Der unsichtbare
Kundschafter.

Aus dem Englischen übersetzt.

Vierter Theil.

Mit Kön. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergn. Freyheit.

* *

Altenburg,
in der Richterischen Buchhandlung.
1756.

Coburger
Landes-
Bücherei

LB
Coburg

Innhalt
des vierten Theils.

Siebentes Buch.

Das erste Capitel.

Der Verfasser sieht sich wider alle seine Erwartung genöthiget, diesen Theil mit einer Vorrede zu begleiten; wobey er zugleich den Lesern zween Briefe von einem sehr außerordentlichen Innhalte mittheilt. S. 1

Das zweyte Capitel.

Der Verfasser schmeichelt sich, daß dasselbe kein unangenehmes Geschenk für alle diejenigen Personen von dem andern Geschlechte seyn wird, die entweder in der That unschuldig sind, oder doch das Ansehen behaupten wollen, daß sie es sind. 13

Das dritte Capitel.

Auflösung der angefangenen Geschichte, welche allem Ansehen nach sehr von derjenigen unterschieden ist, die der Leser aus dem Anfange erwartet hat. S. 27

Das vierte Capitel.

Erzehlung von einer Unterredung, von welcher der Verfasser von ungefehr ein Zeuge geworden ist, und zu deren Bekanntmachung er sich schlechterdings für verbunden hält, ungeachtet er, da ihm die Art zu handeln der meisten Menschen bekannt ist, vollkommen wohl weiß, daß viele von seinen Lesern sich alle Mühe geben werden, diese Blätter in Mißcredit zu bringen. 49

Das fünfte Capitel.

Eine merkwürdige Begebenheit, von der sich der Verfasser verspricht, daß, wenn sie mit einer gehörigen Aufmerksamkeit in Betrachtung gezogen wird, die meisten von seinen Lesern, und besonders von dem schönen Geschlechte dadurch zu bessern Mitgliedern der Gesellschaft werden gemacht werden. 65

Das sechste Capitel.

Welches des Verfassers Meynung nach, keiner Einleitung bedarf, weil es bloß die Folge einer Geschichte ist, an der jede Art von Lesern zu vielen Antheil nimmt, als daß sie ihr nicht ihre Aufmerksamkeit widmen sollten S. 80

Das siebente Capitel.

Dieses ist etwas kürzer, als gewöhnlich; diesem ungeachtet enthält es alles Wesentliche, was es enthalten soll; und diejenigen, die es mit Aufmerksamkeit durchlesen, werden finden, daß es derselben nicht unwürdiger ist, als die vorhergehenden. 100

Das achte Capitel.

Erzehlung von einem Zufalle, der den jungen Personen von beyden Geschlechtern nicht anders, als sehr angenehm seyn kann, und dessen Ausgang so merkwürdig ist, als nur einer von den vorhergehenden. 110

Achtes Buch.

Das erste Capitel.

Kurze Erzehlung von einigen Begebenheiten, die dem Verfasser einen Abend vorgekommen sind, da er durch verschiedne Gegenden dieser Stadt in seiner unsichtbaren Gestalt eine Durchsuchung gehalten hat. S. 151

Das zweyte Capitel.

Noch einige weitere Begebenheiten von einer sehr besondern Beschaffenheit, die der Verfasser einen Abend bey seinem unsichtbaren Umlaufe zu bemerken Gelegenheit gehabt hat. 165

Das dritte Capitel.

Ungeachtet dasselbe nur eine Fortsetzung der beyden vorhergehenden zu seyn scheint: so legt es gleichwohl dem Leser eine Begebenheit für, die ihm nothwendig weit wichtiger vorkommen muß, als die in den vorhergehenden Capiteln. 181

Das vierte Capitel.

Enthält einige Stellen, von denen der Verfasser hoft, wenn er sich nicht in seiner Rechnung betrügt, daß sie mancher Brust von beyden Geschlechtern Seufzer ablocken werden. S. 194

Das fünfte Capitel.

Dieses kann den Innhalt zu einem Lustspiele abgeben, da nichts in demselben enthalten ist, wowider von dem Censor der Schauspiele etwas erinnert werden könnte. 206

Das sechste Capitel.

Welches der Erwartung der Leser, in Absicht auf Charlotten und Clerimonten, vollkommene Genüge thun wird. 216

Das siebente Capitel.

Dieses hat der Verfasser hauptsächlich für den nachdenkenden Theil seiner Leser bestimmt. Es ist übrigens kurz genug, daß es von den übrigen lustigern und unaufmerksamern überschlagen werden kann. 225

Das achte Capitel.

Enthält eine so besondre Art einer Cur für ein zu verliebtes Temperament, daß ich nicht glaube, daß es viele Ladies geben wird, welche diese Cur an sich, werden vollzogen haben wollen. S. 234

Der Schluß. 245

Nachstehende Bücher
sind bey dem Verleger dieses Werks zu bekommen.

Addisons Anmerkungen über verschiedene Theile von Italien, aus dem Engl. übersetzt. 8.

Das Eigne der Völkerschaft, aus dem Franz. übers. 8.

Die Englische Waise oder Geschichte Charlotte Summers, aus dem Franz. übersetzt, 4 Theile mit K. 8.

Geschichte des Ritters Joshua Truemanns, aus dem Engl. übersetzt, 2 Theile, 8.

Kästners vermischte Schriften, 8.

Lebensbeschreibung Heinrichs des großen, Königs von Frankreich, verfertigt von Perefixe, übersetzt von M. J. C. Kind, 8.

Lebens- Liebes- und Heldengeschichte Fräulein Christinen Baronesse de Meyrac, aus dem Franz. übers. 8.

Des Herrn von Montesquiou Werk von den Gesetzen, 6. Theile, gr. 8.

Pommers, al. Bugenhagen Sammlungen historisch- und geographischer Merkwürdigkeiten, 8.

Die Falschheit der neuen Propheten, 4 Stücke, 8.

Der unsichtbare Kundschafter.

Vierter Theil.

Siebendes Buch.

Das erste Capitel.

Der Verfasser siehet sich wider alle seine Erwartung genöthiget, diesen Theil mit einer Vorrede zu begleiten; wobey er zugleich den Lesern zween Briefe von einem sehr außerordentlichen Innhalte mittheilt.

Da ich noch nicht daran gedacht hatte, jemals ein Verfasser zu werden, habe ich schon angemerkt, daß es zwo Arten von Lesern giebt, die sich von den übrigen auf eine vorzügliche Art unterscheiden, und die, ungeachtet sie eigentlich einander gerade entgegen gesetzt sind, dennoch in einem Punkte mit einander übereinkommen, nämlich in diesem, daß sie mit vieler Begierde über alles Neue, was herauskömmt, herfallen, und kaum erwarten können, bis

sie es hinausgelesen haben. -- Bey den ersteren von diesen zwo Arten von Lesern ist das schon allein hinlänglich, daß sie ein Buch als langweilig und ermüdend verdammen, wenn dasselbe die Anzahl von zwölf oder sechzehn Bogen übersteigt: die andern hingegen folgen dem Verfasser ohne Murren durch eine Anzahl von Bänden, und unterhalten sich immer mit der Hoffnung etwas zu finden, das ihnen gefallen wird.

Mich deucht, ich höre schon einen von der ersten Classe bey Erblickung dieses neuen Theils mit einem tückischen und boßhaften Lächeln ausrufen: Was denkt denn dieser Schriftsteller, daß er uns mit solchem Plunder überhäuft, und wie kann er sich einbilden, daß man sich die Mühe nehmen wird, sich durch eine Menge von so leerem Zeuge durchzuarbeiten? -- Dagegen wird einer von der zweyten Classe bey dem Anfange eines jeden neuen Capitels mit einer gefälligen Mine fragen: Was wird doch wohl der Herr Unsichtbare hier wieder neues haben?

Doch so wenig, als ich willens bin, den Unwillen der erstern dadurch zu erregen, indem ich das Werk durch überflüssige Entschuldigungen noch mehr verlängere, so wenig will ich mich auch einer Unwahrheit schuldig machen, welches geschehen würde, wenn ich die andern von meinen Lesern versicherte, daß bloß die Absicht, sie mir zu verbinden, die Ursache der Weitläuftigkeit dieses Werks wäre. Am allerwenigsten aber will ich mich mit dem Beyspiele eines gewissen neuern Schriftstellers entschuldigen, welcher den glücklichen Kunstgriff erfunden hat, alle seine Werke

zu einer so ungeheuren Länge auszudehnen, daß man gemeiniglich den Anfang schon vergessen, ehe man noch die Hälfte des Werks erreicht hat.

Ich will vielmehr lieber aufrichtig gestehen, daß ich mich in meiner Ausrechnung betrogen habe, indem ich mir, ehe mir der vollendete Abdruck der bisherigen drey Theile überliefert wurde, nimmermehr würde eingebildet haben, daß dasjenige, was ich von meiner Schreibetafel abgeschrieben hatte, so viel Zeit und so viel Papier wegnehmen würde. -- Da ich indessen einmal den Vorsatz gefaßt hatte, dem Publico nichts von den Entdeckungen, die ich gemacht hatte, vorzuenthalten, so habe ich mich gar nicht daran gekehret, wie viel Theile darzu erfordert werden würden.

Dieses ist auch die Ursache, daß, da meiner Ausrechnung nach das Werk schon vorigen Winter ans Licht treten sollte, es erst jetzt zum Vorschein kömmt; welches ich als Verfasser aus zwo sehr gegründeten Ursachen für ein doppeltes Unglück ansehen muß; -- denn einmal haben die Begebenheiten, die in demselben erzehlt werden, dadurch schon etwas von ihrer Neuheit verlohren; -- und zweytens haben leicht, da das Werk so lange in den Händen der Drucker gewesen ist, einige besondere Stellen daraus bekannt werden, und daher diejenigen, die sie angegangen haben, Gelegenheit nehmen können, ihre Anschläge wider den guten Fortgang dieses Werks auszuführen.

Daß dieses nicht bloß ein ungefehrer Einfall oder eine leere Furcht von Seiten meiner ist, werden mei-

ne Leser gleich überzeugt werden, wenn sie sich derjenigen Briefe errinnern, die ich zum Anfange des zweyten Theils mitgetheilt habe, und wenn sie die zweene werden gelesen haben, die seitdem an mich eingesendet worden sind, und die ich mir jetzt die Freyheit nehmen will, dem Publico vorzulegen. -- Der erste darunter ist von einem Frauenzimmer, und ist auf folgende Art abgefaßt:

Mein Herr Unsichtbarer,

„Man hat mir gesagt, daß Sie damit umgehen, „der Welt eine Art einer ärgerlichen Chronike „von demjenigen zu liefern, was Sie nach Ihrer „großen Weisheit als Schwachheiten der Leute von „der großen Welt ansehen, und daß weder Geburt, „noch Schönheit, noch Stand, noch Reichthum je„manden vor ihrer, alle Gegenstände unter sich be„greifenden Satyre in Sicherheit setzen können. -- „Aber ich möchte doch gerne wissen, mein Herr, wer „Sie darzu berufen hat, sich zu einem Richter über „die Handlungen ihrer Nebenmenschen aufzuwerfen, „und was Sie für einer Regel folgen, nach der Sie „Ihr Lob oder Ihren Tadel austheilen? -- Wenn „Sie etwa den Verstand, als die Richtschnur anneh„men: so könnten Sie keine schlimmere gewählt ha„ben. -- Wir Frauenzimmer halten nur von derje„nigen Mannsperson etwas, die sich gut kleidet, eine „französische Arie auf eine artige Art zu trällern weiß, „und gefällig genug ist, uns an alle öffentliche Plätze „hin zu begleiten, und uns beym Spiele gewinnen „zu lassen. -- Was die Personen von Ihrem Ge-

„schlechte

„schlechte betrifft: so machen sie aus dem Verstande „so wenig, als wir. Da Sie wissen, daß er Ih„nen weder zu Erlangung eines Amts, noch in der „Liebe helfen kann, so können Sie leicht glauben, „daß Sie das an einem andern nicht hochschätzen wer„den, was Ihnen selbst fehlt.

„Aber ich höre auch überdieses, daß Sie Sich insbe„sondere als einen Feind des Spiels erklären. Wenn „dieses ist, so verliehren Sie dadurch offenbar auf einmal „bey der ganzen Stadt den Credit. -- Was für ein ein„fältiges und unschmackhaftes Ding würde nicht das „menschliche Leben seyn, wenn diese Art des Vergnügens „nicht wäre? Essen und sich ankleiden nehmen nur „einen kleinen Theil des Tages weg, und Opern und „Comödien kann man nur des Abends besuchen. -- „Was würden wir also mit der Zeit anfangen? -- „würden wir nicht aus Mangel an Beschäftigung zu „ganzen Schaaren an der Milzbeschwerung und an „Vapeurs hinsterben; wenn dieser angenehme Zeit„vertreib nicht zugleich unsern Verstand und unser „Herz in Bewegung setzte, und verhinderte, daß „unsre Lebensgeister nicht in einen unthätigen Schlum„mer versänken?

„Wenn Sie also verwegen genug gewesen sind, sich „wider diese bey aller Welt so beliebte Art der Unter„haltung zu erklären, so streichen Sie entweder die „Seiten, die diesen Tadel enthalten, durch; oder „machen Sie Sich nur darauf gefaßt, daß Ihr „Werk in allen gesitteten Gesellschaften nicht allein in „London, sondern in ganz Engelland verdammt wer-

„den wird. -- Dieser Rath wird Ihnen von einer „Person ertheilt, in deren Gewalt es steht, entweder „eine Freundinn, von der Sie Sich viele Dienste „versprechen können, oder die gefährlichste Feindinn „zu seyn. -- Es steht bey Ihnen, welches Sie von „diesen beyden wählen wollen. Ich bin

die Ihrige

Olimpia.

Der zweyte Brief ist von einem Mitgliede des letzten so merkwürdigen Parlaments geschrieben, und wurde wenige Wochen vorher an mich geschickt, ehe die Schriften zur Zusammenberufung eines neuen ausgefertiget wurden. Der Innhalt ist folgender:

Sir,

„Es kann Ihnen nicht unbekannt seyn, daß nach „den Gesetzen aller gesitteten Völker ein jeder „Spion, sobald man ihn entdeckt, nach dem ersten „Galgen zugeführt, und aufgehangen wird. Ich „frage Sie also, was kann Sie, als einen Men„schen, der noch seinen gesunden Verstand hat, be„wogen haben, einen Charakter anzunehmen, der „bey aller Welt so verhaßt, und für Sie selbst so ge„fährlich ist? -- Glauben Sie, daß das so allge„meine Verlangen, etwas neues zu hören, Sie ret„ten wird? -- Wenn Sie dieses denken: so schwe„ben Sie in einem Irrthum. Da Sie jedermann „angreifen, so wird auch jedermann wider Sie seyn. -- „Doch ich bin billig genug, ein besseres Vertrauen „zu Ihnen zu fassen, und ich hoffe, daß Sie Sich

„mit

„mit keinen andern Materien abgeben werden, als die „den Theetisch und die Toilette der Frauenzimmer an= „gehen, und daß Sie zu bescheiden sind, als daß Sie „Sachen zum Vorwurf Ihrer Betrachtung machen „sollten, die einmal nicht darzu gemacht sind, dem „gemeinen Haufen vorgetragen zu werden.

„Ich glaube, Sie werden schon errathen, wor= „auf ich ziele. Sollten Sie mich aber nicht verste= „hen: so will ich Ihnen sagen, daß ich es ungerne „hören würde, wenn Sie Sich auf politische Sa= „chen einließen, besonders bey der gegenwärtigen so „kritischen Verfassung, da das Parlament bald aus „einander gehen, und eine neue Wahl vorgenommen „werden wird.

„Ich habe die Ehre ein Mitglied des Unterhauses „zu seyn, und ich weiß wohl, daß verschiednes da= „selbst vorgefallen ist, das gar nicht den Beyfall des „Volks erhalten hat. Aber da das meiste darunter „schon vergessen zu seyn scheinet, und das übrige auch „nach und nach in Vergessenheit kommen wird: so „würden Sie sehr übel thun, wenn Sie alte Sachen „aufwärmen, und von neuen wieder hervorsuchen „wollten.

„Die Bille, welche die Naturalisirung der Juden „betrift, hat den Unwillen des Volks am meisten er= „regt. Allein da ich Sie nicht für einen einfältigen, „sondern verständigen Mann halte: so will ich mich „mit Ihnen ein wenig über diese Angelegenheit unter= „reden, und ich schmeichle mir Sie zu überzeugen,

„daß noch keine Bille gegeben worden ist, die mehr
„das allgemeine Beste und die Ausbreitung der Macht
„und des Reichthums der Nation zur Absicht gehabt
„hat.

„Ich brauche ihre Geduld hierbey nicht durch eine
„weitläufige Abhandlung zu ermüden. Mein gan-
„zer Beweis, so gründlich er auch ist, läßt sich in
„diese wenigen Worte zusammen fassen:

„Ist es nicht eine von den vornehmsten Vorschrif-
„ten desjenigen Buches, welches die Lehren zu un-
„srer Seeligkeit enthält, daß wir soviel Gutes thun
„sollen, als wir können? -- Giebt es wohl einen
„Gott angenehmern Dienst, als denjenigen, den wir
„durch Handlungen der Mildthätigkeit und Gastfrey-
„heit ausüben? -- Und können wir einen größern
„Beweis davon geben, daß wir diese Tugenden be-
„sitzen, als wenn wir unglückliche Fremdlinge in un-
„sere Gemeinschaft aufnehmen und sie an eben densel-
„ben Rechten und Vorzügen, die wir selbst genießen,
„Theil nehmen lassen? Diese Betrachtung allein
„würde hinlänglich seyn, mich als einen guten Chri-
„sten zu einem eifrigen Verfechter einer allgemeinen
„Naturalisirung zu machen, die sich ohne Einschrän-
„kung auf alle erstreckte, sie möchten nun Juden,
„Heyden, Türken, oder auch Gottesleugner seyn.

„Doch es sind überdieses noch zwey andere Gründe,
„die meiner Meynung nach über einen jeden recht-
„schaffenen Mann und guten Bürger so viel vermö-
„gen sollten, sich für die Bill zu erklären.

„Fürs

„Fürs erste kann niemand leugnen, daß seit eini„gen Jahren die Arbeitsamkeit unter dem Volke bey „uns sehr abgenommen hat. Der gemeine Mann ist „faul, stolz und verschwenderisch geworden, und die„ses in einem so hohen Grade, daß er eher sich ent„schließt, betteln zu gehen, oder zu stehlen, als um „einen mäßigen Lohn zu arbeiten. Diejenigen hin„gegen, zu deren Besten die Verordnung gegeben „worden ist, sind zur Arbeit und zum Mangel abge„härtet. Da sie also der Arbeit gewohnt, dem Kör„per nach stark, dem Geiste nach aber demüthig sind, „so darf man nicht zweifeln, daß sie gerne für ein „sehr geringes arbeiten werden. -- Ihre Weiber „können gleichfalls den unsrigen zum Beyspiele die„nen und sie lehren, gegen ihre Männer gehorsam „und nach dem Stande einer jeden auch mit wenigem „vergnügt zu seyn. Was aber bey der Art der Auf„führung, die jetzt unter dem andern Geschlechte „herrscht, eine Verbesserung hierinnen für ein Glück „für Engelland seyn würde, überlasse ich allen denen „zu entscheiden, die als Ehemänner oder Hausväter „Familien zu regieren haben.

„Der zweyte Punkt ist dieser. Es fehlt uns an „Menschen und insbesondere auch an Soldaten. -- „Wie wenig sieht man aber oft dasjenige vorher, was „geschieht; -- und wie leicht kann nicht der junge „Prätendente aus der Höle, in der er lauret, her„vorbrechen, und noch einmal einen Ueberfall in „unsere Gränzen wagen? Doch gesetzt, diese Furcht „wäre auch ganz ungegründet; gesetzt, seine Anhän„ger wären größtentheils alle durch den Henker hin-

„gerich-

„gerichtet, und mit ihnen alle seine Hoffnungen be-
„graben worden, so würde doch, wenn auch der ganze
„kleine Ueberrest dieser Familie schon ausgerottet wäre,
„es niemals an Personen fehlen, die einen Anspruch
„auf den Thron des vereinigten Engellands machen.
„Wir wissen alle, daß der verstorbene König von
„Sardinien bey der Gelangung des Hanöverischen
„Hauses zum Throne seine Rechte durch eine Prote-
„station verwahrt hat; und wir dürfen nicht glauben,
„daß sein Sohn sich leidend verhalten wird, wenn
„sich ihm eine gute Gelegenheit zeigen sollte; und wir
„dürfen also nicht hoffen, jemals davor sicher zu
„seyn, daß sich nicht von einer andern Seite ein Un-
„gewitter über uns aufziehen könnte.

„Wenn man alle diese Dinge in Betrachtung zie-
„het, so glaube ich, ist es sehr offenbar, und Sie
„selbst werden es eingestehen müssen, daß eine allge-
„meine Naturalisirung nicht allein sehr zu unserer
„Ehre und unserm Vortheil gereicht, sondern auch
„zu unserer Sicherheit nothwendig ist.

„Gleichwohl, da ich gleich im Anfange angemerkt
„habe, daß der gemeine Haufe sich es einmal in den
„Kopf gesetzt hat, daß diese Bill und noch einige an-
„dere einen Eingriff in dasjenige thäten, was sie als
„die Rechte und Freyheiten der Nation ansehen, so
„würde mir es weit angenehmer seyn, wenn von al-
„len diesen Sachen keine Erwehnung geschähe, weil
„ich versichert bin, daß es unter der Menge einige
„harte Köpfe giebt, die unhöflich genug seyn könn-
„ten, an statt uns ihre Stimmen wieder zu geben, uns

„öffent-

„öffentlich vor den Augen der Welt Hohn zu spre-
„chen.

„Ich würde diese Bitte mit einem kleinen Geschenke „begleitet haben; allein, so wie die Sachen gegen„wärtig stehen, so langt alle das Geld, das ich auf„bringen kann, kaum zu, den Strom des aufge„brachten Pöbels aufzuhalten. Indessen verspreche „ich Ihnen, wenn Sie es für gut befinden, mein „Verlangen zu erfüllen, bey jeder andern Gelegenheit „meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, und Ihnen zu be„weisen, daß ich mit der größten Hochachtung sey

Dero

ergebenster Diener

Philotempo.

Dieser Brief würde nicht ohne eine Antwort hier seyn eingerückt worden, wenn diese Theile zu der Zeit herausgekommen wären, da sie meinem ersten Vorsatze nach, herauskommen sollten. Aber da die Wahlen, allem Ansehen nach, schon lange vorbey seyn werden, ehe dieser Theil ans Lichts tritt, und da Philotempo ohne Zweifel wird wieder seyn erwählt worden: so würde es aus mehr, als einer Ursache unschicklich seyn, dasjenige jetzt zu wiederholen, was ich damals würde geantwortet haben.

Ich muß mich also demjenigen unterwerfen, was dieser Herr Philotempo, oder auch andre an mir zu tadeln belieben wollen. -- Sobald, als man sich einmal vorgenommen hat, an etwas einen Anstoß und Stoff zum Tadel zu finden: so sind alle Schutzschrif-

ten,

ten, sowohl in Ansehung des Autors, als derer, die ein Buch zu ihrem Vergnügen lesen, unnütze und vergebens.

Einige, deren unersättliche Begierde nach Neuigkeiten nicht genug befriediget worden ist, werden vielleicht davor halten, daß, in einem an lustigen Begebenheiten und Proben der Verschwendung so fruchtbaren Jahrhunderte, das jeden Tag, ja jede Stunde einen neuen Stoff zum Sprechen giebt, ich die Gabe meiner Unsichtbarkeit in einem weitern Felde hätte üben, und nicht vier, sondern vierzehn Bände mit Erzehlungen anfüllen können. Aber diese Personen, wenn es einige giebt, die diese Klage anstellen, werden am Ende des Werks finden, daß wenn ich einige Begebenheiten außengelassen habe, die der Aufmerksamkeit des Publici würdig gewesen wären, dieses nicht einer Nachläßigkeit von Seiten meiner, oder einem Ueberdrusse, meine Untersuchungen weiter fortzusetzen, sondern einem unglücklichen Zufalle zuzuschreiben ist, der mich zwingt, in vollem Laufe stille zu stehen, und der mir zugleich aufs künftige alle Hoffnung benimmt, der Neugierigkeit meiner Leser, oder auch meiner eignen genug thun zu können.

Da dieses die letzte Anrede ist, die ich wenigstens in der Gestalt eines Unsichtbaren an das Publicum halte: so halte ich es dem Wohlstande für gemäß, von meinen Lesern, und zwar von den unhöflichen sowohl, als von den höflichen und gütigen Abschied zu nehmen. -- Ich thue dieses also hiermit, -- und wünsche von Herzen, daß die letztern in dem Werke

etwas antreffen mögen, das ihnen angenehm ist, den erstern aber, daß die Ausschüttung ihrer Galle über mich, zu einem Mittel dienen mag, wodurch sie vor milzsüchtigen und hypochondrischen Zufällen bewahrt werden.

Das zweyte Capitel.

Der Verfasser schmeichelt sich, daß dasselbe kein unangenehmes Geschenk für alle diejenigen Personen von dem andern Geschlechte seyn wird, die entweder in der That unschuldig sind, oder doch das Ansehen behaupten wollen, daß sie es sind.

Wenn ein junges Frauenzimmer, von was für einem Range oder Stande sie auch seyn mag, sich einen allzufreyen Umgang mit einer andern Person von einer unordentlichen und unregelmäßigen Aufführung erlaubt: so darf sie sich nicht wundern, daß diejenigen, denen dieser genaue Umgang bekannt ist, ihr ähnliche Neigungen mit dieser andern Person beylegen, und daß sie, so vollkommen unschuldig sie auch seyn mag, doch die Schande ihrer Freundinn mit ihr theilen muß.

Frauenzimmer, welche entweder in niedrigen Umständen gebohren, oder wenigstens durch Zufälle in dergleichen gebracht worden sind, können eine solche Aufführung, als die erwehnte, noch eher mit dem Vorgeben entschuldigen, als wenn sie ihre Umstände zwängen, mit solchen Personen umzugehen, weil es ihr Vortheil erforderte, sich sie zu Freunden zu erhalten. Aber wenn auch diese Ausflucht nicht einmal eine zureichende Entschuldigung ist, wie sie denn in

der That für keine gelten kann, weil alle übrige Vortheile dem Vortheile unserer Ehre nachstehen müssen, wenn sie mit demselben verglichen werden: was können wohl Personen vom Range zur Vertheidigung eines solchen Betragens anführen, da sie völlige Freyheit haben, sich nach ihrem Belieben Gesellschaft auszulesen, und da man also nicht annehmen kann, daß sie mit Personen umgehen würden, deren Sitten sie nicht billigten.

Mit einem Worte, ich glaube nicht, daß ein Frauenzimmer für irgend einem Fehler so sehr sich in Acht zu nehmen Ursache hat, als für diesem. Denn ungeachtet einige, die nur von einem prächtigen äußerlichen Aufzuge geblendet werden, vielleicht glauben, daß ihre Ehre durch einen Umgang mit Personen, die in üblem Rufe stehen, nicht befleckt werden oder einen für ihre Sitten nachtheiligen Begriff erwecken kann, so lange sie sich nur hüten, daß diese Personen keine andern, als von hohem Range sind, so kann man doch leicht erweisen, daß eine solche Bekanntschaft ihnen in beyden Betrachtungen sehr schädlich seyn kann.

Denn wäre auch die Welt in ihren Urtheilen behutsamer, als sie bey solchen Gelegenheiten zu seyn pflegt, so kann man doch nicht vermuthen, daß eine Person, welche alle Achtung gegen ihre eigne Ehre aufgegeben hat, einige für die Ehre derjenigen, mit der sie umgeht, haben, oder wünschen sollte, daß man ihr Tugenden beylegte, die sie selbst nicht besitzt. Vielmehr wird sie alle und auch die boßhaftesten Kunstgriffe anwenden, einen Glanz zu verdunkeln,

der

der ihre eigne Heßlichkeit nur in ein desto größeres Licht setzen würde.

Doch dieses ist noch nicht die größte Gefahr, der ein unschuldiges Frauenzimmer durch den Umgang mit einem, welches es nicht ist, ausgesetzt werden kann. -- Eine Stelle aus demjenigen Buche, wider welches keine Einwürfe statt haben, versichert uns, daß es schwer sey, Pech anzugreifen, ohne sich zu besudeln; und in der That ist nichts gewisser, als daß unser Abscheu gegen das Laster dadurch nothwendig geschwächt werden muß, wenn wir dasselbe beständig vor unsern Augen haben. Eine keusche Person, deren Unwillen schon die bloße Erzehlung einer unanständigen Handlung erregt, verlieret nach und nach diesen heftigen Unwillen, wenn sie ein täglicher Zeuge solcher Handlungen ist; und ungeachtet ich nicht so lieblos seyn und sagen will, daß sich dieses Gift allemal mittheilen müßte, so wage ich es gleichwohl zu behaupten, daß unsre äußerliche Sitten allemal etwas davon annehmen werden.

Ich weiß sehr wohl, daß die furchtsame Bescheidenheit, die ich für die sicherste Schutzmauer der Tugend einer unverheyratheten Person ansehe, seit einigen Jahren fast unter die Anzahl der lächerlichen Fehler gesetzt worden ist, und daß, seitdem die fremden Sitten so sehr bey uns überhand genommen haben, es von denen, welche für Muster in der artigen Welt gelten wollen, als ein Zeichen des Mangels am Verstande sowohl als an Lebensart angesehen wird, wenn ein Frauenzimmer erröthet.

Da eine so zügellose Aufführung so sehr zur Mode geworden ist, so ist es nicht zu läugnen, daß es schwer zu unterscheiden ist, ob eine Person in der That den Eingebungen ihrer unregelmäßigen Leidenschaften folgt, oder ob sie sich nur aus Gefälligkeit gegen die allgemeine Gewohnheit also stellt; und eine Person, die von einem Frauenzimmer nach ihrer öffentlichen Aufführung urtheilt, läuft sehr oft Gefahr, sich sehr zu betrügen.

Ich habe oft gesehen, daß ich mich in meinem Urtheile selbst bey Frauenzimmern geirret, die ich sehr genau zu kennen geglaubt, und die ich fast alle Tage gesehen habe; und ich bin dadurch so schüchtern gemacht worden, daß ich mich von der Zeit an nicht eher gewagt habe, wieder ein Urtheil zu fällen, als bis mir meine Gabe der Unsichtbarkeit Gelegenheit gegeben hat, in die Geheimnisse der Schlafzimmer einzudringen.

Corisca und Emilia waren zwey berühmte Schönen, die, ungeachtet sie beyde die Bewunderung und Verehrung der Mannspersonen theilten, dennoch so wenig über das Lob, das die eine oder die andere erhielt, eifersüchtig waren, daß sie vielmehr einander mit so vieler Zärtlichkeit liebten, daß man sie selten ohne einander erblickte. Corisca war schon seit einigen Jahren verheyrathet; Emilia hingegen hatte sich noch nicht entschließen können, ihre Freyheit aufzugeben. Aber ungeachtet sich also in ihren äußerlichen Umständen einiger Unterschied befand, so war doch in ihrer Gemüthsart und in dem übrigen, dem Ansehen nach,

nach, eine außerordentliche Aehnlichkeit. -- Ich sage mit Fleiß, dem Ansehen nach, denn ich habe nachdem entdeckt, daß kaum Licht und Finsterniß mehr von einander unterschieden seyn können, als es diese beyden Frauenzimmer waren, so bald, als man sie genauer kannte.

Corisca war schon lange vorher, ehe sie sich verheyrathet hatte, als eine Person angesehen worden, die ihren Ausschweifungen nachhieng. Gleichwohl schrieben einige ihre Handlungen bloß einer außerordentlichen Lebhaftigkeit zu, und läugneten, daß sie wahrhafter Vergehungen schuldig wäre. Doch der meiste Haufen war der entgegengesetzten Meynung; und in der That bestätigte die Aufführung, die sie nach ihrer Verheyrathung beobachtete, die Verachtung, mit der sie ihrem Manne begegnete, und die beständige Uneinigkeit, in der sie mit ihm lebte, dasjenige zur Gnüge, was man zum Nachtheil ihrer Tugend gesagt hatte.

Ungeachtet alles dessen aber hat sie etwas so einnehmendes in ihrem Betragen, das sie bey beyden Geschlechtern so gefällig macht, daß sie allemal von Personen nicht allein von dem größten Range, sondern auch von der untadelhaftesten Aufführung gesucht worden ist, und daß diese lieber die Augen vor ihren Fehlern verschließen, als sich das Vergnügen ihres Umgangs haben entziehen wollen.

Es ist außerordentlich zu bedauern, daß eine Person, welche von der Natur mit allen Eigenschaften ver-

versehen worden ist, die Tugend in ihrem vortheilhaftesten Glanze zu zeigen, durch eine seltsame Verkehrtheit ihrer Grundsätze und Neigungen diese Eigenschaften nur darzu anwendet, die häßliche Gestalt der Laster mit einem falschen Schimmer zu überstreichen, und dadurch die verführerische Gewalt desselben über die Gemüther zu vermehren.

Die Schönheit der Gestalt der Emilie, ihr lebhafter Witz, ihr aufgeräumtes Wesen und ihre Gefälligkeit machten sie zum Lieblinge aller derer, die sie kannten. Sie sahen ihre Vertraulichkeit mit der Corisca mit der größten Bekümmerniß an, und diejenigen, denen die Verwandschaft oder ein langer Umgang das Recht gab, mit ihr über diesen Punkt zu sprechen, thaten es auf das nachdrücklichste, und sparten keine Vorstellungen, sie von einer Person abzuziehen, deren Gesellschaft ihr so nachtheilig seyn konnte. -- Allein Emilie war gegen alles, was man ihr hierüber sagte, taub. -- Zu ihrem Unglücke hatte sie sehr zeitig die Herrschaft über ihre Handlungen erlangt; sie hatte ihr Vermögen in Händen; und da sie also auf keine Art von ihren Verwandten abhieng, so wollte sie sich auch in ihrer Aufführung nicht ihren Vorschriften unterwerfen.

Um indessen doch dem Charakter dieser jungen Lady Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß ich bekennen, und es wird aus dem folgenden noch mehr erhellen, daß sie einen Grund von Ehrliebe und Tugend in sich hatte, der allein zulänglich gewesen wäre, einen Abscheu in ihr vor der Aufführung der Corisca zu erwecken,

wecken, und sie zu vermögen, wenn auch nicht gänzlich mit ihr zu brechen, doch wenigsten nicht so oft mit ihr öffentlich zu erscheinen und eine so unzertrennliche Gefährtinn von ihr bey ihren Ergötzlichkeiten abzugeben.

Aber diese edlen Grundsätze schliefen gleichsam auf eine Zeit lang in ihrer Seele, oder wurden von dem natürlichen Leichtsinne der Jugend und den Modeausschweifungen so weit unterdrückt, daß sie nicht in Handlungen ausbrechen konnten. Auf eine unschuldige Art muthwillig, und auf eine unbedachtsame Art lustig, sah sie die Gefahren nicht, denen sie sowohl ihre Person als ihre Ehre aussetzte, und sie dachte weder daran, noch nahm sich die Mühe, zu überlegen, was ihr für Fallstricke gelegt werden könnten; sondern gieng beständig von einem Vergnügen zum andern über, ohne auf etwas anderes zu sehen, als auf das gegenwärtige.

Ich bin mit Vorsatz so weitläuftig in der Beschreibung des Charakters und der Person der Emilie gewesen, weil ich bey meinen Herumschweifungen noch sehr viel andere Beyspiele von dieser Art gesehen habe, da Personen ohne die geringste Neigung zum Laster bloß durch unbesonnene Handlungen ihr ganzes künftiges Leben befleckt haben. Diese werden mir also diese Ausschweifung vergeben, da sie zu ihrem Besten abgezielt gewesen ist; nun aber will ich mich zu demjenigen wenden, was dieselbe veranlaßt hat.

Unter vielen andern unsichtbaren Besuchen, die ich seit einiger Zeit in der Wohnung der berühmten

Corisca abgelegt habe, war ich auch einst einen Morgen bey ihr, da Favonius und Palamedes, zwey gute Freunde von ihr, zu ihr kamen. Favonius ist als ein Mensch bekannt, bey dem die Liebe eine von seinen herrschenden Leidenschaften ausmacht, und er wird für den vornehmsten Liebhaber der Corisca gehalten. -- Palamedes aber ist, ungeachtet er in Ansehung der Lebhaftigkeit des Charakters dem Favonius wenig nachgiebt, dennoch entweder aus Mangel einer Zuneigung zur Corisca oder durch seine Freundschaft gegen den letztern zurückgehalten worden, sich einige besondere Freyheiten bey ihr herauszunehmen, oder sie anders, als in seiner Gesellschaft zu besuchen.

Das Gespräch zwischen ihnen und der Corisca war anfänglich von einem so wenig wichtigen Innhalte, daß ich mir nicht einmal die Mühe nahm, meine Schreibetafel heraus zu nehmen. Dieses dauerte, bis endlich Emilia darzu kam, welches nicht lange darauf erfolgte.

Die ersten Complimente waren kaum vorbey, als Corisca die Emilia zärtlich bey der Hand nahm, und zu ihr sagte:

Corisca. Meine theureste Emilie, Sie sind die Gütigkeit selbst, daß Sie so früh kommen. -- Ich erwartete Sie nicht eher, als um Tischzeit.

Emilie. Meine wertheste Corisca, ich bin noch niemals mit einer so üblen oder meiner eignen Neigung so sehr entgegengesetzten Absicht zu Ihnen gekommen;

kommen; denn ich kann kaum so lange bey Ihnen verziehen, als ich brauche, Ihnen zu sagen, daß ich mich des Vergnügens berauben muß, welches ich mir vorgesetzt hatte, den heutigen Tag in Ihrer Gesellschaft zuzubringen.

Corisca. Aus was für einer Ursache, Emilie?

Emilie. Aus der verdrießlichsten, die nur seyn kann. Eine alte Tante hat sich einfallen lassen, ihre Tauben und Hünerhäuser auf dem Lande zu verlassen und in die Stadt zu kommen, um die Leute daselbst anzugaffen, und von ihnen angegafft zu werden. Sie ist nur erst gestern Abends gekommen, und hat mir diesen Morgen sagen lassen, daß sie mich nothwendig sprechen müßte. Der Wohlstand erfordert also, daß ich hingehe; -- sie hat immer viel Neigung gegen mich blicken lassen, und über dieses ist sie sehr reich.

Corisca. Aber können Sie nicht eine Ausflucht erdenken, Sich bald von ihr loszumachen? -- Es wird diesen Nachmittag sehr große Gesellschaft bey mir seyn, und ich möchte nicht vieles nehmen, und Sie nicht darbey haben.

Emilie. Es wird unmöglich seyn. -- Sie verlangt einmal, eine außerordentliche Zärtlichkeit gegen mich zu haben, und ich weiß, sie wird mich mit tausend närrischen Versicherungen davon bis in die Nacht hinein aufhalten. -- Heute muß ich also wohl, obgleich zu meinem größten Verdrusse, dem Vergnügen entsagen, bey Ihnen zu seyn; aber morgen hoffe ich mich dafür schadlos zu halten. -- Ihre Dienerinn, meine Herren.

Nachdem sie dieses gesagt hatte, drehte sie sich geschwinde um, und lief zur Stube hinaus. -- Palamedes folgte ihr gleichwohl mit eben der Eilfertigkeit, und führte sie die Treppe hinunter. Mittlerweile befand sich also Corisca mit dem Favonius allein. Sie warf einen sehr zärtlichen Blick auf ihn, und sagte:

Corisca. Ich bedaure die arme Emilie. -- Die närrische Zärtlichkeit einer alten Verwandtinn ist beynahe etwas eben so kränkendes, als die kalte Gleichgültigkeit eines jungen Herrn, den man liebet.

Favonius. Die schöne Corisca kann niemals in Gefahr kommen, diese Kränkung zu erfahren.

Um die Aufrichtigkeit dieser Versicherung zu beweisen, umarmte Favonius die Corisca, und Corisca erwiderte diese Umarmung. -- Es war zu nichts mehrerm Zeit; denn Palamedes kam zurück, und Favonius redete ihn mit Lächeln auf folgende Art an:

Favonius. Aus dem Feuer in Ihren Augen sollte ich fast urtheilen, Palamedes, daß die Galanterie, die Sie Emilien gemacht haben, mehr als nur gewöhnlich gut von ihr aufgenommen worden wäre?

Palamedes. Sowohl diese, als alle übrige, die ich in meinem Leben Emilien zu machen Gelegenheit gehabt habe, sind zu geringe, als daß sie Ihre Aufmerksamkeit verdienen könnten.

Fa-

Favonius. Jeder gütige Blick ist schon fähig, einen Liebhaber in Entzückung zu setzen. -- Sie müssen wissen, Madame, daß ich ausfindig gemacht habe, daß Palamedes in Emilien auf eine außerordentliche Art verliebt ist.

Corisca. So! -- Und gestehen Sie ein, was man sie beschuldiget, Palamedes?

Palamedes. Nicht vollkommen, Madame. Für einen Liebhaber kann ich mich nicht ausgeben; aber das will ich nicht in Abrede seyn, daß ich sie für ein außerordentlich artiges Frauenzimmer halte. Ich habe einige Nächte sehr angenehm von ihr geträumt.

Corisca. Und warum geben Sie ihr denn nicht Ihre Liebe zu erkennen?

Palamedes. Warum ich ihr meine Liebe nicht zu erkennen gebe, Madame? -- Die Wahrheit zu gestehen, so befürchte ich, auf die Art, wie ich es wünsche, möchte ich nicht angenommen werden, und sie zu heyrathen, lassen meine Umstände nicht zu: denn diese zwingen mich, daß ich eine reichere Frau suchen muß, als Emilie ist.

Favonius. Sie haben hierinnen vollkommen Recht, Palamedes. Personen wie wir sind, müssen nothwendig auf ein ansehnliches Vermögen bey einer Frau sehen, damit wir allemal Frauenzimmern, die uns besser gefallen, als unsre Frau, artige Geschenke zu machen im Stande sind.

Corisca. Sie fürchten Sich also, Emilien einen Antrag zu thun, weil Sie besorgen, Sie möchten von ihrer zärtlichen Tugend zurückgewiesen werden.

Palamedes. Ja, das ist meine Besorgniß, Madam.

Corisca. Sie sind also sehr einfältig. -- Nicht als ob ich zweifelte, daß nicht Emilie noch wahrhaftig unschuldig wäre, sondern weil Unschuld, Tugend und Ehrliebe alle nichts mehr gelten, sobald sie mit der Liebe in Streit kommen.

Palamedes. Ja wenn ich mir schmeicheln könnte, daß ich von Emilien geliebt würde, so würde ich vielleicht einige Hoffnung fassen.

Corisca. Ich will eben nicht behaupten, daß Emilie vor Liebe gegen Sie weder essen noch schlafen kann. -- Aber doch erinnere ich mich, daß ich sie vielmals habe hören Sie, als einen von unsern artigsten jungen Leuten, rühmen, der sich mit ungemeinem Geschmack kleidete, und in dessen Betragen etwas vorzüglich einnehmendes wäre. Aus diesen und einigen andern Gründen, glaube ich, kann ich Sie versichern, daß Sie ihr nichts weniger, als gleichgültig sind, und daß es ihr vielleicht eben so angenehm seyn würde, als Ihnen, wenn sich eine Gelegenheit zeigte, wo sie in geheim mit Ihnen seyn könnte.

Palamedes. Vortrefliche Corisca, Sie bezaubern mich. -- Aber auf was für eine Art könnte

wohl

wohl eine solche Zusammenkunft ausgeführt werden? -- Man müßte hierüber nachdenken.

Corisca. Es ist nichts von der Welt leichter, als dieses. -- Der Plan ist in meinem Kopfe schon gemacht. -- Ich weiß, daß sie überall mit mir hingeht. -- Morgen wird sie nun zu mir kommen, und da dürfen Sie beyde nur gleichsam als von ungefehr darzu kommen, und einen Spatziergang auf die andre Seite des Wassers vorschlagen. -- Daselbst ist ein Haus, das sich zu diesem Vorhaben vortrefflich schickt. -- Es ist ein angenehmer Garten da, -- guter Wein, -- es giebt artige Zimmer, und die ganze Einrichtung ist vortrefflich. -- Fragen Sie nur den Favonius. Er kennt den Ort sehr gut.

Favonius. Sie meynen unfehlbar das Haus der Frau = = =

Corisca. Ja, eben dasselbe. -- Wenn wir einige Zeit da beysammen gewesen sind, und es anfängt um die Zeit zu werden, da wir nach Hause fahren sollten, so müssen Sie die Kutsche heimlich fortschicken, und vorgeben, als ob der Kutscher sich betrunken hätte, und ohne Ihr Wissen fortgefahren wäre. -- Es wird alsdenn keine Möglichkeit seyn, so spät in der Nacht einen Wagen zu bekommen. -- Favonius aber muß sich gefallen lassen, wenn er etwa irgend eine Sünde begangen hat, diese Nacht dadurch zu büßen, daß er mit mir in dem Garten, oder sonst wo in der Gegend spatzieren geht, da Sie Sich indessen die Zeit bey der Emilie so gut zu Nutze machen müssen, als Sie können.

Palamedes. Vortrefflich! Was für eine Meisterinn in Erfindungen sind Sie! -- Aber wie wird man Emilien bewegen können, sich von ihrer geliebten Corisca zu trennen?

Corisca. Dafür lassen Sie nur mich sorgen. -- Emilie soll nichts eher von der Sache merken, als bis sie mit Ihnen allein ist. -- Das übrige wird alsdenn Ihre Sache seyn.

Palamedes. Gütige Corisca! wo soll ich Worte genug hernehmen, Ihnen für das Mitleiden zu danken, das Sie mit einem unglücklichen Liebhaber haben?

Corisca. Lassen Sie Sich wegen des Dankes unbekümmert. Gute Handlungen, sagt man, belohnen sich selbst.

Favonius. Was mich anbetrift, so will ich meinen Dank für Ihre außerordentliche Gütigkeit bis auf die morgende Nacht versparen. -- Er soll alsdenn mit einen Theil meiner Buße ausmachen.

Diese letzten Worte des Favonius bahnten den Weg zu einer Unterredung, die dem Charakter der Personen, zwischen denen sie gehalten wurde, vollkommen gemäß war. Allein ich glaube, ich würde durch die Wiederholung derselben den Theil meiner Leser wenig verbinden, dem ich mich am meisten zu gefallen bestrebe. -- Ich will daher den Vorhang zuziehen; wie ich denn auch in der That bald darauf meine Schreibetafel zumachte, und das Zimmer dieser schönen La-

sterhaften verließ, um mich nach dem meinigen zu begeben, und daselbst mit Muße über dasjenige nachzudenken, was ich gesehen und gehört hatte.

Das dritte Capitel.

Auflösung der angefangenen Geschichte, welche allem Ansehen nach, sehr von derjenigen unterschieden ist, die der Leser aus dem Anfange erwartet hat.

Ungeachtet ich geglaubt hatte, der Corisca Grundsätze und Neigungen genug zu kennen, als daß ich durch irgend eine Ausschweifung, von ihr in Verwunderung gesetzt werden sollte: so kann ich doch nicht läugnen, daß ich auf das heftigste gerührt wurde, da ich sah, daß sie in der Niederträchtigkeit so weit gieng, sich darzu herunterzulassen, zu einem Werkzeuge der Vergnügungen andrer Personen zu dienen; und daß sie fähig war, der Unschuld einer jungen Lady Fallstricke zu legen, von der sie wenigstens so weit Freundinn war, als es eine Person von ihrem Charakter seyn kann. -- Ich dachte nicht daran, daß schon der gute alte Philipp Massenger bey einer ähnlichen Gelegenheit die Anmerkung gemacht hat, daß Tugend und Laster wenigstens in einem Punkte übereinkommen, indem nähmlich der Tugendhafte sowohl, als der Lasterhafte wünschen, daß jedermann ihm gleich kommen möge.

Ich muß ferner bekennen, daß, da ich dasjenige meiner Meynung nach sehr weise überlegte, was die Corisca wegen der Emilie gesagt hatte, mein Urtheil für die letztere nicht gar zu günstig ausfiel. -- Ich bildete

bildete mir ein, Emilie hätte in der That der Corisca ihre Neigung gegen des Palamedes gestanden, und Corisca thäte hier, indem sie diesen Handel anspönne, nichts, wovon sie nicht bey sich versichert wäre, daß sie ihrer Freundinn dadurch einen großen Gefallen erwiese.

Da ich indessen niemals leicht einer bloßen Muthmaßung zu trauen pflege, sie mag nun mich, oder einen andern angehen: so fällte ich auch hier noch kein Urtheil, sondern wartete, bis ich selbst nähere Gelegenheit haben würde, mich von der Wahrheit desselben zu überzeugen.

Diesem Vorsatze zu Folge, gieng ich den Tag darauf mit meinem Gürtel in das Haus der Corisca. -- Emilie war noch nicht gekommen; ich hörte aber schon, daß Corisca befahl, sie gegen jedermann die Emilie, den Favonius und Palamedes ausgenommen, zu verläugnen.

Da ich nicht zweifelte, daß ich auf einmal ein Licht in der ganzen Sache erhalten würde, wenn ich eine Unterredung zwischen diesen beyden Ladies, wenn sie allein wären, mit anhören könnte: so wartete ich mit einer großen Ungeduld auf die Ankunft Emiliens. -- Endlich erschien sie, und meine Freude darüber war nicht geringer, als vorher mein Verlangen gewesen war. -- Allein sie wurde noch mehr vermehrt, da ich sahe, daß ihr Gespräch bloß auf Kleinigkeiten gieng, und an den Palamedes mit keinem Worte gedacht wurde.

Nun war Emilie in meinen Augen vollkommen gerechtfertiget, und die Zweifel, die ich ihrentwegen gehabt hatte, waren völlig verschwunden. -- Doch je weniger ich nunmehr an ihrer Unschuld zweifelte, je mehr wuchs mein Mitleiden mit ihr, wenn ich an die grausame Verschwörung dachte, die man wider sie gemacht hatte, und die nunmehr ausgeführt werden sollte. Doch ich hatte nicht Zeit diesen Gedanken lange nachzuhängen, denn Palamedes und Favonius traten nun ins Zimmer. -- Sie waren etwa eine Viertelstunde da gewesen, so brachten sie den Vorschlag, wie sie es den Tag vorher abgeredet hatten, aufs Tapet. -- Die beyden Ladies gaben ihre Einwilligung, -- man schickte nach einer Miethkutsche, und jedermann schien nur darauf zu warten, bis sie käme.

Vielleicht wird der Leser glauben, daß meine Neugierigkeit nunmehr werde befriediget gewesen seyn, da sich der Ausgang der Sache nun leicht vorhersehen ließ. -- Allein ich war hierinnen ganz verschiedner Meynung. -- Ich bedauerte Emilien sehr aufrichtig, und war sehr neugierig zu sehen, auf was für eine Art sie es aufnehmen würde, wenn sie die niederträchtige List entdeckte, die man ihr spielte, und wenn sie erführe, daß Corisca die Urheberinn davon wäre.

Ich konnte theils aus der Beschreibung, die man den Tag vorher von dem Hause gemacht hatte, wohin sie sich begeben wollten, theils aus dem, was mir andre Personen von desselben außerordentlicher Bequemlichkeit zu dergleichen Zusammenkünften gesagt hatten, leicht urtheilen, von was für einem Hause die Rede war. Man hatte also nicht sobald nach einer Miethkutsche

kutsche geschickt: als ich meinen gegenwärtigen Posten verließ, und mit starken Schritten nach dem Orte der Zusammenkunft zueilte, wo ich auch noch einige Augenblicke vor ihnen ankam.

Sie wurden bey ihrer Ankunft in ein sehr artiges und geraumes Zimmer geführt, wohin ihnen ein sehr muntrer junger Mensch, der daselbst zur Aufwartung war, den Weg zeigte. -- Man brachte hierauf Wein, und Biscuit, und nachdem man einige Zeit oben beysammen gewesen, gieng man in den Garten hinunter, der sehr schön war, und den ich selbst weit artiger fand, als ich vermuthet hatte. -- Favonius führte die Corisca, Palamedes hingegen Emilien, welcher denn diese Gelegenheit nicht vorbey ließ, ihr sehr viel zärtliche Schmeicheleyen vorzusagen, die aber alle so beschaffen waren, daß auch das keuscheste Frauenzimmer dieselben ohne Erröthen anhören konnte.

Ich war gleichwohl indessen Emiliens wegen nicht unbekümmert, da es mir vorkam, daß dieselbe diese Schmeicheleyen mit einer gewissen schmachtenden Mine anhörte, die den Palamedes nur noch mehr aufmunterte, und die mich urtheilen ließ, daß er in der That vielleicht eine geheime Gewalt über ihr junges und unvorsichtiges Herze erhalten hätte.

Da sie wieder nach dem Hause zurückkamen, fanden sie eine Tafel gedeckt, die mit allem denjenigen versehen war, was nur den Appetit erwecken, und die Geister ermuntern konnte. -- Das aufgeräumte Wesen der Gäste vermehrte noch das Vergnügen der

Tafel, und witzige Einfälle und Champagner krönten die Mahlzeit. -- Ungeachtet die Frauenzimmer die Kraft des letztern durch Zugießung von Wasser schwächten: so ergossen sich doch die erstern mit nicht wenigerer Stärke.

Nachdem so einige Stunden in Vergnügen vergangen waren, sah Corisca auf einmal nach der Uhr, und sagte mit einer ihr ungewöhnlichen Ernsthaftigkeit, daß es bey nahe um eins wäre, und daß sie darauf denken müßten, wieder nach der Stadt zurückzukehren. Favonius gab hierauf zur Antwort:

Favonius. Unter allen den lächerlichen Dingen, die der menschliche Witz hervorgebracht hat, weiß ich doch kein einziges, das mehr diesen Namen verdient, als daß sie zuerst eine Maschine erfunden haben, von der sie sich hernach haben regieren lassen.

Corisca. Dieses ist nicht das einzige Gesetz, durch welches sich die Menschen einen Zwang aufgelegt haben, der den ersten Gesetzen der Natur und den Neigungen, die sie uns gegeben hat, zuwider ist, und in Ansehung dessen sie nunmehr, so zu sagen, ein Vergnügen stehlen müssen, das sie mit völliger Freyheit zu genießen gebohren waren. Doch so unangenehm auch diese Gesetze allen Personen von Verstande seyn mögen, so muß man sich doch nach ihnen bequemen, wenn man sich nicht von dem unverständigen Pöbel will beschuldigen lassen, daß man die Gesetze der Ordnung und des Wohlstandes über den Haufen werfe.

Palamedes. Ich traue es einem jeden unter uns zu, daß er sich über den Tadel des gemeinen Haufens wegsetzt, und dennoch wollte ich sowohl für den Favonius, als für mich gut seyn, daß er sich nicht unterstehen würde, Sie einen Augenblick über die Zeit aufzuhalten, da Sie für gut befunden, von hier wieder wegzufahren.

Emilie. In der That, meine Herren, ich halte dafür, und ich glaube, Corisca wird auch meiner Meynung seyn, daß, so viel Zeit wir hier noch zubrächten, das bisherige Vergnügen mehr vermindert als vermehret werden würde.

Favonius. Nach dieser Erklärung, Madam, würde es die größte Unhöflichkeit seyn, wenn wir noch weiter in Sie dringen wollten, länger hier zu bleiben. -- Sie haben nur zu befehlen; unsre Schuldigkeit ist, Ihnen zu gehorchen.

Indem Favonius dieses sagte, gieng er mit dem Palamedes zur Stube hinaus, als wenn sie die Rechnung mit dem Wirthe abthun wollten. Doch nach einem Paar Minuten kamen sie wieder zurück, und sagten, mit einem dem Scheine nach, auf ihren Gesichtern abgebildeten Verdrusse, daß der Kutscher entweder, weil er sich betrunken, oder weil er seine Befehle unrecht verstanden hätte, gleich wieder fortgefahren wäre, nachdem er sie herausgebracht habe. -- Corisca stellte sich sehr bestürzt darüber, und Emilie war es in der That; beyde aber ruften fast zu einer Zeit aus:

Corisca. Das ist doch der seltsamste Zufall, der mir in meinem Leben begegnet ist.

Emilie. Um Gottes willen! -- wie werden wir nach Hause kommen?

Palamedes. Was das nach Hause kommen anlanget, so müssen wir den Vorsatz gänzlich aufgeben. -- Ich habe schon deswegen Erkundigung eingezogen, und zur Antwort erhalten, daß vor Anbruch des Tages weder Wagen, noch Carriol, noch Postchaisen, noch irgend eine andere Art des Fuhrwerks zu bekommen wären. -- Sie müssen Sich also gefallen lassen, Ladies, diese Nacht unsre Gäste zu bleiben.

Corisca. Weil einmal nichts anders zu thun ist, so müssen wir aus der Noth eine Tugend machen, und uns die Zeit so gut vertreiben, als wir können.

Palamedes. Es würde ein unverzeihlicher Stolz seyn, Ladies, wenn wir glauben wollten, daß unsre Unterredung einigermaßen den Mangel der Ruhe bey Ihnen ersetzen könnte. -- Wir wollen also ein Bette für Sie zweye aufschlagen lassen, und ich und Favonius wollen indessen wachen, um gleich bey Anbruch des Tages für ein Fuhrwerk sorgen zu können, das uns nach der Stadt bringt.

Corisca. Nein, nein, wir müssen alle unser Schicksal mit einander theilen. -- Es müßte doch eine wunderbare Sache seyn, wenn vier Personen von Geschmack nicht sollten einander eine Nacht durch unterhalten können.

Indem sie noch mit einander sprachen, ließ sich ein Concert von Flöten, Hautbois, und einigen andern blasenden Instrumenten hören; worauf Corisca sogleich ausrief:

Corisca. Hören Sie doch! In der Nähe ist Musik! -- Wenn sie fortgeht, so wird uns das die paar Stunden Schlaf, die wir entbehren müssen, vollkommen ersetzen.

Emilie. Es hätte nichts gelegners geschehen können. -- Ich liebe Musik für mein Leben, und besonders diese Art von Musik.

Indem sie dieses sagte, lief sie geschwinde nach dem Fenster, und machte die Läden auf, um die verschiedenen Instrumente desto besser hören zu können. Palamedes folgte ihr nach, und beyde schienen auf einige Minuten sich ganz in der Aufmerksamkeit zu verliehren; Favonius aber und Corisca schlichen sich, als sie dieses sahen, heimlich hinter ihnen weg, und giengen zur Stube hinaus.

Nach einigen Minuten wandte sich Emilie um, wie es schien, in der Absicht, einem von beyden etwas zu sagen. Als sie aber weder die Corisca noch den Favonius sah, sagte sie mit einer kleinen Bestürzung zum Palamedes:

Emilie. Um des Himmels willen, wo sind denn Favonius nnd die Corisca hingekommen?

Palamedes. Ich weiß es nicht, Madame. Vermuthlich werden sie in den Garten gegangen seyn, um die Musik näher zu hören; denn sie scheint von jener Seite herzukommen.

Emilie. Das kann seyn; doch hätten sie uns wohl vorher fragen können, ob wir sie nicht begleiten wollten. -- Aber kommen Sie, wir wollen ihnen nachgehen.

Palamedes. Von Herzen gerne, Madame. Doch erlauben Sie mir vorher, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, mit dem sich meine Brust schon lange gequält hat, und welches ich mich nur gescheut habe, Ihnen zu offenbaren.

Emilie. Ein Geheimnis. -- Was können Sie mir wohl für Geheimnisse zu offenbaren haben, die von der Wichtigkeit wären, daß wir nur einen Augenblick darüber versäumten, diese himmlische Musik mit anzuhören.

Palamedes. Ich hoffe, Sie werden Ihre Meynung ändern, Madame, wenn ich Ihnen sage, daß die Glückseligkeit meines künftigen Lebens und meine ganze Ruhe davon abhängt.

Emilie. Sie können sagen, was Ihnen beliebt; ich werde doch nichts davon glauben.

Die Art, mit der jemand etwas sagt, ist oft weit geschickter, als die Worte selbst, uns urtheilen zu las-

sen, ob sich derselbe blos verstellt, oder ob er vom Herzen redet. -- Bey Emilien stimmten zu meinem Vergnügen so wohl ihre Blicke als der Ton ihrer Stimme darinnen überein, mich zu überzeugen, daß sie in der That weit lieber ihren ersten Vorsatz ausführen, als länger hier bleiben, und die Liebeserklärungen des Palamedes anhören wollte.

Die Bescheidenheit der jungen Lady konnte ihr indessen bey den Umständen, in denen sie sich gegenwärtig befand, nichts helfen. Palamedes stellte sich zwischen ihr und der Thüre, um sie zu verhindern, davon zu gehen, und warf sich mit folgenden Worten vor ihr auf die Knie, wobey er zugleich eine von ihren beyden Händen sehr feste hielt.

Palamedes. Nein, reizende Emilie, ich habe nicht um deswillen so lange nach einer Gelegenheit, wie diese ist, geschmachtet, um sie mir so ungebraucht entgehen zu lassen, -- Sie müssen mich anhören. -- Meine Liebe ist so heftig, daß Sie mich zur Verzweiflung treiben würden, wenn Sie sie verachteten. -- Lange, lange sind Sie schon der einzige Gegenstand meiner Träume in der Nacht und bey Tage meiner Gedanken gewesen; und --

Er wollte fortfahren zu sprechen; aber Emilie unterbrach ihn mit folgenden Worten, die sie mit einem Tone vorbrachte, in dem sich Bestürzung und Unwillen zugleich ausdrückten.

Emilie. Schämen Sie Sich, Palamedes, diese Art zu scherzen steht einem Manne vom Range und von Verstande, wie Sie sind, gar nicht an.

Pa-

Palamedes. Grausame Emilie! Könnten Sie nur in mein Herz sehen, so würden Sie sehen, wie Ihnen dasselbe ergeben ist. -- Ja meine Zärtlichkeit ist so groß, daß sie mit nichts verglichen werden kann, als mit den Reizungen, die sie erzeugt haben. -- Zörnen Sie nicht, anbetenswürdige Emilie, suchen Sie nicht, sich von mir loszumachen. -- Ich kann unmöglich darein willigen, mich von allen meinen Hoffnungen so bald herabgestürzt zu sehen, und ich werde diese Stellung nicht eher verlassen, als bis ich Sie sowohl von der Aufrichtigkeit als der Heftigkeit meiner Liebe überführt habe.

Emilie. Sir, diese nächtliche Erklärung stimmt sehr wenig mit derjenigen Ehrerbietung überein, welche allemal die Begleiterinn einer Liebe ist, die sich auf ehrliche Absichten gründet. -- Ich lebe in keinem Kloster; wenn Sie mir also ja etwas von der Art hätten vorzutragen gehabt, so hätten Sie eine bequemere Zeit wählen können, mich davon zu unterrichten.

Palamedes. Die Leidenschaft, von welcher ich brenne, ist von einer solchen Beschaffenheit, daß sie sich nicht den tollen Formalitäten unterwirft, die nur für gemeine Liebhaber gehören. -- Ueber dieses, was kann wohl für eine Zeit geschickter zu einem Liebesantrage seyn, als die Nacht, die Freundinn der Liebe? -- Wenden Sie Ihre Augen gegen das Fenster, sehen Sie den silbernen Mond mit so vielen tausend blinkenden Sternen, sehen Sie, mit was für einem sanften und milden Scheine sie ihre Strahlen zu uns herabschicken. -- Hören Sie die melodischen Töne, die

Sie vorhin so sehr erhoben. -- Wird alles dieses Ihre Seele nicht erweichen, sie zum Mitleiden schmelzen, und den Gedanken in Ihnen hervorbringen, daß eine Liebe, wie die meinige, einige Belohnung verdiene?

Emilie. Ich mag Sie nicht länger anhören. Lassen Sie mich los, und erlauben Sie mir, mich zur übrigen Gesellschaft zu begeben; oder ich werde durch mein Geschrey das ganze Haus zusammenrufen.

Er ließ hierauf ihre Hände gehen, und stand von der Stellung auf, in der er bisher gewesen war. Allein er hielt sie doch noch beständig von der Thüre ab, und antwortete mit einem halben Lächeln auf dasjenige, was Emilie gesagt hatte:

Palamedes. Ich erfülle einen Theil Ihres Befehls. -- Allein wenn ich Ihnen auch alles erlaube, was Sie thun wollen, so dürfen Sie doch nicht glauben, daß Sie deswegen im geringsten weniger in meiner Gewalt seyn werden, als vorher. -- Favonius und Corisca sind in einem Umgange begriffen, in dem sie sich nicht durch Ihr Geschrey werden stören lassen; und was die Leute im Hause anbetrifft, so wissen Sie, wie abgelegen dieses Zimmer ist, und daß sie auch über dieses bey dergleichen Gelegenheiten taub sind.

Emilie brach nunmehr in eine Fluth von Thränen aus, warf sich auf einen Stuhl, und rief aus:

Emilie. Himmel! -- Sollte es möglich seyn! -- Sollte Corisca mich so niederträchtiger Weise verrathen, und dem Schimpfe und der Schande dahingegeben haben.

Palamedes verließ auf diese Ausrufung den Ort, den er bis jetzt behauptet hatte, und setzte sich neben Sie. -- Er nahm hierauf eine von ihren Händen, drückte sie mit Zärtlichkeit an seine Lippen, und sagte zu ihr:

Palamedes. Lassen Sie diese Furcht fahren, theurester Engel. -- Die Begebenheit dieser Nacht soll ein heiliges und unverletztes Geheimniß für mich seyn. -- Selbst Favonius und Corisca sollen nichts davon erfahren, wenn Sie es nicht haben wollen. Ich weiß, Sie werden mich auslachen; -- aber ich will mich nicht daran kehren. -- Ich kann alles dieses und noch weit mehr ertragen, wenn ich mich dadurch meiner reizenden Emilie nur im geringsten gefällig bezeigen kann. -- O seyn Sie also so gütig, und erfüllen meine sehnlichen Wünsche. -- Lassen Sie nicht Ihren Widerstand die sich herannahenden Freuden schwächen, sondern theilen Sie mit mir das Glück, das Sie mir schenken.

Die Bestürzung der Emilie über die Gefahr, in die sie von einer Person gebracht worden war, die sie unter allen am meisten geliebt, und die sie für ihre beste Freundinn gehalten hatte, war so groß, daß ich glaube, sie hatte vor den tiefen Gedanken, in denen sie begraben zu seyn schien, nicht einmal auf das gehört,

was Palamedes gesagt hatte, und sie wachte nicht eher von ihrem Nachdenken auf, als bis Palamedes seine Versicherungen mit einer lebhaften Umarmung beschloß. Emilie sprang darüber von ihrem Stuhle auf, riß sich von ihm los, und indem sie sich mit wilden Blicken in der Stube umsah, wurde sie die beyden Degen gewahr, die Favonius und Palamedes von sich gelegt, und in ein Fenster gestellt hatten. Indem also Palamedes nach der Thüre zulief, zog sie geschwinde einen davon aus der Scheide, kehrte die Spitze desselben wider ihre Brust, und sagte zum Palamedes:

Emilie. Hier kann ich wenigstens Schutz wider Ihre ehrlose Absichten finden; und die Niederträchtige, welche darauf gehofft hat, eben so eine Verworfene aus mir zu machen, wie sie ist, soll selbst über die Folgen ihrer Verrätherey erschrecken. -- Wenn Sie es wagen, mir zu nahe zu kommen, und wenn Sie Sich einen Schritt weit von der Stelle entfernen, wo Sie jetzt stehen, so stoße ich diesen Degen in meine Brust.

Das Erstaunen und das Entsetzen, in welches Palamedes über diese Handlung gerieth, läßt sich unmöglich mit Worten ausdrücken. -- Die Worte, die Blicke, die Stimme der Emilie, alles überführte ihn, daß das, was sie sagte, ihr Ernst war. -- Er blieb sprachlos und unbeweglich da stehen; seine Augen waren mit einem stummen Erstaunen auf sie geheftet; er schien als vom Donner gerührt: endlich faßte er sich wieder, und sagte mit einer stammelnden Stimme zu ihr:

Pa-

Palamedes. Um des Himmels willen, Madam, verschonen Sie mich mit diesem Anblicke. -- Sie brauchen nichts zu fürchten. -- Es ist wahr, ich habe Sie schon lange geliebt, aber niemals ist mir der Gedanke eingekommen, Ihre Unschuld zu verführen. -- Der Anschlag Sie hieher zu locken, ist nicht von mir hergekommen. -- Es ist wahr, ich habe darein gewilliget; aber wer würde es nicht an meiner Stelle gethan haben? -- Doch seyn Sie versichert, ich bin kein Räuber, und ich bin unfähig, mein Vergnügen in einer viehischen Gewaltthätigkeit zu suchen. -- Werfen Sie also das grausame Gewehr weg, oder kehren Sie es gegen mich, und vergraben Sie es bis an den Heft in meinen Busen, wenn ich den geringsten Schritt thue, ihre Tugend anzugreifen.

Emilie. Sir, ich habe Sie einsmals für einen Mann gehalten, der die Ehre liebt; und ich würde mit Vergnügen sehen, wenn Sie mich zu meiner ehemaligen Meynung von Ihnen wieder zurückbringen könnten.

Palamedes. Bey allem, was heilig ist, schwöre ich Ihnen, selbst die Erfüllung des äußersten Ziels meiner verwegnen Wünsche würde mir nicht halb das Vergnügen gewährt haben, das ich jetzt empfinde, da ich eine Gelegenheit habe, mich der Hochachtung einer so erhabenen Tugend, wie die Ihrige ist, nicht ganz unwürdig zu bezeugen. Reizende Emilie? Ihr Geist ist so vollkommen, als Ihre Gestalt; beyde sind englisch. -- Sehen Sie mich von nun an, als Ihren Bekehrten an. -- Die Liebe, die ich für Sie ge-

habt

habt habe, verwandelt sich zur Anbetung. Ihre Tugend, gleich dem Golde des Chymisten, reiniget auch das Laster, und macht es zur Tugend. -- Vergeben Sie mir also das vergangene, -- und niemals, -- niemals sollen Sie wieder ein Wort von mir hören, das nicht so keusch und rein wäre, als selbst Ihre jungfräulichen Gedanken.

Emilie. Kann ich Ihre Reue für aufrichtig halten?

Palamedes. Ja, Sie können es; und wenn ich jemals in meine vorigen Vergehungen wieder zurückfalle; so mögen mich alle Flüche und alle Strafen des Himmels treffen.

Emilie. So suchen Sie also, wie Sie mich den Augenblick von diesem Orte weg, und nach meiner Wohnung bringen können.

Palamedes. Meine Bereitwilligkeit Ihnen zu gehorchen, wird, wie ich hoffe, zu einem Beweise der Aufrichtigkeit meiner gegenwärtigen Absichten dienen, und zugleich das Vergangne einiger maßen ersetzen. Es ist ein Glück, daß es in meiner Gewalt steht, dasjenige, was Sie verlangen, weit leichter zu erhalten, als Sie glauben. -- Der Kutscher, von dem ich vorgegeben hatte, daß er davon gefahren wäre, ist nur etwa vierzig Schritte von uns in ein Wirthshaus eingekehrt. Ich glaube, er wird jetzt schlafen, weil ich ihm gesagt habe, daß wir nicht eher, als früh wieder nach London zurückkehren würden; ich will aber den Augenblick hinschicken, und ihn aufwecken lassen.

Er hatte kaum ausgeredet; so klingelte er, und gab dem Diener die gehörigen Befehle, dasjenige auszurichten, was er Emilien versprochen hatte. -- Emilie ward hierüber so vergnügt, daß sich ihre Freude in ihren Augen und in ihrer Stimme zeigte, indem sie dem Palamedes zurief:

Emilie. Das ist wahrhaftig rühmlich, und Ihrer würdig!

Etwas, das dem Palamedes diesen Augenblick eingefallen war, verhinderte ihn, eine Antwort zu geben, und vielleicht hatte er darüber nicht einmal gehört, was sie gesagt hatt. -- Er klingelte noch einmal, und befahl, daß man Dinte, Federn und Papier brächte. Nachdem es gebracht worden war: sagte er zu Emilien, daß, da er mit dem Favonius jederzeit in sehr gutem Verständnisse gelebt habe, es der Wohlstand erfordere, daß er einige Zeilen an ihn zurücklasse, und ihm die Ursache melde, warum er ohne ihn abreise; er bäte sie daher um Erlaubniß nur ein paar Worte an ihn schreiben zu dürfen. Diese Bitte war zu vernünftig, als daß man ihm dieselbe hätte abschlagen sollen. Er setzte sich also nieder, und schrieb folgende Zeilen:

Wehrtester Freund,

„Der Ausgang meiner Zusammenkunft mit Emi-„lien ist von meiner Erwartung sehr verschieden „gewesen. -- Emilie ist kein Frauenzimmer; sie ist „ein Engel. So werde ich sie von nun an ansehen,

„und nach dieser Vorstellung wird sich meine Vereh-
„rung gegen sie inskünftige richten. Ich werde mich
„für sehr glücklich schätzen, wenn sie mich mit
„ihren Befehlen beehren will. -- Der erste darun-
„ter ist gewesen, daß ich sie von hier weg, und nach
„ihrer Wohnung bringen soll. -- Ich bin jetzt im
„Begriffe demselben zu folgen; und weil ich auf die-
„se Art verhindert werde, die Rechnung mit dem Wir-
„the abzuthun: so ersuche ich Sie, es statt meiner zu
„übernehmen. -- Morgen auf den Abend hoffe ich
„Sie zu sprechen, und ich will alsdenn schon Rich-
„tigkeit mit Ihnen treffen. Entschuldigen Sie mich
„bey der Corisca, wie Sie es für gut befinden, und
„seyn Sie versichert, daß ich allemal mit der größ-
„ten Hochachtung bin

Dero

ergebenster Diener

Palamedes.

Indem Palamedes diesen Brief schrieb: fiel es auch Emilien ein, ihren Unwillen gegen die Corisca zu erkennen zu geben. Sie ergriff daher gleichfalls eine Feder, und setzte folgenden Brief auf:

Madam,

„Wovon mich die einmüthigen Versicherungen al-
„ler derer, die Sie kennen, nicht haben über-
„reden können, davon bin ich nicht allein nunmehr
„überzeugt worden, sondern ich sehe auch, daß man
„noch viel zu gelinde von Ihnen geurtheilet hat. --
„War es nicht genug, unedelmüthige Corisca, daß
„Sie Sich selbst dem Schimpfe und der Verachtung

„Preis

„Preis gegeben haben; mußten Sie auch noch an-
„dere mit Ihnen ins Verderben zu ziehen suchen. --
„Wissen Sie aber zu Ihrer Beschämung, daß ich
„dem Fallstricke, den Sie mir gelegt haben, glück-
„lich entgangen bin, und daß ich sogar der Gefahr,
„in der ich mich befunden, eine Wohlthat zu danken
„habe, nähmlich die Warnung, ins künftige den Um-
„gang einer Person zu fliehen, die, wenn Sie mich
„auch nicht um meine Tugend hätte bringen können,
„doch wenigstens gewiß in der Länge um meinen gu-
„ten Namen gebracht hätte. -- Seyn Sie versi-
„chert, daß ich von nun an Ihre Gegenwart eben so
„sorgfältig fliehen werde, als ich sie bisher gesucht ha-
„be. -- Aller Umgang zwischen uns hebt sich hier-
„mit auf ewig auf. -- Möchte Ihnen doch diese
„Fehlschlagung Ihrer niederträchtigen Absichten ge-
„gen mich zu einer Warnung dienen, nicht mehrere
„so unvorsichtige junge Frauenzimmer, als ich gewe-
„sen bin, zu verführen zu suchen.

Emilie.

Favonius und Emilie hatten eben ihre Briefe ge-
schlossen: als der Diener, den Palamedes nach dem
Kutscher geschickt hatte, zurückkam: und ihm meldete,
daß er, obgleich nicht ohne viele Mühe, den Kut-
scher vermocht habe, aufzustehen, und herzufahren;
er habe auch, da er aus dem Wirthshause gegangen
wäre, die Pferde schon aus dem Stalle gezogen ge-
habt.

Palamedes gab ihm hierauf den Brief an den Fa-
vonius, und sagte zu ihm:

Pa-

Palamedes. Uebergebet diesen Brief dem Herrn, der mit mir gekommen ist, sobald er aufsteht; und sagt ihm zugleich, ich würde die Kutsche sogleich wieder zurückschicken.

Emilie gab ihm hierauf auch den ihrigen an die Corisca; und der Bediente versprach, das was sie ihm aufgetragen hätten, in allem auf das genauste in Acht zu nehmen.

Weil meine Schreibetafel voll war: so kann ich nichts weiter von dem anführen, was noch zwischen dem Favonius und Emilien die Zeit über gesprochen wurde, da sie auf die Kutsche warteten, und ich kann nur überhaupt sagen, daß beyde sehr viel Zurückhaltung gegen einander beobachteten. Denn ungeachtet Emilie sehr vergnügt über die Reue des Palamedes war: so glaubte sie doch, daß es einigermaßen unvorsichtig seyn könnte, wenn sie allzuaufgeräumt schiene. Palamedes hingegen besorgte, er möchte ihre Furcht von neuen wieder rege machen, und blieb daher beständig in einer sehr ehrfurchtsvollen Entfernung.

Indem sie mit einander die Treppe hinunter giengen: begegnete Ihnen die Wirthinn von diesem Hause, die mit einer tiefen Verbeugung zu Emilien sagte: daß sie sich geschmeichelt hätte, sie würde ihrem Hause die Ehre anthun, und diese Nacht da schlafen; sie hoffte indessen, daß nichts vorgefallen seyn würde, welches sie veranlaßte, dasselbe zu einer so ungewöhnlichen Zeit zu verlassen; denn, setzte sie hinzu, sie würde sich nicht zufrieden geben, wenn einer so artigen

jungen

jungen Dame in ihrem Hause einiger Verdruß sollte widerfahren seyn.

Emilie antwortete dieser Niederträchtigen bloß mit einem verächtlichen Blicke; Palamedes aber sagte zu ihr, sie könnte deswegen unbekümmert seyn; die Lady habe zwar nichts wider ihr Haus einzuwenden, sie sey aber nicht gewohnt, außer dem ihrigen zu schlafen.

Hiermit endigte sich diese Unterredung, und Palamedes und Emilie stiegen in die Kutsche; ich aber folgte Ihnen zu Fuße nach, weil meine Neugierigkeit nicht groß genug war, mich länger hier zurückzuhalten, da sie nunmehr keinen andern Gegenstand hatte, als mit anzusehen, wie Favonius und Corisca die Nachricht annehmen würden, daß Emilie und Palamedes fortgefahren wären.

Ich hatte einen langen Weg nach Hause; aber meine Unsichtbarkeit schützte mich für allen Anfällen, und das Vergnügen, welches ich über den edlen Sieg empfand, den die Tugend über das Laster davon getragen hatte, machte, daß mir derselbe gar nicht lang vorkam.

Nach einigen Tagen hörte ich davon sprechen, daß Palamedes öffentlich um Emilien anwürbe. Weil ich gerne von der Wahrheit dieser Nachricht genauer unterrichtet seyn wollte: so gieng ich verschiedne male zu Emilien, und fand, daß man mich nicht hintergangen hatte. Palamedes, der Emilien auch schon vor dieser Probe ihrer Tugend mehr geliebt haben

mochte, als er selbst gewußt hatte, wurde durch dieselbe vollends bewogen, sich nicht weiter an den Einwurf zu kehren, den er sich vorher wegen ihres geringen Vermögens gemacht hatte; und Emilie, die ihn in der That liebte, wie Corisca gesagt hatte, widersetzte sich einer Liebe nicht weiter, von deren rechtmäßigen Absichten sie nunmehr überführt war.

Ich glaube, es steht jetzt darauf, daß die Sache zum Schluß kommen soll, und daß also in einer kurzen Zeit ihre beyderseitigen Wünsche werden gekrönt werden; ein Ausgang, von dem ich versichert bin, daß jeder edelgesinnte Leser so viel Freude darüber empfinden wird, als ich.

Favonius, welcher im Grunde ein Mann ist, der Ehre liebt, und richtige Grundsätze hat, ungeachtet er in seiner Art zu lieben etwas zu viel Flüchtigkeit beweist, ist noch eben so ein vertrauter Freund des Palamedes wie vorher, und bezeugt den größten Beyfall darüber, daß seine Bekehrung zu Emiliens Vortheil ausgeschlagen ist. Corisca beißt in die Lippen, so oft sie Emiliens Namen nennen hört, und bemüht sich so sehr, als sie kann, durch ihre Verläumdungen eine Tugend verdächtig zu machen, die sie nicht im Stande gewesen ist, zu Grunde zu richten; aber alles, was sie sagt, dient nur, ihr boshaftes Herz desto mehr an den Tag zu bringen, und Emilie hat dadurch, daß sie allen Umgang mit ihr aufgehoben, die Hochachtung vollkommen wieder erlangt, die sie vorher zu verliehren beynahe in Gefahr stand.

Das

Das vierte Capitel.

Erzehlung von einer Unterredung, von welcher der Verfasser von ungefähr ein Zeuge geworden ist, und zu deren Bekanntmachung er sich schlechterdings für verbunden hält, ungeachtet er, da ihm die Art zu handeln der meisten Menschen bekannt ist, vollkommen wohl weiß, daß viele von seinen Lesern sich alle Mühe geben werden, diese Blätter in Mißcredit zu bringen.

Einer von unsern englischen Dichtern, den ich allezeit unter die allervornehmsten zehlen werde, sagt in einer Stelle eines gewissen Gedichts, welches den Beyfall vollkommen verdient, mit dem es aufgenommen worden ist, daß der Weise zu träge ist, dasjenige zu suchen, wornach der Haufe mit so vieler Unruhe läuft, und daß nur der Narr und der Betrüger in einer beständigen Bewegung sind.

Wie sehr verschieden sind nicht die Urtheile der Welt über eine Person, die sowohl in allen ihren Reden als Handlungen der Vorschrift der Klugheit und der Vorsichtigkeit folgt. So viel Personen von ihm sprechen, so viel verschiedene Abbildungen wird man auch von ihm machen hören, so daß es unmöglich ist, aus diesen so sehr von einander abweichenden Meynungen sich eine richtige Vorstellung von ihm zu machen.

Man wird in wenig Gesellschaften kommen, wo nicht von dem Lord Honorius sollte gesprochen werden; und dennoch wird man kaum zwey Personen finden, die in ihren Urtheilen über ihn, sowohl was seinen Verstand, als auch seine Grundsätze anbetrifft, übereinstimmen sollten.

Er ist kein Anhänger des Hofes; und doch vermeidet er es auch nicht, sich daselbst zu zeigen. Er bekennt sich zu der herrschenden Kirche, und dennoch geht er frey mit Personen von einem andern Glauben um, und hört mit vieler Aufmerksamkeit die verschiedenen Gründe an, die ein jeder für die Wahrheit seiner Religion vorbringt, ohne sich über die seinigen zu erklären, oder seine Meynung zu entdecken, welchen von den angeführten Gründen er Beyfall giebt.

Aus dieser Ursache wird er von allen Eyferern, sowohl in den Staats- als Religionsangelegenheiten einer Laulichkeit beschuldiget, und für einen Mann ausgeschrien, der keine gewissen Grundsätze hat, nach denen er handelt.

Nur einige wenige loben seine Mäßigung, aber weit mehrere sehen sie für einen listigen Kunstgriff an, seine Absichten darunter zu verstecken, und nur darinnen ist man uneinig, wohin dieselbe eigentlich abzielen mögen. Einige wollen ihn schlechterdings für einen Anhänger des Prätendenten gehalten wissen; andere hingegen glauben, daß er in geheim ein Werkzeug des Ministerii sey. Einige versichern für gewiß, daß sie den zehnten Junius eine weiße Rose hätten in sein Haus bringen sehen; andre hingegen behaupten, daß er an dem Geburtstage des Königs eine gelbe Weste getrage habe; gleich als wenn eine unschuldige Blume, oder die Farbe eines Kleids sichere Kennzeichen wären, aus denen man schließen könnte, was man für einer Parthey zugethan sey.

Was

Was die Einrichtung seines Privatlebens anbetrifft, so macht er sehr wenig Aufwand in Kleidung, in Meublen und in der Equipage. Wenn es also scheint, als wenn er in allen diesen Stücken eher noch sich unter seinem Range halten, als über denselben hinausgehen wollte; so wird dieses von einigen seinem Geitze, von andern günstigern Richtern hingegen seiner Verachtung der jetzigen Modethorheiten zugeschrieben. -- Eben so sehr theilen sich die Stimmen, wenn er zwar an den öffentlichen Ergötzlichkeiten Theil nimmt, aber doch keine darunter mit einer heftigen Begierde zu suchen scheint; denn ernsthafte Personen sehen dieses als einen Beweis von seiner Klugheit und Mäßigung an, da andre dagegen, welche die Vergnügung mehr lieben, es für einen Mangel von Lebhaftigkeit und als eine natürliche Schläfrigkeit auslegen.

So geneigt sind wir, ohne hinlänglichen Grund Urtheile über Dinge zu fällen, die wir nicht einsehen. -- Das Herz des Menschen ist unergründlich, wenn es sich nicht selbst durch einen in die Augen fallenden Beweis der Tugend oder des Lasters verräth. Die erste können wir oft nicht Gelegenheit haben, an den Tag zu legen; und in Ansehung des Lasters besitzen wir gemeiniglich Arglist und Verstellung genug, es zu verbergen und ihm einen falschen Schein anzustreichen.

Unter den so vielfältigen Abschilderungen, die ich von dem Lord Honorius habe machen hören, ist man doch beständig in einem Stücke übereingekommen, nämlich, daß, ungeachtet er sich nicht gerne von einem Kaufmanne wird betrügen lassen, er doch auch

allemal dafür Sorge tragen wird, daß seine Rechnungen richtig bezahlet werden, und daß er niemals etwas kaufen wird, als von einheimischen. So geringe auch diese beyden Punkte in den Augen derjenigen scheinen mögen, die sich zu der großen Welt rechnen; so haben sie doch bey mir einen so vortheilhaften Begriff von seiner Klugheit sowohl, als von seiner Liebe zur Gerechtigkeit erweckt, daß ich von der Zeit an, da ich von denselben versichert worden bin, mich jederzeit auf die Seite derjenigen geschlagen, welche, obgleich vielleicht aus andern Betrachtungen für ihn gesprochen haben.

Doch da ich begierig war, den Charakter dieses Lords noch genauer kennen zu lernen, so beschloß ich, einen Versuch zu machen, ob meine Gabe der Unsichtbarkeit mir hierzu etwas helfen könnte, und ich gieng daher einen Morgen in sein Haus.

Ich war schon durch verschiedene Zimmer gegangen, die alle sehr gut meublirt, und seinem Stande und Range, den er in der Welt behauptete, gemäß, aber doch von aller übermäßigen Pracht entfernt waren, ohne ihn zu sehen: endlich aber fand ich ihn in einem kleinen Cabinette mit einem Buche in der Hand. Als ich näher zu ihm trat, sah ich, daß es die Gedichte unsers unnachahmlichen englischen Pindarus, des Cowley, waren, die er mit vieler Aufmerksamkeit zu lesen schien:

Als er eine Weile gelesen hatte, hielt er auf einmal inne, und rief mit einer Art eines kleinen Enthusiasm aus:

Hono=

Honorius. Vortrefflicher Cowley, wie richtig und wie fein sind doch zugleich alle deine Zeichnungen, wie weit übertreffen sie alle diejenigen, die von den Dichtern dieses Zeitalters, in welchem ich das Unglück habe, gebohren zu seyn, entworfen werden. Wenn man, wie man es denn in der That kann, nach den Schriften, die vor achtzig und neunzig Jahren geschrieben worden sind, und denen, die heut zu Tage geschrieben werden von dem Geiste der brittischen Nation urtheilen darf, so ist jeßt Britannien gar nicht mehr das vorige Britannien.

Er hatte kaum ausgeredet, so kam ein Bedienter herein, und sagte ihm, daß Herr Brainsick da sey, und ihn zu sprechen verlange. Er warf also sein Buch auf die Seite, und gieng in ein Nebenzimmer, seinen Besuch anzunehmen.

Nachdem sie sich gesetzt hatten, so eröffnete der Lord Honorius die Unterredung durch folgende Anrede an den Herrn Brainsick.

Honorius. Ich wundere mich, Sir, daß Sie schon so frühe ausgegangen sind, da ich nicht einmal vermuthet hätte, daß Sie angekleidet seyn würden. — Ich habe geglaubt, Sie wären um diese Zeit noch in Ihrem ersten Schlafe.

Brainsick. Der Fall gehört auch in der That unter die seltnen. — Allein bisweilen müssen doch unsre Vergnügungen unsern Geschäften nachstehen. — Ich bin jetzt mit weitaussehenden Unternehmungen be-

beschäftiget: — Ich habe mich nur einen Augenblick losgemacht, um mich Ihrer Gnaden zu empfehlen, weil ich gesonnen bin, in zwey Stunden abzureisen.

Honorius. Vermuthlich, um sich mit unter den Candidaten zur bevorstehenden Wahl zu melden?

Brainsick. Nein. Der Lord : : : hat die Gütigkeit für mich gehabt, und mir gut dafür gesagt, daß ich von der : : : Gemeine gewählt werden sollte, ohne daß ich nöthig hätte, dahin zu reisen. Meine gegenwärtigen Absichten sind auf : : : gerichtet, wo ich ein sehr ansehnliches Gut, und, wie ich mir schmeichle, auch ein ziemlich großes Ansehen habe. — Ich habe mich anheischig gemacht, das letztere zum Vortheil des Herrn Crafty anzuwenden.

Honorius. Zum Vortheil des Herrn Crafty? — Also hat Herr Worthy seine Stelle aufgegeben?

Brainsick. Nein, Ihre Gnaden, er hat sie nicht aufgegeben; aber wir haben uns vorgenommen, ihn darum zu bringen, es koste auch was es wolle.

Honorius. Ich möchte es nicht gerne, daß Sie Sich in eine vergebne Unternehmung einließen. — So, wie ich weiß, so steht Herr Worthy in sehr großem Ansehen bey dieser Gemeine, und Sie könnten also leicht Ihre Kosten vergebens aufwenden.

Brainsick. Was die Kosten anbelangt, so zweifle ich nicht, daß sie mir auf diese oder auf jene Art wie-

der

der werden ersetzt werden. -- Ich habe meine Absichten auf eine gewisse Stelle gerichtet, und es ist mir versprochen worden, daß ich entweder diese, oder eine = = = haben soll.

Honorius. Ich habe eine so vortheilhafte Meynung von dem Herrn Worthy, daß ich es ungerne sehe, daß er mit einer so mächtigen Gegenparthey zu streiten haben soll.

Brainsick. Er hat sich sehr hartnäckig bewiesen, Ihre Gnaden, sehr hartnäckig. Er hat seine Stimme gegen die Bill wegen der Juden und wegen der heimlichen Heyrathen gegeben; es ist sehr unbesonnen, das Ministerium zu beleidigen. -- Ich hoffe doch, Ihre Gnaden sind ein Freund vom Ministerio?

Honorius. Sir, ich habe niemals Gelegenheit gegeben, daß man das Gegentheil von mir glauben kann.

Brainsick. Ich bin auch überzeugt, daß Sie niemals einige geben werden. Ihre Gnaden sind zu weise darzu. Wer ein Feind vom Ministerio ist, ist ein Feind von sich selbst. -- Geschähe es nicht, mich den Ministerio gefällig zu bezeigen: so würde ich nicht im geringsten darnach fragen, ob Herr Worthy seine Stelle behielte, oder ob sie ein andrer bekäme. -- Doch ich muß Ihre Gnaden um Verzeihung bitten; -- ich habe noch sehr viele Dinge im Richtigkeit zu bringen, und ich möchte nicht gerne, daß die vier oder fünf Herren, die mit mir zugleich, und in eben der Ab-

sicht reisen, auf mich warten müßten. -- Ich bin Ihrer Gnaden unterthäniger Diener.

Honorius. Ich bin der Ihrige, Sir. -- Ich wünsche Ihnen glückliche Reise.

Honorius begleitete ihn bis an die Treppe, und gieng darauf wieder in sein Cabinet zurück. Unterwegens sagte er zu sich selbst:

Honorius. Was für ein thörichtes Geschöpf sind doch die Menschen. -- Wie arbeiten sie nicht, um sich verächtlich und ihre Nachkommen unglücklich zu machen.

Weil ich nach diesem einzigen kleinen Exempel im Stande war ein richtiges Urtheil von dem Lord zu fällen, als nach allen dem, was ich vorher von ihm gehört hatte: so war ich schon im Begriffe dem Herrn Brainsick nachzufolgen; allein ein Lermen, das ich auf der Treppe zwischen einem Bauer der eine sehr ehrliche Mine hatte, und einem Bedienten des Lords hörte, bewog mich stehen zu bleiben, und zu hören, worüber es herkam.

Ich merkte bald, daß der Bauer mit dem Lord zu sprechen verlangte, der Bediente aber dieses für eine allzugroße Verwegenheit hielt, und ihn daher fortgehen hies. -- Allein der Bauer war nicht so leicht abzuweisen, als der Bediente geglaubt hatte. Das erste, was ich vernehmlich hören konnte, war folgende Anrede des Bedienten an den Bauer:

Der Bediente. Ich sage euch, mein Freund, daß ich nicht weiß, ob mein Herr zu Hause ist oder nicht; und, wenn er zu Hause ist, ob es ihm gelegen ist, euch vor sich zu lassen, oder nicht. Aber wenn ihr nur sagen wollt, was ihr bey ihm anzubringen habt, und wo ihr her seyd: so will ich Ihrer Gnaden Nachricht davon geben, und morgen könnet ihr Antwort bekommen.

Der Bauer. Er ist sehr trotzig, Herr. Ihre Gnaden sind sonst nicht gewohnt, solche Leute um sich zu leiden. -- Doch wenn ich ja für diesesmal den Lord nicht sprechen kann, so will ich doch wenigstens seinen Cammerdiener sprechen. -- Der kennt mich schon, und der wird mir schon einen höflichern Bescheid geben.

Der Bediente rufte hierauf den Cammerdiener, und der Bauer hatte das Vergnügen, sich auf eine von ihm sehr höfliche Art empfangen zu sehen. Herr Downright nahm ihn mit einer treuherzigen Art bey der Hand, sagte ihm, daß er sich freute, ihn in London zu sehen, und fragte ihn, was ihn hieher bringe? -- Der Bauer antwortete hierauf:

Der Bauer. Bey meiner Treue, es ist keine Spatzierreise, die ich vorgenommen habe. Ich habe wegen gewisser Angelegenheiten, und zwar wegen sehr wichtiger Angelegenheiten mit Ihrer Gnaden zu sprechen. -- Ich glaube daher wohl, ich werde die Erlaubniß erhalten, vor ihn gelassen zu werden. Sind doch Ihre Gnaden, wenn sie auf dem Lande gewesen

sind,

sind, oft so gnädig gewesen, mich anzuhören. — Aber der Herr da mit seiner Beutelparücke thut, als wenn er zur Wache hergestellt wäre, alle ehrliche Leute zurücke zu weisen.

Downright. Er hat ihn noch nicht gekannt, Herr Gutacker: und überdieses hat er bisher in Häusern gedient, wo niemand vorgelassen wird, der zu Fuße kömmt. Ich will aber dem Lord Nachricht davon geben. Er ist alleine, und ich zweifle nicht, daß er ihn wird hereinkommen lassen.

D. Bauer. Ich danke Ihnen, Herr Downright. -- Es ist wahr, es giebt doch auch höfliche Leute in der Stadt.

Herrn Downright gieng hierauf zu dem Lord hinein: Der Bediente aber, der den Bauer vorher abgewiesen hatte, sahe jetzt ganz verschämt aus, da derselbe jetzt wie ein großer Herr in dem Vorzimmer auf und nieder gieng, bis der Cammerdiener wieder zurückkam, und ihm sagte, er sollte ihm nur nachfolgen.

Da ich den Herrn Gutacker für einen von des Lords Pachtern hielt, der etwa bloß wegen der Erneuerung seines Pachts oder einer andern Privatangelegenheit wegen zu ihm käme, die ich kein Verlangen trug zu wissen: so war ich eine Zeit lang unentschlossen, ob ich dem Bauer nachfolgen, oder fortgehen sollte. Endlich aber trieb mich doch eine gewisse Ahndung, von der ich selbst den Grund nicht einsehen konnte, an, das erstere zu erwählen, und ich gieng daher mit dem

Bauer zu dem Lord hinein, welcher ihn mit einer Art empfieng, die, außer bey einigen besondern Fällen, bey Personen von seinem Range, nicht sehr gewöhnlich zu seyn pflegt.

Der Lord ließ ihn nahe zu sich auf einen Stuhl setzen, freute sich, daß er ihn so gesund und so frisch sähe, fragte ihn erstlich nach dem Wohlbefinden seiner Familie, und hernach nach der Ursache seiner Reise. -- Der Bauer antwortete auf das erstere bloß mit tiefen Verbeugungen; auf den letztern Punkt aber gab er dieses zur Antwort.

Gutacker. Ihre Herrlichkeiten wissen, daß wieder ein Parlament zusammen berufen wird, -- nnd ich glaube, diesesmal möchte es mit den Wahlen nicht so ruhig abgehen. Es ist auch kein Wunder. -- Man macht uns die schönsten Versprechungen, wenn man um unsre Stimmen ansucht, daß man glauben sollte, man könnte in keine bessere Hände fallen; und hernach betriegt man uns aufs schändlichste, wie diesesmal von einigen geschehen ist. -- Es ist also freylich nöthig, daß man ins künftige vorsichtig geht.

Honorius. Er hat sehr recht, Herr Gutackers; es ist in der That nöthig, und ich glaube, die Nation denkt auch so.

Gutacker. Was meine Gemeine ins besondere anbetrift, so hätte man uns keine süßern Worte geben können, als die uns Herr Earnly gab, ehe er gewählt wurde: allein kaum hatte er weg, was er wollte:

te: so hat er sich im geringsten nicht weiter um uns bekümmert: er hat über alle unsre Bittschriften und Vorstellungen gelacht, und sich, wie man mir gesagt hat, bey dem Ministerio ein Verdienst daraus gemacht.

Honorius. Ich befürchte, es hat deren mehrere gegeben, die es nicht besser gemacht haben. -- Wird Herr Earnly dieses mal wieder gewählt werden?

Gutacker. Nein, gnädiger Herr. Er weiß es wohl, daß wir ihn nun gar zu gut kennen, und er wird es also gar nicht einmal suchen. Aber man glaubt, er wird suchen eine andere Gemeine zu bekommen.

Honorius. Es ist sehr glaublich. -- Aber hört man schon, wer an seine Stelle kommen wird?

Gutacker. Ja, gnädiger Herr. Ein gewisser Hauptmann Sashbright hat die meiste Hoffnung. -- Dem Ansehen nach ist er einer von den schönsten Leuten, die nur gefunden werden können. -- Wir kennen ihn im übrigen nicht. Er ist uns aber von dem Herrn Courtly Jobber empfohlen worden. -- Er hat eine ungeheuere Menge Geldes mitgebracht. -- Er und und Herr Courtly fuhren mit einander in des letztern Kutsche auf die : : : : Messe, wo sie tausenderley Kleinigkeiten eingekaufet haben, da jedermann was davon bekommen hat, wer ihnen nur in den Weg gekommen ist. -- Die Guineen fliegen herum, daß man so zu sagen, nur zugreifen darf.

Honorius. Er wird also wohl vermuthlich seine Absicht erhalten?

Gutacker. Ich kann dieses eben nicht sagen. -- Vor etlichen Tagen war eine starke Zusammenkunft in der Rose. Bey dieser kam Herr Wellmood in Vorschlag. -- Seine Familie hat sich lange Zeit in = = gesetzt gehabt. -- Er wohnt die meiste Zeit auf dem Lande, thut den Armen sehr viel Gutes, und ist überall beliebt.

Honorius. Ich kenne ihn, und ich kann die Versicherung von ihm geben, daß er ein sehr rechtschaffner Mann ist.

Gutacker. Ja, das ist er gewiß, und er würde auch die Stelle unfehlbar umsonst bekommen, wenn nicht ein einziger Punkt im Wege stünde.

Honorius Was ist das vor einer?

Gutacker. Der Hauptmann Sashbright hat versprochen, daß, wenn er gewählt wird, er es durchbringen will, daß ein neuer Weg von = = = = bis nach = = = = angelegt wird. Ihre Gnaden wissen, was das unsern Märkten für einen Vortheil bringen würde.

Honorius. Der Vortheil würde in Wahrheit sehr groß seyn.

Gutacker. Ja, wenn wir aber auch nur versichert wären, daß es geschähe. -- Da liegt der

Kno=

Knoten. -- Es giebt Leute, die alles versprechen, nur, um erst zu ihrer Absicht zu gelangen, und die gleichwohl hernach nichts von allem halten. Wir glauben alle, daß Herr Wellwood ein sehr rechtschaffener Mann ist. Der Hauptmann kann das aber auch seyn. -- Wir sind also sehr zweifelhaft, ob wir das gewisse Gute fahren lassen, um das Bessere zu erlangen, das aber ungewiß ist. -- Endlich sind wir einig geworden, die Entscheidung Ihrer Gnaden zu überlassen.

Honorius. Wie?

Gutacker. Ja, gnädiger Herr. Wir wissen alle, daß Ihre Gnaden es sehr gut mit unsrer Landschaft meynen, und wir kennen alle die Größe Ihrer Einsicht.

Honorius. Ich habe beständig in den Gedanken gestanden, Herr Gutacker, daß ein Mann, der sich in dergleicheu Sachen mengt, weder das eine, noch das andre Lob verdient, das er mir beygelegt hat. Ein jeder, welcher seine Stimme giebt, muß nach seinem eignen Gewissen handeln, und sich weder durch seinen Vortheil, noch durch sonst einen andern Bewegungsgrund lenken lassen. Und ein jeder Großer, der entweder durch Liebkosungen, oder durch Drohungen es dahin zu bringen sucht, daß diesem entgegen gehandelt wird, thut meines Erachtens den größten Eingriff in die öffentliche Freyheit, den man nur denken kann.

Gutacker. Aber Ihre Gnaden werden mir vergeben; hier ist der Fall sehr verschieden.

Honorius. Ich gestehe es, daß hier ein Unterschied ist. Man verlangt hier meinen Rath, als von einem guten Freunde, nicht aber, als ob man sich von mir als einem Anführer wollte regieren lassen. Es würde also gar nicht edelmüthig, ja sogar grausam gehandelt seyn, wenn ich zulassen wollte, daß die Gemeine zu = = = durch einen falschen Schein betrogen würde, da es in meiner Gewalt steht, sie vor dem Betruge zu warnen. Fürs erste also muß man bedenken, daß der Hauptmann Sashbright ein Officier ist, und daß also, sein Charakter mag im übrigen beschaffen seyn, wie er will, es seinem Vortheile gemäß ist, daß die Armee, die auf den Beinen ist, beständig fortgehalten wird, folglich auch, daß die Abgaben fortdauren, die zu ihrer Unterhaltung erfordert werden. Zweytens, so ist Herr Courtly Jobber, der ihn empfohlen hat, seit langer Zeit, wie ich ganz gewiß weiß, ein Unterhändler des Ministerii, und bloß dem ist er auch seinen Titel, und den größten Theil des Vermögens, das er besitzt, schuldig.

Gutacker. Ja, bey meiner Treue, das sind Dinge, die verdienen in Betrachtung gezogen zu werden. -- Also ist auch vielleicht das Geld, das er so freygebig austheilet, gar nicht sein eignes.

Honorius. Nicht ein Dreyer davon ist seine. -- Er bekömmt alles mit Wucher wieder.

Gutacker. Und doch weiß ich nicht, wie viele unter uns so einfältig seyn, und sich durch solche Lockspeisen können blenden lassen. -- Wir armen Leute auf dem Lande, wir wissen nichts von solchen Kunstgriffen; -- wir bekümmern uns wenig darum, was die vornehmen Leute in der Stadt thun, und viele unter uns würden ohne ein solches Zeugniß, wie Ihrer Gnaden Ihres, nicht einmal etwas davon glauben. -- Ich wünschte nur, Ihre Gnaden wären bey so kritischen Zeitläuften bey uns.

Honorius. Ich will hinkommen, Herr Gutacker, ungeachtet des Abscheues, den ich beständig davor gehabt habe, mich bey Wahlen einzufinden, oder mich bey irgend einer Gelegenheit hervorzuthun. Die Liebe zu meinem Geburtsorte und zu meinen Landsleuten soll über alle andre Betrachtungen die Oberhand behalten, und ich will alles thun, was ich kann, um denjenigen wieder zu ihrem Gesichte zu verhelfen, die durch das Gold des Herrn Courtly geblendet worden sind, und ich will ihnen zeigen, wie wenig sie seinen Versprechungen trauen dürfen.

Gutacker. Der Himmel segne Ihre Gnaden für diesen edlen Entschluß.

Honorius. Wenn reist er wieder zurück, Herr Gutacker?

Gutacker. Ich werde nicht länger, als diese Nacht in der Stadt bleiben, und morgen bey Zeiten mich wieder auf den Weg machen.

Honorius. Ich will ihm in zween Tagen nachkommen. -- Mittlerweile kann er ihnen nur das sagen, was er von mir gehört hat.

Gutacker. Das wird für viele eine fröhliche Zeitung seyn.

Herr Gutacker nahm nunmehr seinen Abschied voll Freude über den glücklichen Fortgang seiner Unterhandlung. -- Allein der Lord Honorius wollte ihm nicht eher erlauben fortzugehen, bis er geklingelt, und Befehl gegeben hatte, daß man ihn vorher auf das beste bewirthen sollte. -- Ich ließ Herr Gutackern dem Lord für diese Probe seiner Gnade danken, und kehrte vergnügt nach meiner Wohnung zurück, weil ich nunmehr im Stande war, ein richtiges Urtheil von den Grundsätzen und dem Charakter dieses würdigen Mannes zu fällen.

Das fünfte Capitel.

Erzehlung einer merkwürdigen Begebenheit, von der sich der Verfasser verspricht, daß, wenn sie mit einer gehörigen Aufmerksamkeit in Betrachtung gezogen wird, die meisten von meinen Lesern, und besonders von dem schönen Geschlechte, dadurch zu bessern Mitgliedern der Gesellschaft werden gemacht werden.

Ein heiliger Schriftsteller versichert uns, daß die Zunge eines von den am schwersten zu regierenden Gliedmaßen des menschlichen Körpers sey, und prediget daher viel von der Art, wie wir die Herrschaft über dieselbe zu erlangen suchen sollen. -- Doch ich getraue mir nicht, mich auf das Ansehen dieses

Schriftstellers zu berufen, da er schon seit einem halben Jahrhunderte nebst andern von seinen Zeitgenossen in Verachtung gekommen ist, und ich daher leicht von dem artigern Theile meiner Leser als ein altväterischer Mensch angesehen werden könnte, wenn ich noch weiter etwas von ihm erwähnte.

Doch ich hoffe, daß ich die Worte eines von unsern neuern Schriftstellern werde anführen dürfen, ohne mit einem lauten Gelächter empfangen zu werden, welcher sagt, -- daß die Zunge zu den gefährlichsten Waffen gehört, -- daß sie fähig ist, alle Liebe und Einigkeit aus der Welt zu verbannen, -- daß sie Uneinigkeiten in Familien anrichtet, -- die besten Freunde und Verwandten trennet, -- den guten Namen andrer zu Grunde richtet, ja selbst die Ursache von Mordthaten und den allergrößten Vergehungen ist.

Daß die Zunge, wenn sie das Werkzeug eines boshaften Herzens wird, tausend Dolche bey sich führt, ist eine Wahrheit, von welcher sich ein jeder durch die Erfahrung überzeugen kann. -- Doch dieses ist noch nicht alles. -- Die Zunge fehlt nicht allein, wenn sie öffentliches und geheimes Aergerniß anrichtet, und den guten Namen andrer Personen verletzet; -- nein, ein unbedachtsames Wort zieht oft die traurigsten Folgen nach sich, und die Zunge tödet wider ihren Willen, und verwundet eine Person an dem zartesten Orte, ohne die geringste Absicht zu haben, es zu thun.

Eine allzugroße Geschwätzigkeit, oder mit andern Worten, eine Neigung alles wieder zu sagen, was man sieht, oder höret, kann oft der Gesellschaft sehr gefährlich werden; und ungeachtet dieselbe mehr für eine Schwachheit angesehen werden kann, die aus einer gewissen Leichtsinnigkeit entspringet, als für eine vorsetzliche Boßheit: so bringt sie doch oft mit jener ähnliche Wirkungen hervor. Es ist wahr, diejenigen, die diesen Fehler begehen, haben selten die Absicht, uns zu schaden; aber sie bedenken nicht, in wie weit die Person, der sie etwas wieder erzehlen, Antheil an dem nimmt, was sie ihr sagen, und daß oft von demjenigen, was sie für gar keine Erheblichkeit halten, das Glück und das Unglück des andern abhängen kann.

Es ist nichts gemeiner, als daß Personen uns auf diese Art gleichsam von ungefähr schaden, und uns durch ihre Uebereilung in Verdrießlichkeiten verwickeln, die sie, wenn sie dieselben vorher gesehen hätten, uns auf alle Art würden zu ersparen gesucht haben. -- Ein Dichter des gegenwärtigen Jahrhunderts drückt dieses mit vielem Nachdrucke also aus: „Ich glaubte, „ich schösse einen Pfeil über das Dach meines Hauses, „und tödete meinen Bruder.

Doch diese Unvorsichtigkeit, so ein großer Fehler sie auch ist, ist doch lange noch nicht so strafbar, als wenn wir ein Geheimniß entdecken, von dem wir versichert sind, daß es demjenigen, den es angeht, Verdruß verursachen muß. -- Ich gestehe, daß dieses bisweilen aus guter Meynung für den andern geschieht; aber alsdenn ist dieses eine sehr übelverstandene Gütig-

keit, die aus mehr als einer Betrachtung zu tadeln ist. -- Wenn ich weiß, daß man dem andern Unrecht angethan hat, und daß es in seinem Vermögen steht, es noch von sich abzuwenden, so bin ich verbunden, ihm davon Nachricht zu geben. Allein wenn einmal kein Mittel mehr wider das Uebel vorhanden ist, so erzeigt man dem andern einen weit wahrhaftern Dienst, wenn man ihn in seiner Unwissenheit läßt, als wenn man ihn aus derselben reißt.

Auf eine angenehme Art betrogen werden, ist eben so gut, als nicht betrogen werden. Unser Glück besteht darinnen, daß wir uns für glücklich halten; und wenn wir uns feste davon überreden, daß wir dasjenige besitzen, was wir wünschen, so ist es einerley, als ob es in der That so wäre. -- Wie grausam ist es also, den freundschaftlichen Vorhang wegzuziehen, der unser Unglück vor unsern Augen verbirgt, und uns zu zwingen, unserm Elende ins Gesicht zu sehen.

Jedermann, der auf diese Art so unglücklicher Weise aus seinem Irrthume gerissen wird, kann mit der Bellamira in dem Schauspiele ausrufen: „Ach „grausamer Freund! warum hast du mich von meinem „glücklichen Traume erweckt? Warum hast du mich „aus dieser Scene eingebildeter Freuden in diese Scene der Angst und der Verzweiflung versetzt?

Ich könnte sehr viele Exempel von dieser übelverstandenen Dienstfertigkeit anführen, die ich erfahren habe, seitdem ich in dem Besitze der Kunst, mich unsicht-

sichtbar zu machen, bin. Allein ich will mich nur mit einem einzigen davon begnügen, welches sich nur neulich zugetragen hat, und welches noch jetzt für den meisten Theil von denen, die um die Sache wissen, oder auch die Namen der Personen *haben* nennen hören, eine Materie zu vielem Nachdenken ist.

Meroveus und Deidamia waren ein Paar der glücklichsten Eheleute, an denen die Spötter vergebens etwas zu finden bemüht waren, ihre Spöttereyen über diesen Stand zu üben.

Eine zärtliche Zuneigung zu einander war der vornehmste, wenn auch gleich nicht der einzige Bewegungsgrund ihrer Verbindung gewesen, und der Besitz hatte so wenig ihre Liebe geschwächt, daß er vielmehr dieselbe noch vermehrt zu haben schien, und eben dieselbe Zärtlichkeit, die sie als Braut und Bräutigam für einander gehabt hatten, zeigte sich noch in ihrem Bezeigen, da ihre Probejahre in der Ehe schon über sieben Jahre gedauret hatten.

Doch welche plötzliche Veränderung verkehrte auf einmal diese heitern Aussichten in Sturm und Ungewitter! -- Meroveus und Deidamia, von denen man geglaubt hatte, sie könnten nicht eine Stunde ohne einander leben, trennten sich von einander, um allem Ansehen nach sich niemals wieder zu sehen.

Außer sehr vielen andern vortrefflichen Eigenschaften, welche die Neigung des einen gegen das andere rechtfertigten, waren sie beyde Personen von vollkom-

mener Einsicht, und von der richtigsten Beurtheilungskraft. Nichts hätte also die Welt mehr in Erstaunen setzen können, als daß es zu einem offenbaren Bruche zwischen ihnen kam, gesetzt, daß auch der eine oder der andre Theil einen Grund zu Klagen wider sich gegeben hätte.

Eine so außerordentliche Begebenheit, die kein Mensch erwartet hätte, ließ nicht einmal Muthmaßungen Raum; und kein Mensch wagte es, nur zu argwohnen, was wohl die Ursache davon seyn könnte, am allerwenigsten hätte sich jemand unterstanden, ein so großes Geheimniß erklären zu wollen. Die Entdeckung desselben war also bloß dem unsichtbaren Kundschafter aufgehoben.

Ich will die Art, wie ich hinter dasselbe gekommen bin, meinen Lesern so kurz mittheilen, als es die Unterredung, durch welche ich darzu gelanget, zulassen will.

Als ich eines Tages ganz alleine spatzieren gieng: begegnete mir die Deidamia. Sie hatte sich auf den Arm einer gewissen Dame Eutracia mit Nahmen gelehnt, mit der sie, von der Zeit an, da sie mit einander in der Jugend einerley Unterricht genossen, beständig die vertrauteste Freundschaft gepflogen hatte. -- Eben als sie an den Ort kamen, wo ich mich befand, fieng sich folgende Unterredung zwischen ihnen an:

Deidamia. Nun auf das Geheimniß zu kommen, das Sie mir zu entdecken haben; -- Mich deucht, als

LB Coburg

als ob ich mehr, als gewöhnlich, neugierig wäre, es zu erfahren; und wir sind jetzt eben ganz und gar alleine, keine lebende Seele ist um uns, und wir sind auch außer Gefahr gestört zu werden, weil jetzt alle Welt auf den öffentlichen Spatzierplätzen ist.

Eutracia. Ich will Ihre Neugierigkeit nicht lange aufhalten, meine Theuerste. -- Doch erst müssen Sie mir auf zwey oder drey Fragen antworten, die ich an Sie thun will; und hernach müssen Sie mir versprechen, Sich mit aller der Standhaftigkeit zu bewaffnen, der Sie nur fähig Sind, um nicht allzusehr von demjenigen gerührt zu werden, was ich Ihnen zu erzehlen habe.

Deidamia. Ich glaube nicht, daß Sie oder irgend jemand anders mir etwas erzehlen können, welches mich aus meiner Verfassung setzen könnte. -- Aber was für Fragen haben Sie mir vorher vorzulegen? --

Eutracia. Die ganze Stadt hält Sie für eine von den glücklichsten Frauen. -- Sind Sie es in der That?

Deidamia. Ja, in Wahrheit, ich glaube, daß ich es bin; und wenn man es ausdrücklich von mir verlangte, daß ich mir etwas wünschen sollte, wodurch ich noch glücklicher werden könnte, so wüßte ich nichts zu wünschen.

Eutracia. Es giebt oft Ursachen der Unruhe, die man zu verbergen sucht. -- Sind Sie von der Zuneigung Ihres Gemahls vollkommen überzeugt?

Deidamia. Ich habe niemals die geringste Ursache gehabt daran zu zweifeln; und meine Zärtlichkeit ist hierinnen so fein und so scharfsichtig, daß ich glaube, das geringste, was nur einen Mangel davon verrathen könnte, würde mir nicht entwischen können. -- Aber warum thun Sie diese Frage? -- Sie haben doch keine Ursache, die Aufrichtigkeit seiner Neigung in Zweifel zu ziehen?

Eutracia. Wie bedaure ich Sie, liebste Deidamia!

Deidamia. Warum seufzen Sie, und warum sehen Sie mich so mit Blicken voll Mitleid an? -- Es hat gewiß ein Unglücklicher meinen Meroveus bey Ihnen verleumdet.

Eutracia. Nein; -- doch nur noch eine Frage, und alsdenn habe ich keine weiter zu thun. -- Verläßt Sie nicht bisweilen Ihr Gemahl, ohne Ihnen zu sagen, wo er hingeht? -- Schläft er nicht bisweilen außer dem Hause?

Deidamia. Selten, und das nur seit einiger Zeit. -- Einer von seinen guten Freunden wirbt bey einer gewissen jungen Lady in Hammersmith an. -- Dieser bittet meinen Gemahl bisweilen, ihm Gesellschaft zu leisten, und weil der Weg in dieser Gegend zur Nachtzeit sehr unsicher ist: so bleiben sie oft, wenn sie des Abends da gegessen haben, die ganze Nacht daselbst.

Eutracia. Wie leicht ist doch die Unschuld zu hintergehen! -- Meroveus ist ein Nichtswürdiger.

Deidamia. Wie, Eutracia! -- ein Nichtswürdiger! -- Hätte jede andre Person außer Ihnen dieses Wort ausgesprochen; so würde ich ihm durch meine Ahndung dieser meinem Gemahle angethanen Beleidigung gezeigt haben, wie sehr ich eine so niederträchtige Anklage verachtete.

Eutracia. Nur Ihre Liebe und Ihre Aufrichtigkeit ist die Ursache von Ihrem Vertrauen zu ihm. -- Allein er hintergeht Sie durch beydes. -- Er ist ein Nichtswürdiger, und ich will Ihnen Gelegenheit verschaffen, Sich selbst mit Ihren Augen und Ohren von der Wahrheit meiner Anklage zu überzeugen; -- voraus gesetzt nämlich, daß Sie ihm nicht vorher etwas davon merken lassen, als ob Sie seine Untreue entdeckt, oder auch nur Argwohn deswegen geschöpft hätten.

Deidamia. Aber wie! wie ist er ein Nichtswürdiger, Eutracia?

Eutracia. Er hält eine Maitresse, eine gemeine Person außer allem Zweifel; die liebt er bis zum Unsinn, er betet sie an, er giebt sich für ihren Ehemann aus, und die Nächte, da Sie glauben, daß er zu Hammersmith ist, bringt er mit ihr zu.

Die zärtliche Deidamia erschrack so sehr, als sie die letzten Worte der Eutracia hörte, daß sie gewiß

hingesunken seyn würde, wenn nicht eine Bank in der Nähe gewesen wäre, auf die sie die Eutracia gesetzt hätte. -- Der Thorwärter von einem nahen Pförtchen, der gleich zugegen war, und dieses gewahr wurde, lief sogleich nach Wasser, welches er ihr ins Gesichte spritzte, und sie dadurch wieder zu sich selbst brachte. -- Eutracia wurde nicht weniger beunruhiget, da sie sahe, was dasjenige, was sie ihrer Freundinn gesagt hatte, für einen Eindruck auf sie machte; denn ich wurde gewahr, daß ihr einige Thränen entfielen, als sie folgendes zur Deidamia sagte:

Eutracia. Meine wertheste Deidamia, wenn ich gewußt hätte, daß Sie die Nachricht, die ich Ihnen gegeben habe, nicht mit mehrerer Mäßigung aufnehmen würden: so würde ich Ihnen nie etwas davon gesagt haben.

Die unglückliche Lady gab anfänglich gar keine Antwort hierauf; nach einigen Minuten aber erholte sie sich so weit wieder, daß sie von der Bank aufstund, sich auf die Eutracia lehnte, und das Gespräch auf folgende Art wieder anfieng.

Deidamia. Ach, Eutracia, kein Mensch ist vermögend sich eine Vorstellung von der Angst zu machen, die mein Herz in diesem Augenblicke ausgestanden hat. -- Gleichwohl muß ich alles wissen. -- Sagen Sie mir, auf was für eine Art Sie hinter dieses schreckliche Geheimniß gekommen, und von der Wahrheit desselben überzeugt worden sind?

Eutracia. Es ist auch nicht mein Wille gewesen, Ihnen des geringste davon zurückzuhalten. -- Aber Sie müssen vorher erst soviel Gewalt über Sich erhalten, mich mit Gelassenheit anzuhören.

Deidamia. Ich verspreche Ihnen ruhig zu seyn.

Eutracia. So will ich Ihnen denn alles entdecken. -- Ich glaube, Sie kennen die Frau Flounceit, die meine Manteaus macht?

Deidamia. Ich habe sie einmal gesehen. -- Ich erinnere mich, ich war eben bey Ihnen, da sie Ihnen Ihren letzten Manteau brachte.

Eutracia. Diese Frau, müssen Sie wissen, steht mit einigen fremden Kaufleuten in einer Verbindung, und daher kann sie oft denen, die bey ihr arbeiten lassen, den Gefallen thun, und ihnen gewisse Sachen verschaffen, die nicht öffentlich verkauft werden dürfen. Vergangnen Montag kam sie zu mir, und sagte, sie hätte einige Proben von ungemein artigen Zeugen, wenn ich dieselben anzusehn verlangte. -- Ich gieng also den Morgen darauf zu ihr: man führte mich in eine Unterstube, und ich war kaum einige Minuten da: so hörte ich jemanden ruffen, ob der Wagen gekommen sey? Die Stimme kam mir sehr bekannt vor: gleichwohl konnte ich mich nicht gleich darauf besinnen, wer es war. Als ich aber ans Fenster gieng: sahe ich den Meroveus von jener Seite des Gartens mit einem Frauenzimmer herkommen, wo eine kleine Thüre ist, die in ein Gäßgen führt. -- Indem sie näher kamen, stolperte das Frauenzimmer

von

von ungefehr über einen Stein, der im Wege lag: worauf Meroveus sogleich ausrufte: Sie haben doch keinen Schaden genommen, meine Liebe? Nein, antwortete sie hurtig, so lange ich meinen Schutzengel so nahe habe, kann ich keinen Schaden nehmen. -- Ich war so erstaunt über dasjenige, was ich sah und hörte, daß ich nicht vermögend war zu sprechen. -- Als Frau Flounceit sahe, daß diese beyden Personen meine Aufmerksamkeit erregten: sagte sie zu mir, es wären zwey Personen, die bey ihr wohnten; sie hätten einander seit kurzem geheyrathet; weil sie aber einige Ursachen nöthigten, ihre Heyrath noch einige Zeit geheim zu halten: so kämen sie nur ein oder zweymal die Woche bey ihr zusammen. -- Sie bezahlten ihr die Wohnung sehr theuer, setzte sie hinzu, und machten ihr gar keine Beschwerlichkeit. -- Aber woher weiß Sie, fiel ich ihr ins Wort, daß sie Eheleute sind? -- Vielleicht sind es nur zwo Personen, die ein Liebesverständniß mit einander haben. -- Sie antwortete mir aber hierauf, daß dieses nicht seyn könnte, weil sie ihr von einem gewissen Herrn wären empfohlen worden, der vorher bey ihr gewohnt hätte, und Herr Townly heise.

Deidamia. O Himmel! -- Townly! -- Eben dieser ist es, mit dem mein Mann vorgiebt, daß er nach Hammersmith gienge.

Eutracia. Es ist also glaublich, daß dieses der Vertraute bey seinen Liebesangelegenheiten seyn mag.

Deidamia. Und gleichwohl weiß ich noch nicht, was ich davon denken soll. -- Ein Mensch kann dem

andern

andern ähnlich sehen. -- Sind Sie auch gewiß versichert, daß es Meroveus gewesen ist, den Sie gesehen haben?

Eutracia. Ja, eben so gewiß, als ich gewiß bin, daß ich jetzt mit Ihnen spreche. -- Hat er nicht vergangnen Montag außer dem Hause geschlafen?

Deidamia. Ja.

Eutracia. Und hatte er nicht einen dunkelbraunen sammetnen Rock an, und eine weiße Weste mit goldenen Tressen besetzt?

Deidamia. Ja. -- Ich darf also nicht länger an der Gewißheit der Sache zweifeln. -- Die traurige Wahrheit ist leider mehr als zu wohl bestätiget, und ich bin ohne Widerrede die elendeste Frau auf dem Erdboden.

Eutracia. Sprechen Sie nicht so. -- Zeigen Sie vielmehr die Herzhaftigkeit einer Person, die in ihren Rechten gekränkt wird; entdecken Sie ihn auf seinem Abwege; bringen Sie ihn durch diese Beschämung zur Reue, und zwingen Sie ihn, Sie auf das demüthigste um Verzeihung zu bitten.

Deidamia. O warum hat doch eine Liebe, wie die unsrige, einen solchen Ausgang nehmen müssen!

Eutracia. Alles kann noch geändert werden. -- Die Gerechtigkeit ihrer Vorwürfe wird ihn bewegen,

seine

seine begangene Thorheit zu bereuen, und er wird ein zärtlicherer Ehemann werden, als wenn er Ihnen niemals untreu geworden wäre. -- Das nächste mal, daß er wieder, seinem Vorgeben nach, nach Hammersmith reiset, lassen Sie mich es wissen.

Deidamia. Er ist eben heute hingereist. -- Gleich da Sie zu mir schickten, und mich zu diesem Spatziergange einladen ließen, sagte er mir, daß er dem Herrn Townly habe versprechen müssen, ihn zu begleiten, und daß ich ihn also vor Morgen nicht wieder sehen würde.

Eutracia. Gut also, er soll uns daselbst finden, er soll diejenigen Personen finden, die er sich am wenigsten da zu sehen vermuthet, oder zu sehen verlangt. Ich will Sie morgen unter dem Vorwande, daß ich ihr einen neuen Kundmann brächte, mit zur Frau Flounceit nehmen, und da können Sie Gelegenheit haben, Ihren Gemahl zu sehen, und zu thun, was Sie für gut befinden.

Deidamia. Aber wie werde ich mich dabey in meiner Gewalt haben können! -- Grausamer Gemahl, wie kannst du die zärtlichste Neigung auf eine so schändliche Art hintergehen! -- Noch mehr, wie werde ich den Anblick der Ehrlosen ertragen können, die ihn verführt hat? -- dieser Nichtswürdigen, die mir dasjenige raubet, was ich unter allem auf Erden aufs höchste schätze?

Hier

Hier brach sie in die heftigsten Verwünschungen aus; allein da meine Schreibetafel schon voll war, so kann ich nichts mehr anführen, als daß ihre Aufführung die Wahrheit desjenigen bestätigte, was Lee in einer Beschreibung sagt, die er von der Heftigkeit der Leidenschaften eines Frauenzimmers giebt:

„Sie erschrecken vor dem Donner; das Rauschen „eines Blattes kann sie in Furcht setzen; und „blinkende Schwerder werden sie bis zur Ohnmacht treiben. Aber man lasse die Eifersucht „ihre Seele entzünden: alsobald wird die „Schwächste wüten, und die Sanftmüthigste „wird in ein Ungewitter ausbrechen.

Die beyden Ladies setzten ihren Spatziergang noch so lange fort, bis die Sonne anfieng, ihre Strahlen von dem Horizonte zurückzuziehen. Sie hielten es alsdenn für besser, es nicht zu erwarten, daß der fallende Thau die Luft feuchte machte. -- Eutracia, welche nicht ohne Grund befürchtete, daß die Bewegungen ihrer Freundinn heftiger werden möchten, wenn sie allein und in Freyheit gelassen würde, ihnen nachzuhängen, erbot sich, diese Nacht bey ihr zu bleiben. Deidamia nahm dieses mit vielen Freuden an; worauf ich sie denn noch mit einander in die Kutsche steigen sah, und mich alsdenn auch zurück nach meiner Wohnung begab.

❀ ❀ ❀

Das sechste Capitel

Welches nach des Verfassers Urtheile keiner Einleitung bedarf, weil es bloß die Folge einer Geschichte enthält, an der jede Art von Lesern zu vielen Antheil nimmt, als daß sie ihr nicht ihre Aufmerksamkeit widmen sollten.

Ich war sehr aufrichtig wegen des Unrechts bekümmert, das man der armen Deidamia anthat, und mit Eutracien war ich eben so wenig, weder in Ansehung der Nachricht, noch des Raths, den sie der Deidamia gegeben hatte, zufrieden; denn in der That befürchtete ich, daß die abgeredete Zusammenkunft keine andre Folgen haben würde, als daß Meroveus noch mehr in seinem Fehler verhärtet, und also das Unglück der Deidamia nur noch größer werden würde.

Wenig Menschen können Vorstellungen und noch weit wenigere Vorwürfe ertragen; sollen sie ja von einer Thorheit zurückgebracht werden, so muß dieses, so zu sagen, von sich selbst kommen; sie müssen sich zwar bewußt seyn, daß sie unrecht gehandelt haben, aber dieses bewußt seyn darf nicht durch andere erregt werden. Jeder Mensch besitzt von Natur einen gewissen Stolz, der sich gegen die Erinnerungen andrer Personen auflehnt, und welcher macht, daß, wenn man auf eine unrechte Art einen Fehler an uns zu verbessern sucht, wir oft in demselben verharren, da wir, wenn er uns nicht von andern wäre angezeigt worden, ihn von uns selbst würden eingesehen und geändert haben.

Werden nun noch darzu diese Vorstellungen von einer Person gemacht, die wir entweder von Seiten des Verstandes oder in Betrachtung andrer Umstände als unter uns ansehen, so werden dieselben so wenig ein Gewichte über uns haben, daß wir vielmehr denjenigen, der sie uns macht, nur verachten und einen noch größern Haß gegen ihn bekommen werden, als wir vorher gehabt haben. -- Die Gewohnheit hat einmal dem Manne die Regierung über die Frau in die Hände gegeben, und dieser wird selten von seinem Ansehen soviel nachgeben, daß er, auch nur in Fällen, die von weit geringerer Wichtigkeit für ihn sind, als seine Vergnügungen, dem Urtheile der Frau folgen sollte.

Es ist wahr, wenn eine Frau auf der Seite angegriffen wird, auf der hier die Deidamia angegriffen wurde, so muß man gestehen, daß die Versuchung, in Klagen darüber auszubrechen, sehr groß ist, und daß sie die gegründetesten Ursachen darzu hat. Doch diesem ungeachtet ist es auch hier der Klugheit gemäßer, zu schweigen. Die Erfahrung bestätiget, daß Liebe und Sanftmuth die sichersten Waffen sind, welche eine Frau brauchen kann, und daß jede andre nur diejenige Person selbst verwunden, die sich ihrer bedient. Indem sie sich stellt, als ob sie die Vergehungen eines Mannes nicht einmal wüßte, so nöthiget sie ihn dadurch, sie so geheim zu halten, als er kann, und ihr dabey mit aller der Achtung zu begegnen, die er ihr als Frau schuldig ist; da sie hingegen, wenn sie durch ihr Geschrey seine Geduld aufs äußerste treibt, nur dadurch die Gleichgültigkeit, die er vorher für sie ge-

habt hat, in Haß verwandelt, und ihm einen Vorwand an die Hand giebt, womit er hernach seine üblen Begegnungen entschuldigen kann.

Einer von unsern besten englischen Dichtern hat hierüber eine Anmerkung gemacht, welche meiner Meynung nach der größten Aufmerksamkeit aller derjenigen würdig ist, die entweder in der That von einem andern beleidiget worden sind, oder doch beleidiget worden zu seyn glauben, und deren Vortheil es gleichwohl erfordert, mit der Person, von der die Beleidigung herrührt, noch eben so umzugehen, als vorher; denn es ist gewiß, daß kein Mensch, von dem man etwas aufdeckt, welches er verborgen gehalten wissen will, diejenige Person, die es gethan hat, jemals lieben wird. Die Worte des Verfassers sind diese:

„Zu vergeben gehört für denjenigen Theil, der beleidiget worden ist; niemals aber wird derjenige vergeben, welcher die Beleidigung angethan hat.

Diese Betrachtungen sowohl, als meine Neugierigkeit, zu wissen, wie sich Deidamia bezeigen würde, wenn sie von der Untreue ihres Mannes vollends vollkommen würde überführt werden, hatten mich so sehr beschäftiget, daß sie mich nicht einmal daran hatten denken lassen, was für eine große Hinderniß der Vergnügung meiner Neugierigkeit im Wege stand. Das Haus der Frau Flounceit sollte der Schauplatz seyn, wo diese Handlung vorgehen sollte: und gleichwohl hatten die beyden Ladies weder die Gasse, noch das

Viertheil der Stadt genennt, wo diese Frau wohnte. Weil ich indessen doch vermuthete, daß diese Frau in ihrer Art sehr bekannt seyn würde, so hoffte ich, diese Schwierigkeit zu überwinden, wenn ich mich nur bemühte, Erkundigung von ihr einzuziehen. -- Ich schickte daher unter allen den Personen herum, die mit der Kleidung des Frauenzimmers etwas zu thun haben, und legte mich nicht eher zu Bette, als bis ich die verlangte Nachricht erhalten hatte.

Da ich weder die Zeit wußte, da Meroveus mit der Theilnehmerinn seiner Vergnügungen gewohnt war, wieder fortzugehen, noch wenn Deidamia von der Eutracia dahin würde begleitet werden, die Bestätigung von ihrem Unglücke zu erfahren; so richtete ich mich also ein, daß ich mich sehr zeitig bey der Frau Flounceit einfand, und ich war daher genöthiget, eine ziemliche Zeit zu warten, ehe die Thüre aufgemacht wurde. Endlich aber kam jemand heraus, und ich bekam also Gelegenheit, hineinzuwischen, da ich mich denn in ein Unterzimmer begab, und mich in einen Winkel desselben stellte, den ich für den sichersten und den bequemsten hielt.

Meine Geduld wurde auf keine lange Probe gestellt; denn ich war kaum einige Minuten da, so wurden die beyden Ladies von der Frau Flounceit in das Zimmer, in welchem ich war, hereingeführt. Sie nöthigte sie mit vielen Complimenten, sich niederzusetzen, und machte ihnen eine Menge Entschuldigungen wegen der Unordnung, in der sie sie ihrem Vorgeben nach fanden, wie viele Leute von der Art zu thun gewohnt

sind, wenn man sie auch gleich so gut findet, als man nur ihrem Stande nach erwarten kann.

Ich konnte leicht aus dem Ansehen der Deidamia urtheilen, wie übel sie diese Nacht mochte zugebracht haben. Eutracia schien gleichfalls in einiger Bewegung zu seyn, ungeachtet sie sich sehr bemühte, es zu verbergen. Sie antwortete mit einer angenommenen Gleichgültigkeit auf die Complimente der Frau Flounceit, und sagte ihr, sie habe hier eine von ihren guten Freundinnen mitgebracht, die sich unter ihren Sachen umsehen wollte. -- Frau Flounceit holte hierauf verschiedene Stoffe, schwere französische Brocate und einige italiänische seidene Zeuge herein, die sie vor ihnen auf den Tisch ausbreitete, und von denen sie jeden neuen, den sie zum Vorschein brachte, mit einer Menge von Lobsprüchen beehrte.

Allein alle diese Lobsprüche und Vergrößerungen sowohl, als der wahre Werth der Stücken, die sie ihnen wies, wurden den Augen der Deidamia vergebens gezeigt. Die Gedanken dieser unglücklichen Lady waren viel zu sehr auf dasjenige gerichtet, wovon sie ein Zeuge seyn sollte, als daß sie die geringste Aufmerksamkeit auf dasjenige hätte haben sollen, was ihr hier vorgelegt wurde. Sie nahm jetzt dieses, hernach ein anderes Stück in die Hände, doch beydes, ohne zu wissen, was sie that; und die Verwirrung, in der sie sich befand, war so merklich, daß Eutracia genöthiget war, die Frau Flounceit beständig mit Reden aufzuhalten, damit ihr dieselbe nicht in die Augen fallen möchte.

Da mir die Ursache davon wohl bekannt war, so erinnerte mich dieses an eine Stelle aus dem Dryden, die Deidamia, wenn sie einige Neigung gehabt hätte, sich mit der Poesie zu beschäftigen, sehr wohl auf ihren gegenwärtigen Zustand hätte anwenden können:

„Liebe, Gerechtigkeit, Natur, Mitleiden und
„Rachbegierde haben ein Feuer in meiner Brust
„erregt. Alles ist in meiner Seele Tumult;
„und gleich einem Schiffe, das mit den Wellen
„streitet, wird mehr als eine Hand erfordert,
„mich aufrecht zu erhalten.

Da Deidamia so wenig geschickt war, die bloßen Gedanken von dem Schimpfe zu ertragen, den sie doch eigentlich mit anzusehen gekommen war; so kann man leicht urtheilen, was sie müsse ausgestanden haben, da der schwache Rest der Hoffnung, wenn anders noch einiger vorhanden war, daß ihre Furcht vielleicht ungegründet seyn könnte, vollends durch die grausame Bestürzung ihres Unglücks verschlungen wurde, und die völlige Gewißheit nunmehr weiter keinen Zweifeln Raum ließ. -- Die Magd der Frau Flounceit kam herein, und brachte ihr ein Compliment vom Meroveus und seiner vermeinten Frau, die sie ersuchen ließen, mit ihnen zu frühstücken.

Frau Flounceit war eben im Begriffe darauf zu antworten, als Deidamia sich nicht länger halten konnte, sondern aus der Stube hinaus und die Treppen hinauf lief, da ihr denn gleich ihr Gemahl in die Augen fiel, der mit einem jungen Frauenzimmer neben

ben einem Bette saß, aus dem sie nur erst beyde mit einander aufgestanden zu seyn schienen.

Deidamia war kaum in das Zimmer hineingetreten, als sie das schuldige Paar mit folgenden Worten in Erstaunen setzte:

Deidamia. Sir, ich habe ein Recht zu glauben, daß meine Gesellschaft dem Meroveus eben so angenehm seyn muß, als die Gesellschaft der Frau Flounceit oder irgend einer andern Person.

Eutracia war der Deidamia so geschwinde, als sie nur konnte, nachgefolgt, allem Ansehen nach, um zu verhüten, daß der Zorn die Deidamia nicht zu einigen Ausschweifungen bringen möchte. -- Das Erstaunen, in welches Meroveus bey diesem Anblicke gerieth, war unaussprechlich. -- Er fuhr in die Höhe, und sagte mit einem Tone, der alle die verschiedenen Bewegungen seines Gemüths ausdruckte, zu ihr:

Meroveus. Himmel! Deidamia, was bringt Sie hieher?

Deidamia. Das ist eine Frage, Sir, die ich vielmehr an Sie thun sollte. -- Ich bin gekommen, einen undankbaren obgleich zärtlich geliebten Gemahl aufzusuchen. -- Sie Sind also fähig, einer verbotenen Liebe gegen eine Ehrlose nachzuhängen?

Meroveus. Madam, dieses ist eine Sprache, die Ihnen nicht ansteht.

Dei-

Deidamia. Aber Ihnen steht es an, eine Frau, die Sie liebt, zu verlassen, elende Ausflüchte zu erdenken, womit Sie Ihre Abwesenheit entschuldigen, und in einen Winkel mit einer Elenden zu fliehen, deren Handwerk es ist, sich unregelmäßigen Begierden preiß zu geben?

Die Maitresse des Meroveus. Madam, Sie dürfen mich nicht für eine solche Person halten. -- Ich habe nicht gewußt, daß Meroveus verheyrathet ist.

Deidamia. Wie, Niederträchtige, ihr wollet nicht gewußt haben, daß Meroveus eine Frau hat? -- eine Frau, die, ohne mich zu rühmen, in allen Betrachtungen, als ihm gleich anzusehen ist. Aber geht mir aus den Augen, damit ich die Freyheit habe, meinen Ungetreuen zu fragen, was er in diesem Gesichte kann gefunden haben, dessentwegen er euch mir vorziehet.

Meroveus wollte eben hierauf antworten, als ihm die Frau Flounceit zuvorkam. Diese war nicht wenig erschrocken, da sie die Deidamia so geschwinde aus dem Zimmer hatte laufen sehen, und hernach das darauf folgende Lärmen gehört hatte. -- Sie hatte daher ihre Sachen so geschwinde zusammengeraft, als sie gekonnt hatte, und trat nunmehr mit folgenden Worten ins Zimmer:

Frau Flounceit. Um des Himmels willen, was giebt es denn?

Deidamia. Sie wissen vielleicht nicht, Frau Flounceit, daß man Ihr Haus zu einem Hurenhause macht.

Frau Flounceit. Gott sey mir gnädig! Zu einem Hurenhause? -- da sey der Himmel für!

Eutracia. Meine Freundinn sagt Ihnen die Wahrheit. -- Sie ist die rechtmäßige Gemahlinn von diesem Herrn. -- Sie sind schon seit sieben Jahren mit einander verheyrathet. -- Ich bin bey ihrer Trauung gegenwärtig gewesen, und Sie können nun selbst urtheilen, was diese vorgegebene Frau von ihm für einen Nahmen verdient.

Frau Flounceit. O das garstige Geschöpfe! -- Ich kann es nicht begreifen, wie Herr Townly mir solchen Packt hat auf den Hals führen können. -- Er weiß, daß ich niemals etwas von der Art würde gelitten haben. -- In diesem Augenblick räumt mein Haus, Unverschämte, oder ich will für einen Platz in Bridewell für euch sorgen.

Indem sie dieses sagte, gieng sie auf die Maitresse des Meroveus los, und war Willens, sie aus der Stube zu werfen. Allein Meroveus, der ihre Absicht merkte, stellte sich zwischen ihnen, und sagte mit einem Gesichte, das vor Zorne ganz glühte, zu ihr:

Meroveus. Sachte, Madam, sachte. Dieses Frauenzimmer ist gegenwärtig unter meinem Schutze, und ich werde nicht zulassen, daß man ihr übel begegnet.

Er wendete sich hierauf zur Deidamia, und fuhr also fort:

Meroveus. Und was Sie anbelangt, Madam, so haben Sie nur mich in Schande und Sich in Unglück gebracht. -- Ich werde Sie von diesem Augenblicke an nicht weiter sehen.

Er nahm hierauf seine Maitresse, welche vor Furcht zitterte, bey der Hand, und führte sie die Treppe hinunter. -- Deidamia folgte ihm in der äußersten Verzweiflung nach, nahm ihn bey dem Arme, und sagte zu ihm:

Deidamia. Warten Sie, Meroveus. -- Sie werden doch nicht Unrecht mit Unrecht häufen. Warten Sie, ich beschwöre Sie darum, und lassen Sie dieses Weib gehen.

Meroveus. Lassen Sie mich gehen Madam. -- Es ist mir jetzt so verhaßt, von Ihnen angerührt zu werden, als es mir jemals angenehm gewesen seyn kann. Ich verlasse Sie, damit Sie Ihre Thorheit bereuen können.

Diese Zurückweisung war gleichwohl noch nicht vermögend, sie zu bewegen, ihn loszulassen. Er stieß sie also von sich, und war in einem Augenblicke mit seiner liederlichen Gefährtinn aus dem Hause fort, die eben so sehr eilte, als er, von einem Orte zu entkommen, wo sie nichts, als Beschimpfungen zu erwarten hatte.

Deidamia würde ihrem ungroßmüthigen Gemahle vielleicht bis auf die Gasse nachgefolgt seyn, wenn sie nicht von der Eutracia wäre zurückgehalten worden, die ihr vorstellte, daß doch eher nichts mit dem Meroveus vorzunehmen seyn würde, als bis sich sein Zorn gelegt hätte.

Die Wuth hatte bisher noch die Lebensgeister dieser unglücklichen Lady in Bewegung erhalten; aber da die Gegenstände, welche dieselbe erregt hatten, nunmehr entfernt waren, und ihr Raum gelassen war, über das geschehene nachzudenken: so versunk sie in eine eben so außerordentliche Betrübniß. Sie weinte, rang die Hände, schlug sich auf die Brust, sank einmal über das andre in Ohnmacht, und in den Zwischenräumen hörte man nichts von ihr, als Klagen über die Grausamkeit ihres Schicksals. Grausamer Meroveus, rufte sie aus, untreuer und unedelmüthiger Gemahl! -- Himmel, wegen was für eines Verbrechens habe ich doch auf eine so entsetzliche Art gestraft werden müssen.

Sowohl Eutracia, als die Frau Flounceit thaten alles, was nur in ihrem Vermögen war, die Deidamia in ihrem Unglücke zu trösten: allein alles war vergebens, und es giengen einige Stunden hin, ehe man sie nur so weit wieder zurechte brachte, daß sie nach Hause geschaft werden konnte. -- Als sie endlich so weit wieder zu sich selbst gekommen war: setzte sich Eutracia mit ihr in ihre Kutsche; ich aber begab mich, auf das äußerste von ihrem Unglücke gerührt, nach meiner Wohnung.

Ich habe bereits dem Leser gesagt, was ich von der Thorheit derjenigen halte, die Geheimnisse von einer so unangenehmen Art aufdecken. Ich will daher keine weitere Betrachtungen hierüber hinzusetzen, sondern mit so vieler Kürze, als die Geschichte zulassen will, zu dem Ende dieser unglücklichen Begebenheit eilen.

Ich gieng gleich den Morgen darauf nach dem Hause des Meroveus, und ich fand, daß dasjenige, was ich befürchtet hatte, eingetroffen war. Meroveus war diese ganze Nacht nicht nach Hause gekommen. -- Da ich die Treppe hinauf kam, sah ich die Deidamia in einer sehr niedergeschlagenen Positur auf einem Bette liegen. -- Eutracia saß neben ihr, und es schien, als ob sie dieselbe seit dem unglücklichen Besuche, den sie mit einander in dem Hause der Frau Flounceit abgelegt hatten, nicht wieder verlassen hätte. -- Doch da ihre Unterredung nur aus Klagen auf der einen Seite, und aus Vorstellungen sich zu mäßigen auf der andern bestand, so halte ich es nicht für nöthig, meinen Lesern dieselbe mitzutheilen.

Ich war nicht viel über eine Viertelstunde daselbst, als ein Bedienter hereinkam, und einen Brief von dem Meroveus brachte, der folgendes Innhalts war:

Madame,

Ich bin entschlossen ruhig zu leben, und ich bin überzeugt, daß nach dem, was gestern zwischen uns vorgefallen ist, ich niemals würde hoffen dürfen, dieses

ses Glück mit Ihnen zu genießen. Was ich also gestern in der Hitze der Leidenschaft gesagt habe, das wiederhole ich heute mit kaltem Blute, und nach einer vorhergegangenen sehr reifen Ueberlegung. -- Mit einem Worte, eine ewige Trennung ist eine unvermeidliche Folge Ihrer gestrigen Aufführung und selbst die Beredtsamkeit eines Engels würde nicht vermögend seyn, mich von diesem Entschlusse abwendig zu machen. Sie werden also wohl thun, wenn Sie dieses Unglück, wo es anders eines für Sie ist, mit Geduld ertragen, da Sie Sich dasselbe selbst einzig und alleine zugezogen haben.

Ihnen keine rechtmäßige Ursachen zu Klagen wider mich zu geben, verbinde ich mich hiermit, daß dasjenige, was Ihnen in unsern Eheverträgen nach meinem Tode jährlich ausgesetzt worden ist, Ihnen schon von jetzt an ausgezahlt werden soll, so gut, als ob ich nicht mehr am Leben wäre. Ueber dieses lasse ich Ihnen auch alles Zinn, leinenes Zeug und andern Hausrath, ausgenommen meine Bücher und mein Cabinet.

Was unsre Kinder anbelangt, so will ich die Erziehung der Knaben über mich nehmen, das Mägdchen aber Ihnen überlassen, und über dieses noch zu Bestreitung der Unkosten ihrer Erziehung hundert Pfund jährlich zu dem oben erwähnten hinzuthun.

Ich nehme also hiermit auf ewig Abschied von Ihnen. -- Da wir niemals wieder als Eheleute zusammen kommen werden: so glaube ich, ist es in Ansehung

sehung beyder am besten, wenn wir überhaupt niemals zusammen kommen. Ich werde mich daher soviel, als möglich, hüten, an keinen von den Oertern zu kommen, wo Sie hinzugehen gewohnt sind; und ich hoffe, Sie werden in Ansehung meiner ein gleiches beobachten; besonders wenn ich Sie versichere, daß dieses noch die einzige Gefälligkeit ist, wodurch Sie Sich verbinden können,

Ihrem beleidigten Gemahl

Meroveus.

N. S. Ich werde morgen nach den erwähnten Sachen schicken.

Meine Leserinnen werden am besten urtheilen können, was Deidamia müsse gefühlt haben, da sie sahe, daß ihr Gemahl einen Entschluß gefaßt hatte, der für ihre Liebe und ihrem Stolz gleich empfindlich war. -- Sie hielt einen Augenblick inne, nachdem sie den Brief gelesen hatte; hierauf gab sie ihn der Eutracia, indem sie zugleich mit der größten Heftigkeit ausrufte:

Deidamia. Sehen Sie wohl, meine wertheste Eutracia. -- Mein boßhafter Gemahl ist der beleidigende Theil, und gleichwohl nimmt er die Mine einer Person an, die ein Recht hat, eine ihm angethane Beleidigung zu rächen.

Diese junge Lady, welche voll Geist und Feuer war, konnte sich nicht enthalten, bey jeder Zeile einen neuen Vorwurf wider den Meroveus auszustoßen.

Da

Da sie endlich mit dem Briefe zu Ende war, sagte sie zur Deidamia:

Eutracia. Und was sind Sie denn willens, diesem niederträchtigen und höchst ungerechten Manne zu antworten?

Deidamia. Ich bin hierüber noch unentschlossen.

Eutracia. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre: so wollte ich ihm auf eine Art antworten, bey der ihm gewiß die Ohren gällen sollten.

Deidamia. Sie wissen noch nicht, was es heißt, eine Frau seyn. -- Indessen will ich doch schreiben.

Sie klingelte hierauf ihrem Bedienten, und fragte ihn, ob die Person, die den Brief überbracht hätte, auf Antwort wartete; worauf dieser zu ihr sagte:

Der Bediente. Nein, Madam, derjenige, der ihn gebracht hat, befahl mir nur, ihn in Ihre eigne Hände zu überliefern. Er sagte mir zugleich, daß ich um zwey Uhr zu meinem Herrn auf Georgens Caffeehaus kommen, und ihm einige weise Wäsche mitbringen sollte.

Deidamia. Es ist gut. -- Sagt es mir vorher, ehe ihr geht. Ich will euch etwas mitgeben.

Der Bediente versprach, Ihrem Befehle nachzukommen, und gieng fort. -- Sie setzte sich hierauf an ihr Schreibepult, nahm eine Feder, und Papier, und fieng folgende Zeilen an zu schreiben:

Grausamer, mir aber dennoch noch immer werther Gemahl,

Wenn ich nach dem, wovon ich gestern ein Zeuge seyn müssen, noch einen weitern Beweiß brauchte, daß Sie mir Ihre Liebe gänzlich entzogen haben: so würde der Brief, den ich nur jetzt erhalten habe, zu einem sehr überzeugenden dienen können. Wie? nachdem wir einander ganzer sieben Jahre geliebet haben, oder, damit ich mich richtiger ausdrücke, nachdem ich Sie ganzer sieben Jahre mit der größten Zärtlichkeit geliebt habe, und Sie mich wenigstens diese ganze Zeit über gewürdiget haben Sich zu stellen, als ob Sie mich gleichfalls liebten, können Sie daran denken, Sich von mir zu trennen, -- und eine Familie zu zerstören, die bisher vor den Augen der Welt eine so ehrwürdige Rolle gespielt hat? -- Ich soll also verdammt werden, den Verlust eines Gemahls, selbst da er noch lebt, zu betrauren. -- Mein Sohn soll als ein Kind erzogen werden, daß seine Mutter nicht kennt, und meine Tochter als eines, das seinem Vater fremde ist. -- Bedenken Sie es wohl, Meroveus; -- und wenn ja diese Betrachtungen meiner keine Stärke über Sie haben, so lassen Sie wenigstens die Betrachtung Ihrer Kinder und Ihrer eignen Ehre sich dahin vermögen, einen so grausamen Entschluß zu ändern. Wir können, wenn auch gleich nicht mit eben der Zärtlichkeit, wie vor diesem unglücklichen Zufalle, doch wenigstens noch auf eine bürgerliche Art mit einander leben. -- Doch warum sollten wir auch nicht das erstere können? -- Ich will Ihnen mit meiner Liebe noch weiter, als auf den

halben Weg entgegen kommen. -- Sie können es nicht läugnen, daß Sie mich auf der zärtesten Seite angegriffen haben; -- und ich kann mich vielleicht gleichfalls in der Art, wie ich Sie entdeckt, übereilt haben. Wir sind also beyde zu tadeln. -- Doch was einmal geschehen ist, kann nicht widerrufen, -- aber es kann bereuet werden. -- Lassen Sie uns also von beyden Seiten einander vergeben, und uns bemühen, das geschehene zu vergessen.

Es war eine Zeit, da jeder kleine Kummer, den Ihre Deidamia empfand, Ihnen gleichen Schmerz verursachte. -- Können Sie denn also auf einmal alle Menschlichkeit und alles Mitleiden mit der Angst, unter der mein gequältes Herz arbeitet, aus Ihrer Brust verbannen? -- Nein, -- es ist unmöglich, -- Vernunft und natürliche Neigung verbieten es gleich. -- Sie werden zu mir zurückkehren, die Verzeihung annehmen, die ich Ihnen mit Freuden anbiete, und mir zur Vergeltung auch die Ihrige nicht versagen. -- Lassen Sie nicht zu, daß ich mich in meiner Hoffnung betrogen sehe. -- Ich schmeichle mir damit, daß Sie selbige erfüllen werden, wenn Sie Sich nur die Mühe nehmen wollen, mit Ernst über die traurigen Folgen nachzudenken, die nothwendig aus einer Trennung von derjenigen entspringen müssen, die beständig gewesen ist, und noch beständig wünscht seyn zu können

Ihre getreue und zärtliche Gemahlinn

Deidamia.

Dei-

Deidamia gab diesen Brief der Eutracia zu lesen, die mit dem Anfange desselben zufrieden war, das folgende aber ganz und gar verwarf, weil sie glaubte, daß sie sich dadurch allzuweit herabließe. -- Deidamia war indessen der entgegengesetzten Meynung, und da der Bediente einen Augenblick darauf hereinkam, und sie fragte, was zu ihrem Befehle stünde, so siegelte sie den Brief zu, und gab ihn ihm, mit dem Befehle, ihn seinem Herrn zu geben, und ihm zugleich zu sagen, daß sie sich sehr unpaß befände.

Nachdem der Bediente fortgegangen war, entstand zwischen den beyden Ladies ein kleiner Streit über die Pflichten einer Frau, und die Vorrechte eines Mannes. -- Allein da ich nicht hoffen konnte, aus dieser Unterredung etwas mehreres zu lernen, als was mir schon vorher bekannt war, und da ich mich überdieses erinnerte, daß ich selbst noch einige Geschäfte abzufertigen hatte, so verließ ich sie gegenwärtig, doch mit dem Vorsatze, morgen wieder zu ihnen zu gehen.

Ich kam auch diesem Vorsatze wirklich nach, -- und fand den Tag darauf die arme Deidamia in der äußersten Traurigkeit. -- Sie vergoß sehr häufige Thränen, und alle ihre Bewegungen verriethen die heftigste Gemüthsunruhe. -- Die Ursache derselben war ein Brief vom Meroveus, den ich auf dem Tische offen fand, und dessen Innhalt folgender war:

Madame,

Ich habe eine lange Zeit mit mir selbst gestritten, auf was für eine Art ich inskünftige am besten uns allen beyden alle Beschwerlichkeit ersparen könnte,

ob, wenn ich Ihnen auf die Art antwortete, wie ich gegenwärtig thue, oder wenn ich Ihnen ganz und gar nicht antwortete. -- Sie sehen, ich habe endlich das letztere erwählt; ich verspreche mir aber von Ihrer Bescheidenheit, daß Sie mich nicht noch einmal diesen Zweifeln unterwerfen werden.

Seyn Sie versichert, Madame, daß ich den Entschluß, mich von Ihnen zu trennen, nicht eher gefasset, als nachdem ich vorher alle seine Folgen reiflich erwogen. Ich habe gefunden, daß von was für einer Beschaffenheit dieselben auch immer seyn mögen, sie doch mit meiner Gemüthsruhe in keine Vergleichung kommen können, ohne welche mein Leben ein Fluch, -- mein Bette, ein Bette von Dornen, -- meine Tafel eine Wüste, -- mein Haus eine Hölle, und jeder Freund, welcher mich besuchte, eine Furie seyn würde, welche käme, mich zu quälen.

Sehen Sie, alle diese Verwüstung hat Ihre thörichte Eifersucht verursachet. -- Beschuldigen Sie mich also keines Undanks. -- Sie haben mir tausendmal gestanden, daß Sie so glücklich wären, als eine Frau nur seyn könnte; und Sie sind es auch in der That gewesen. -- Die ganze Zeit über, die wir beysammen gelebt haben, haben Sie nicht ein einziges mal Ursache gehabt, über einen Mangel von Ehrfurcht oder Zärtlichkeit von meiner Seite zu klagen. -- Wenn ich mir Vergnügen verschafft habe, von denen ich besorgte, daß sie Ihnen Unruhe machen würden, so habe ich mich bemühet, es vor Ihnen zu verbergen. -- Warum mußten Sie Sich also durch eine unbedachtsame

same Neugierigkeit verleiten lassen, in Geheimnisse einzudringen, da Sie doch gewiß vorhersehen konnten, daß Ihnen die Entdeckung derselben nur Schmerzen verursachen müßte, und da sie befürchten konnten, daß dieselbe vielleicht gänzlich Ihnen eine Liebe entziehen könnte, die Sie ehedem Ihr größtes Glück genennt haben?

Es ist ohne Zweifel, wie Sie sehr richtig anmerken, am besten für uns beyde, wenn wir das vergangene in Vergessenheit stellen; aber darinnen kann ich unmöglich mit Ihnen einerley Meynung seyn, daß es am besten durch den Weg geschehen könnte, den Sie vorschlagen. Nein, dieses kann allein dadurch erhalten werden, wenn wir einander vermeiden, und alle Art des Umgangs zwischen uns aufheben. Ich habe daher meinem Bedienten befohlen, keine Briefe weiter von Ihnen anzunehmen, und ich erkläre mich hiermit, daß dieses der letzte ist, den Sie von mir erhalten. Leben Sie wohl, ich wünsche Ihnen, daß Sie in jedem andern Stande Ihres Lebens vollkommen glückselig seyn mögen; nur können Sie es nicht weiter in demjenigen seyn, in dem Sie bisher gelebt haben mit

Ihrem Meroveus.

Nachdem ich diesen Brief durchgelesen hatte, hörte ich auf das, was Deidamia und Eutracia mit einander sprachen. Allein, ob ich gleich so lange verzog, bis meine Tafeln voll waren, so werde ich doch aus Ursachen, die ich hernach entdecken will, meinen Lesern keine besondern Umstände von ihrem Gespräche mittheilen, sondern so viel nur überhaupt anmerken,

daß Eutracia sich zwar alle Mühe gab, den Unwillen der Deidamia gegen einen, ihrer Meynung nach, ihrer so unwürdigen Gemahl zu erregen; daß aber bey der Deidamia die Liebe beständig über den Stolz ihres Geschlechts siegte; mit einem Worte, daß die eine wie ein noch unverheyrathetes Frauenzimmer, und die andere wie eine zärtliche Ehegattinn sprach.

Ob Deidamia sich noch weiter einige Mühe gegeben hat, ihren hartnäckigen Ehemann zu versöhnen, kann ich so genau nicht sagen. Doch glaube ich kaum, daß es geschehen ist, weil sie bald darauf sich aufs Land begab, von welchem sie seit kurzem wieder zurückgekommen ist. Wie indessen auch ihre innern Gesinnungen beschaffen seyn mögen, so hat sie doch wenigstens so viel über sich erhalten, daß sie in ihrem Aeußerlichen wieder eben dasselbe ruhige und vergnügte Ansehen zeigt, das man in den vergangnen glücklichen Zeiten an ihr zu sehen gewohnt war.

Das siebente Capitel.

Dieses ist etwas kürzer, als gewöhnlich: diesem ungeachtet enthält es alles Wesentliche, was es enthalten soll; und diejenigen, die es mit Aufmerksamkeit durchlesen, werden finden, daß es derselben nicht unwürdiger ist, als die vorhergehenden.

Da ich bis hieher beständig sehr umständlich in den Erzehlungen gewesen bin, die ich zu machen gehabt, so können sich meine Leser mit Rechte wundern, daß ich nichts von der Unterredung zwischen der Eutracia und Deidamia erwähnt, deren ich zu Ende des vorhergehenden Capitels gedacht habe. — Ich will

daher

daher meinem Versprechen gemäß die Ursachen anführen, aus denen es geschehen ist, und ich schmeichle mir, daß ich nachdem in den Augen meiner Leser vollkommen entschuldiget seyn werde.

Beynahe um eben die Zeit, da sich dasjenige zutrug, was ich in den beyden vorhergehenden Capiteln angeführt habe, geschah es von ungefehr, daß ich Zeuge von einer Unterredung wurde, die, ungeachtet sie zwischen zwey ganz andern Personen und bey einer ganz andern Gelegenheit vorfiel, doch eben dieselbe Materie zum Gegenstande hatte, wovon Deidamia und Eutracia mit einander sprachen, nämlich die Rechte eines Ehemannes, und den Gehorsam, den eine Frau demselben schuldig ist. Da diese beyden Unterredungen also ganz und gar einerley Innhalt hatten, so glaubte ich, es würde meine Leser mehr ermüden, als ihnen angenehm seyn, wenn ich beyde anführte, und ich beschloß daher, die erste darunter außenzulassen, und nur die zwote zu wählen, welche mir der Ausführung nach die wichtigste zu seyn schien.

Zwey Schwestern, denen ich die Namen Flavia und Celemena geben will, waren beyde ganz erträglich schön; außer diesem aber besaßen sie weder natürliche noch erworbene Eigenschaften, die sie zu der Hoffnung, einen erhabnen Stand zu erlangen, hätten berechtigen können. -- Diesem ungeachtet wurden sie doch durch die Günstigkeit ihres Schicksals an den Alcandor und Thelamont verheyrathet, welches beydes zwey Personen waren, die nicht allein durch ihre Geburt und ihr Vermögen, sondern auch durch ihre

persönlichen Verdienste eine erhabne Rolle in der Welt spielten.

Diese doppelten Verbindungen, welche die ganze Stadt in Verwunderung setzten, und welche kurz nach einander erfolgten, machten mich begierig, durch Hülfe meiner Unsichtbarkeit zu entdecken zu suchen, wie sich die beyden Ladies in einen Stand schicken würden, der ihnen so neu, und auch für ihre stolzesten Hoffnungen sehr unerwartet war.

Flavia war die älteste, und ich legte meinen Besuch bey ihr zuerst ab. Ich fand sie vor ihrem Nachttische mit einem Kopfzeuge vor sich, an das sie die letzte Hand legte. Ihr Mägdchen stand hinter ihr, und Thelamont war gleichfalls in dem Zimmer, der sich mit einer sehr mißvergnügten Mine an einen Schrank angelehnt hatte, da sie indessen den Spiegel vor sich nahm, und, ohne sich nach ihm umzuwenden, zu ihm sagte:

Flavia. Ich bitte Sie, Thelamont, lassen Sie uns nicht mehr davon sprechen. -- Ich bin dieses Gespräches sehr überdrüssig. -- In Sachen von der Art bin ich vollkommen Richterinn, und Sie suchen mir es vergebens auszureden. Ich will einmal hierinnen meinen Willen haben.

Thelamont. Sie schlagen mir also diese Gefälligkeit ab?

Flavia. Ja. Sie können es sicher annehmen. -- Sie sollten Sich in solche Sachen gar nicht mengen.

The-

Thelamont. Es mag seyn, Madame. -- Ich will kein Wort mehr sagen; aber ich muß Ihnen bekennen, daß ich geglaubt hätte, ich könnte diese Gefälligkeit mit Recht von Ihnen fordern.

Er gieng hiermit fort; und Flavia sagte zu sich selbst:

Flavia. Hum. -- Ist das nicht ungezogen. -- Die Männer sind doch bisweilen wunderliche Geschöpfe. -- Cathrine, bringt mir das Halstuch, das in dem Kasten liegt.

Cathrine. Sagten Sie nicht den Morgen, Sie wollten heute Ihren neuen Palatin nehmen?

Flavia. Es ist wahr. -- Bringt mir ihn. -- Doch nein, er läßt die Brust zu bloß.

Cathrine. O gnädige Frau, Sie können von diesen Schönheiten nicht zu viel zeigen.

Flavia. Ja, wenn ich mir nicht diesen Morgen mit einer Nadel die Brust geritzt hätte.

Cathrine. Die verdammte Nadel! -- Ich wollte, daß ich wüßte, wo sie läge. Ich wollte sie gleich nehmen, und ins Feuer werfen.

Indem Cathrine auf diese Art ihren Zorn gegen das Werkzeug ausließ, das ihre Frau verwundet hatte, trat Celemena ins Zimmer. -- Nachdem sie ihre Schwester mit derjenigen Freyheit gegrüßt hatte,

zu der ihr sowohl die nahe Verwandschaft, als auch die Freundschaft, die zwischen ihnen war, ein Recht gab: sagte sie zu ihr:

Celemena. Was giebt es, meine liebe Schwester? -- Du siehst mir heute nicht sehr aufgeräumt aus.

Flavia. Ich bin es auch in der That nicht. -- Ich bin erschrecklich verdrüßlich.

Celemena. Ich begegnete dem Thelamont, als ich ins Haus kam. -- Es kam mir vor, als ob er zurückhaltender, als gewöhnlich wäre, und als wenn ihm gleichfalls etwas fehlte.

Flavia. Wenn ihm etwas fehlt: so ist es nur zu bedauren, daß sich niemand die Mühe nehmen wird, ihn wieder gut zu machen.

Celemena. Es ist doch nicht etwa ein Mißverständniß zwischen euch vorgefallen?

Flavia. O nein, wir haben einander vollkommen verstanden. Denn ich verstand sehr wohl, daß er sich wollte einfallen lassen, mir vorzuschreiben, was ich thun sollte; und er wird mich gleichfalls verstanden haben, daß ich nicht Willens war, mir von ihm befehlen zu lassen. -- Wir haben also einander nur ein wenig die Wahrheit gesagt. Das ist es alles.

Celemena. Nimm dich in Acht. Die Zänkereyen in dem Anfange der Ehe, versprechen nicht viel Glück in dem Fortgange derselben.

Fla-

Flavia. Das kann seyn. — Aber das kann man doch auch nicht leiden, wenn sich ein Mann in Sachen mengen will, die ihm nichts angehen.

Celemena. Was war es denn, worüber ihr euch zanktet? — wenn es nicht etwa ein zu großes Geheimniß ist.

Flavia. Er wollte mir nicht erlauben, mich zu schminken. Er nennte es ein häßliches Geschmiere, und behauptete, ich würde ohne dasselbe tausendmal besser aussehen, als so.

Celemena. In dieser Forderung sehe ich nun eben nichts so außerordentlich unbilliges. — Es giebt viele Männer, die es nicht leiden können, daß Frauenzimmer durch Kunst ihrer Gestalt aufzuhelfen suchen.

Flavia. Andre Leute mögen sagen, was sie wollen: ich bleibe doch dabey, daß wir es sehr oft bloß solchen Künsten zu verdanken haben, daß man sich in uns verliebt. — Ein wenig Rothes auf die Wangen giebt den Augen ein neues Feuer, und denen Zügen, die sonst tod aussehen würden, ein neues Leben. — Und gleichwohl sind die Mannspersonen so närrisch, daß sie das nicht erwägen wollen. — Wir gefallen ihnen, so wie sie uns sehen, und gleichwohl, ungeachtet sie wissen, daß wir gemahlt sind, so fallen sie doch nicht darauf, daß wir bloß diesen Hülfsmitteln diejenigen Reizungen schuldig sind, wegen deren sie uns bewundern.

Celemena. Gesetzt auch, es wäre so, wie du sagest, welches ich doch gar nicht Willens bin dir einzuräumen: so hat dich doch Thelamont gesehen, wie du von Natur aussiehst, weil die Nacht über dieser erborgte Schimmer verschwindet, und der Morgen unsre natürliche Gestalt wieder herstellt. -- Wenn du ihm nur in dieser gefällst: so weiß ich nicht, wem du sonst brauchst zu gefallen zu suchen.

Flavia. Darinnen bin ich ganz anderer Meynung. -- Was ist das nicht für eine Freude, wenn jedermann auf den öffentlichen Plätzen uns ansieht, und uns nachgeht.

Celemena. Vielleicht um über uns zu lachen. -- Doch wenn das auch nicht ist: so ist das doch eine sehr eitle Freude, und für ein verheyrathetes Frauenzimmer sollte es gar nicht einmal eine seyn.

Flavia. Du wolltest also, daß ich das gethan hätte, was mein Mann haben wollte?

Celemena. Ich würde dir es gerathen haben. -- Wenn Alcandor von mir verlangte, daß ich mir meine Haare abschneiden, und sie niemals wieder wachsen lassen sollte: so würde ich, ungeachtet dieses ein Geschenke der Natur, und eine von unsern größten Zierden ist, mich doch keinen Augenblick bedenken, ihm zu gehorchen; und ich würde mir es gefallen lassen, mein ganzes Leben über keine andern Kopfzeuge zu tragen, als solche, die den ganzen Kopf bedecken.

Flavia. Du bist also eine große Närrinn.

Celemena. Ich glaube, in diesem Punkte habe ich sehr Recht. Denn außer dem, daß der Gehorsam gegen den Mann einmal eine Pflicht ist, die uns die Gesetze vorschreiben: so sind hier auch noch andere Ursachen, um deren willen ich mich vor verbunden halten würde, dem Alcandor nichts zu versagen.

Celemena sagte dieses mit einer Mine, die ein vielbedeutendes Ansehen hatte, Flavia wurde es auch wohl gewahr, und sie befahl daher der Magd, sie allein zu lassen. -- Sobald, als sie hinaus war: sagte sie zu ihrer Schwester:

Flavia. Ich weiß, was du sagen willst. -- Weil Alcandor und Thelamont uns als arme Mägdchen geheyrathet haben: so glaubst du, daß wir deswegen verbunden sind, uns zu ihren Sklaven zu machen?

Celemena. Nein, dieses ist meine Meynung ganz und gar nicht, und ich bin auch versichert, daß keiner von beyden etwas von uns fordern wird, dem wir uns nicht mit vielem Anstand hätten unterwerfen können, wenn wir auch ihres gleichen gewesen wären.

Flavia. Ich weiß nicht, was du da von ihres gleichen seyn herschwatzest. -- Doch endlich möchten wir auch vorher gewesen seyn, wer wir wollten; so sind wir wenigstens nunmehr ihres gleichen; und was mich anbetrift; so werde ich mich niemals dem Thelamont in etwas unterwerfen, wenn ich nicht von mir selbst darzu geneigt bin.

Ce-

Celemena. Aber hast du nicht zu befürchten, daß vielleicht aus der öfterern Widersetzung üble Folgen entspringen könnten?

Flavia. Wovor sollte ich mich denn fürchten? -- Er muß mich doch behalten, da er mich einmal geheyrathet hat. -- Er muß mich auch, wenn er mir gleich noch so gram würde, als seine Frau unterhalten; und um alles übrige brauche ich mich nicht zu bekümmern.

Celemena. Ich gestehe es, Schwester, ich erstaune, daß ich dich auf die Art sprechen höre. Du bist noch nicht viel über einen Monat verheyrathet, und du hast schon vergessen, in was für Umständen wir vorher gewesen sind; wie wir von andern Leuten abhängen mußten, und wie es uns oft an den Nothwendigkeiten des Lebens fehlte. -- In der That machten wir noch wohl eine ganz erträgliche Figur, wenn wir öffentlich erschienen: allein wie elend war nicht auch dafür öfters unser Tisch besetzt? -- drückte uns nicht jeden Augenblick der Mangel? -- und unsre Aussicht in die Zukunft war nicht besser. -- Sollten wir also nicht den Personen Dank und Ergebenheit schuldig seyn, die uns aus diesen Umständen gerissen, und in Pracht und Ueberfluß versetzt haben?

Flavia. Possen, als wenn sie uns nicht um ihrentwillen, sondern aus Mitleiden mit unsern Umständen geheyrathet hätten. -- Doch wir wollen nicht weiter mehr von dieser verdrießlichen Sache sprechen. -- Du mußt diesen Abend mit mir in die

Assemblee der Lady Rakelove gehen. -- Es ist das erste mal, daß sie welche bey sich hat, und ich habe ihr versprochen, ihr so viel Gesellschaft zuzuführen, als ich nur kann.

Celemena. Es thut mir leid, daß ich nicht dabey seyn kann.

Flavia. Warum kannst Du denn nicht dabey seyn?

Celemena. Alcandor speist zu Hause. Ich kann also nicht wegbleiben.

Flavia. Himmel, was für ein wunderliches Geschöpfe bist Du nicht geworden! -- Was zwingt Dich denn, zu Hause zu seyn, wenn Alcandor zu Hause speist? -- Er hat Dich ja nicht geheyrathet, daß Du seine Köchinn seyn sollst: -- Du hast ja nichts mit dem Essen zu thun.

Celemena. Nein, aber deswegen hat er mich wohl geheyrathet, um jemanden zu haben, der mit ihm ißt. So lange also, als ihm meine Gesellschaft angenehm ist, und ich schmeichle mir, daß sie es ihm beständig seyn soll: so werde ich mir niemals einfallen lassen, sie ihm zu entziehen.

Das Gesichte der Flavia wurde noch röther, als es schon durch die Schminke geworden war, da sie ihre Schwester auf diese Art sprechen hörte. Allein ein Bedienter, welcher hereinkam, und ihnen meldete, daß zwey Ladies zum Besuch gekommen wären, ver-

hin-

hinderte sie, zu antworten, und sie gieng in Begleitung der Celemene ihnen entgegen, sie zu empfangen.

Auf diese Art endigte sich dieses Gespräch. Die Leser können leicht daraus urtheilen, welche von den beyden Schwestern die meiste Klugheit besaß, welche ihr Glück ammeisten verdiente, und welche sich am ersten versprechen konnte, dasselbe lange zu besitzen.

Das achte Capitel.

Erzehlung von einem neuen Zufalle, der den jungen Personen von beyden Geschlechtern nicht anders, als sehr angenehm seyn kann, und dessen Ausgang so merkwürdig ist, als nur irgend einer von den vorhergehenden.

Unter allen den verschiedenen Betrügereyen, welche in der großen Welt im Schwange gehen, giebt es keine, die in meinen Augen grausamer und ihren Folgen nach schrecklicher sind, als die Betrügereyen in der Liebe. Gleichwohl ist dieses ein Verbrechen, welches nicht allein ungestraft begangen, sondern auch selten von jemanden andern getadelt wird, als von denen Personen, welche durch dasselbe gelitten haben, und etwa deren Freunden oder Verwandten.

Selbst die Frauenzimmer sind gemeiniglich, denn es giebt keine Regel, die nicht ihre Ausnahme hat, so wenig einander Freund, daß sie sich selten ihres Geschlechts bey diesen Gelegenheiten annehmen, sondern sich eher auf die Seite desjenigen schlagen, der sein Wort bricht, und alle Schande auf die fallen lassen, die demselben geglaubt hat. Ein Mann, der die

Leicht-

Leichtgläubigkeit von tausend Frauenzimmern hintergangen hat, ist deswegen nicht weniger angesehen, und bisweilen dient ihm die Menge der gemachten Eroberungen zu einer Empfehlung und selbst zu einem Mittel, zu neuen zu gelangen.

Ein Meineyd wird in diesen Fällen nur für eine Schwachheitssünde gehalten, und die meisten glauben, daß die Eydschwüre, die in der Hitze der Leidenschaft gethan werden, wenn sie auch in den verbindendsten Ausdrücken abgefaßt, und auf die feyerlichste Art abgelegt worden sind, dennoch im Himmel nicht aufgeschrieben werden, wie einer von unsern Dichtern scherzweise sagt:

„Jupiter lacht nur, wenn Liebende schwören.

Dieses Laster, denn ich bin genöthiget, ihm diesen Namen zu geben, ist gleichwohl nicht bloß auf unser Geschlecht eingeschränkt, und ich muß, obgleich ungerne gestehen, daß das andre, entweder aus Stolz, oder aus Unbeständigkeit, sich ebenfalls des Verbrechens schuldig macht, ihre Liebhaber mit falscher Hoffnung zu hintergehen.

Ich hoffe auch, daß es mir der verständigere Theil unter ihnen vergeben wird, wenn ich sage, daß eine solche Aufführung an ihnen noch weit weniger, als an den Mannspersonen entschuldiget werden kann, weil die Unschuld und Einfalt der Sitten, der eigenthümliche und unterscheidende Charakter ihres Geschlechts ist, oder es wenigstens seyn sollte.

Eine junge Lady, die ich Syrenia nennen will, hatte von der Natur alles empfangen, was ihr Liebe und Bewunderung erwecken konnte. Sie hatte sehr schöne Augen, schönes Haar, regelmäßige Gesichtszüge, eine sehr gute Gestalt, und etwas sehr einnehmendes in ihrem Ansehen und in ihrer Mine. -- Ihre Glücksumstände waren zwar nicht so vortheilhaft, weil die Ausschweifungen ihrer Eltern das Vermögen derselben sehr heruntergebracht hatten; indessen war es doch in ihren Händen und zureichend, daß sie mit Hülfe einer guten Haushaltung auf eine anständige, wenn auch gleich nicht prächtige Art, in der Welt leben konnte.

Es hatten verschiedne male sehr angesehene und reiche Kaufleute um sie angehalten; allein sie hatte sie alle abgewiesen. Nicht allein der Gedanke eines Ladens, sondern auch einer jeden andern bürgerlichen Bedienung war ihr verächtlich. Der Stolz war ihre herrschende Leidenschaft; und sie war eitel genug, zu glauben, daß ihre Geburt und ihre persönlichen Vorzüge den Mangel des Vermögens genugsam ersetzen, und ihr Anspruch auf einen hohen Rang geben müßten.

Indessen hatte sie doch schon ihr zwey und zwanzigstes Jahr erreicht, ohne daß ihr ein Antrag gethan worden war, der mit diesen Hoffnungen übereingestimmt hätte. -- Doch um diese Zeit mußte es von ungefähr zutreffen, daß sie ein gewisser junger Edelmann, Rossano mit Namen, in dem Hause eines seiner Verwandten zu sehen bekam. Dieser faßte sogleich eine sehr heftige Zuneigung zu ihr; und weil er bald darauf ein Mittel fand, sich ihr vorstellen zu lassen,

sen, so erklärte er ihr seine Liebe ohne Anstand; und Syrenia, welche wußte, wer und was er war, nahm seine Erklärung mit aller der Gefälligkeit auf, die er nur wünschen, oder die man von einem bescheidenen Frauenzimmer erwarten konnte.

Man würde auch in der That sehr Ursache gehabt haben, sich zu verwundern, wenn ihr die Anwerbung des Rossano nicht angenehm gewesen wäre. Er stammte aus einer sehr alten und berühmten Familie ab; die Einkünfte seines Vermögens beliefen sich jährlich auf acht hundert Pfund, und diese waren völlig frey, ohne daß er an jemanden etwas davon zu bezahlen gehabt hätte. Seine Person und seine Sitten waren sehr angenehm; und, welches das meiste war, so hatte er beständig den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes behauptet, und sich jederzeit mit einer Klugheit aufgeführt, die bey seinen Jahren und bey der gegenwärtig allgemeinen Verderbniß der Sitten, als etwas sehr seltnes anzusehen ist.

Da seine Liebe sehr ernsthaft und sehr aufrichtig war, so suchte er die Sache so bald, als möglich, zu Ende zu bringen, und er that so vortheilhafte Anerbietungen, daß Syrenia sich nicht weiter widersetzte; und man fieng schon an, von den Artickeln des Ehevertrags zu sprechen, als ein gewisser Zufall den Rossano nöthigte, plötzlich eine Reise auf seine Güter zu thun.

Ungeachtet er nur eine kurze Zeit daselbst zu bleiben gedachte, so kostete es ihm doch nicht wenig, sich auch nur auf wenige Wochen von seiner geliebten Syrenia

zu entfernen. -- Syrenia schien gleichfalls über diese Trennung sehr gerührt zu seyn. Ihr Abschied war daher sehr bewegend, ein jedes schien es dem andern an Ausdrücken der Zärtlichkeit zuvorthun zu wollen. Sie wiederholten einander die Versicherungen, daß, ungeachtet sie dem Körper nach von einander abwesend wären, sie doch im Geiste beständig bey einander seyn würden, und sie sahen dieses als den einzigen Trost an, der ihnen die Trennung noch erträglich machte.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Neigung, welche die Syrenia damals verrieth, vollkommen aufrichtig war, und daß sie den Zufall, der einen Aufschub in der Vollziehung ihrer Verbindung verursachte, in der That mit nicht geringem Verdruß ansahe. Doch wie groß auch derselbe im Anfange seyn mochte, so verlohr sich doch derselbe gar bald, und machte Empfindungen von einer sehr entgegengesetzten Beschaffenheit Raum.

Die Ursache, welche diese so plötzliche und so außerordentliche Veränderung in ihren Gesinnungen hervorbrachte, will ich so erzehlen, wie sie mir aus unterschiedenen Unterredungen bekannt geworden ist, bey denen ich durch Hülfe meiner Unsichtbarkeit zugegen gewesen bin.

Syrenia war eines Morgens in den Park mit einer andern Lady, Delia mit Namen, spatzieren gegangen. Daselbst geriethen sie in Gesellschaft mit einem jungen Officier, der der Delia Bruder war, und einem andern Herrn, den jener bey sich hatte, und der zwar ihnen beyden unbekannt war, der aber gleichwahl ungemein

gemein viele Höflichkeit und Ehrerbietung gegen sie bezeigte. — Sie giengen einige male mit einander auf und nieder; endlich aber nahmen die beyden Mannspersonen von ihnen Abschied, und die beyden Ladies giengen nach Hause, ohne weiter an den Fremden zu denken, den sie daselbst gesprochen hatten.

In der That hätte man sehr scharfsichtig seyn müssen, wenn man die Folgen von einer so gleichgültigen Zusammenkunft hätte vorher sehen wollen. -- Gleichwohl kam den Tag darauf Delia wider die Gewohnheit sehr frühe zur Syrenia; und sie war kaum in die Stube getreten, so rufte sie ihr schon zu:

Delia. Freuen Sie Sich, meine Wertheste! -- Ich komme zu Ihnen, um Ihnen Glück zu wünschen.

Syrenia. Und worzu denn? -- Ich wüßte gegenwärtig kein anderes Glück, als daß ich Sie bey mir sehe.

Delia. Ich rede von einem Glücke, gegen das so eine Kleinigkeit, als ein Besuch von mir ist, in keine Betrachtung kömmt. -- Mit einem Worte, ich komme, Ihnen zu der wichtigsten Eroberung Glück zu wünschen, die Sie nur hätten machen können.

Syrenia. Sie scheinen diesen Morgen sehr aufgeräumt zu seyn.

Delia. Nein, bey meiner Ehre, ich bin niemals ernsthafter gewesen. -- Besinnen Sie Sich noch

auf den artigen Herrn, der gestern mit meinem Bruder in dem Parke war?

Syrenia. Sie meynen doch den, der mit uns sprach?

Delia. Ja, eben diesen. -- Sein Name ist Leontine. Er ist der älteste Sohn seines Vaters, nach dessen Tode er ein Vermögen von drey tausend Pfund jährlichen Einkünften bekömmt. -- Seine Person, Sie haben ihn gesehen, ist eine von den angenehmsten, die man finden kann, und mein Bruder hat mich versichert, daß er für eine von den vollkommensten Mannspersonen gelten könne.

Syrenia. Das mag seyn; -- aber was geht mich das an?

Delia. Mehr, als Sie denken. Wissen Sie also, daß Leontine Sie schon den Tag vorher in Westminster gesehen hat, daß er von diesem Augenblicke an unsterblich in Sie verliebt worden ist, und daß er Ihnen schon damals würde nachgegangen seyn, wenn er nicht durch jemanden wäre abgehalten worden, der zu ihm kam, und ihn mit Gewalt mit sich wegnahm.

Syrenia. Es kann seyn, daß ich ihn in Westminster gesehen habe. Aber ich habe nicht auf ihn Achtung gegeben.

Delia. Er aber wohl desto mehr auf Sie. -- Denn von dieser Zeit an ist kein Schlaf in seine Augen gekommen.

Syrenia. Könnte es sich doch nicht besser zu dem Anfange eines Romans schicken. -- Aber sagen Sie mir doch, woher Sind Sie denn auf einmal mit dem Geheimnissen seines Herzens so bekannt geworden, da Sie gestern noch nicht einmal wußten, wer er war?

Delia. Ich will Ihnen die ganze Sache erzehlen, so wie ich sie gestern Abends von meinem Bruder gehört habe. -- Nachdem sie uns verlassen hatten: giengen sie mit einander in ein Wirthshaus, wo sie mit einander aßen. Bey Tische fragte Leontine wohl dreysig mal, wer Ihre Eltern, wie ihre Umstände wären, und was Sie für einen Charakter hätten? Sie können leicht glauben, daß diese Fragen nicht zu ihrem Nachtheile werden beantwortet worden seyn. -- Endlich brachte mein Bruder Leontinen so weit, daß er ihn zu seinem Vertrauten machte, und ihm gestand, daß er die heftigste Zuneigung zu Ihnen gefaßt habe. -- Zu gleicher Zeit bat er ihn, weil er gesehen hatte, daß ich sehr bekannt mit Ihnen wäre, mich in seinen Vortheil zu ziehen, und mich dahin zu bewegen, ihn Ihnen vorzustellen; und dieses habe ich ihm auch versprechen lassen.

Syrenia. Wie? ohne meine Einwilligung?

Delia. Ich hoffe, Sie werden mir es vergeben; ein solcher Antrag ist nicht zurück zu weisen.

Syrenia. Ich gestehe es, daß er weit über meine Erwartung ist. -- Aber die Ungleichheit des Vermögens ist zu groß.

Delia. Wenn Leontine aber nun glaubt, daß Ihre Person diese Ungleichheit ersetzt: so haben Sie Sich nicht darum zu bekümmern.

Syrenia. Das ist wahr; und wenn ich mir schmeicheln könnte, daß seine Gesinnungen aufrichtig wären, -- doch ich will es überlegen.

Delia. Es ist Zeit genug, daß Sie überlegen, wenn Sie erst angehört haben, was er Ihnen vorzutragen hat. -- Ich habe ihm versprochen, Sie diesen Abend zusammen zu bringen.

Syrenia. Wie, diesen Abend?

Delia. Ja, ich ersuche Sie diesen Abend mit mir zu essen. -- Mein Bruder und Leontine werden gleichsam als von ungefähr darzu kommen. -- Auf diese Art sind alle Zweifel aus dem Wege geräumet, die Ihr Stolz oder Ihre Bescheidenheit machen könnte; denn ich versichere Ihnen, daß es mein Bruder nicht einmal erfahren soll, daß ich vorher mit Ihnen davon geredet habe.

Syrenia. Gut, auf diese Bedingung will ich kommen.

Delia. In der That, ich würde es Ihnen sehr verdenken, wenn Sie eine so sehr vortheilhafte Partie aus den Händen lassen wollten. Denn ungeachtet sie artig, schön, von guter Geburt sind, und auch einiges Vermögen haben: so sind doch die drey ersten

Stücke, so wie man heut zu Tage denkt, noch nicht hinlänglich genug, jemanden zu bewegen, sich eine Frau auf den Hals zu laden; und was das letztere anbetrift: so wissen Sie, daß Ihnen dieses noch keinen Anspruch auf eine Kutsche mit sechs Pferden giebt.

Syrenia. Ich bin in allem völlig Ihrer Meynung. Allein ich möchte nicht gerne Gelegenheit geben, daß meine Klugheit in Zweifel gezogen werden, oder daß ich allzu eilig scheinen könnte, jemanden Hoffnung zu machen, wenn auch mein Vortheil noch so sehr damit verbunden wäre. -- Bedenken Sie also, wertheste Delia, daß ich mich gänzlich auf Ihre Vorsichtigkeit verlasse.

Delia. Sie können dieses auch ohne Gefahr thun. Ich weiß allzuwohl, was ich meinem Geschlechte schuldig bin, und wie geneigt die Mannspersonen sind, unsre unschuldigsten Handlungen auf die boßhafteste Art auszulegen, als daß ich nicht alle Behutsamkeit anwenden sollte, ja nicht zu dem geringsten Vorwurfe, den man Ihnen machen könnte, Anlaß zu geben.

Syrenia. In der That, meine Wertheste, die Versicherung von der Klugheit, mit der Sie Ihre Handlungen einrichten, hätte billig alle meine Zweifel von dieser Seite auf einmal aus dem Wege räumen sollen. -- Was indessen auch diese Sache für einen Ausgang nehmen mag: so werde ich Ihnen doch allemal für Ihre gute Meynung für mich sehr verbunden seyn.

Delia. Wenn der Ausgang glücklich ist: so werde ich an ihrem Glücke Theil nehmen; denn nichts kann ein größeres Vergnügen für mich seyn, als wenn ich etwas zu dem Glücke meiner Freundinnen beytragen kann. -- Doch ich muß Sie verlassen. Ich habe meinem Bruder versprochen, es ihm sogleich zu melden, ob Sie kommen wollen, oder nicht, damit er Leontinen davon Nachricht geben kann.

Die rechtschaffene Delia nahm hierauf Abschied. -- Ich konnte aus der Röthe, die sich auf den Wangen der Syrenia zeigte, leicht urtheilen, wie entzückt sie über diese von der Delia erhaltene Nachricht seyn mochte. -- Doch ich wurde aus dem, was sie zu sich selbst sagte, nachdem Delia weg war, und sie ganz alleine zu seyn glaubte, noch mehr in meiner Meynung bestätiget.

Syrenia. Dreytausend Pfund jährlich, -- und noch darzu eine so artige Person, als Leontine ist. -- Wenn er so aufrichtig ist, als Syrenia vorgiebt: so habe ich Ursache, die Stunde zu segnen, da ich nach Westminster gegangen bin; -- oder vielmehr die gestrige, da ich den Einfall gehabt habe, in den Park zu zu gehen; weil er außerdem niemals würde gewußt haben, wer ich wäre, oder wo er mich suchen sollte, und ich also um das Glück würde gekommen seyn, das mir der Himmel zugedacht hatte.

Hier unterbrach sie sich, weil ihr 'andre Gedanken einkamen, die sie durch folgende Ausrufung an Tag legte:

Sy-

Syrenia. Es ist doch traurig, daß ich mich mit dem Rossano so weit eingelassen habe; -- der arme Mann liebt mich bis zur Verzweiflung. -- Ich glaube, es kostet ihm das Leben, wenn er hören wird, daß ich ihm untreu geworden bin; -- und er wird mich als die Ursache von seinem Tode ansehen.

Sie schien über diese Betrachtung ein wenig unruhig zu werden. -- Aber die Unruhe verlohr sich bald wieder, und sie fuhr nach einem kurzen Stillschweigen also fort:

Syrenia. Es ist mir indessen doch lieb, daß wir noch keinen förmlichen Vertrag mit einander eingegangen sind. Denn die mündlichen Versprechungen können mich nicht binden, wenn ich einen größern Vortheil vor mir sehe. -- Indessen erfordert es doch die Klugheit, daß ich ihn nicht gänzlich verstoße, und daß ich es ihm nicht eher merken lasse, daß ich nicht mehr die vorige Neigung für ihn habe, als bis ich vollkommen versichert bin, daß es Leontinens Ernst ist.

Dieses war mehr, als zureichend, mir die Grundsätze und die Denkungsart der Syrenia zu erkennen zu geben. Ich war mit beyden so unzufrieden, daß ich nicht einmal die Geduld besaß, länger bey ihr zu bleiben, sondern sie mit einer Verachtung verließ, die ihren Stolz sehr würde gekränkt haben, wenn sie dieselbe hätte gewahr werden können.

Diesem ungeachtet unterließ ich nicht, mich diesen Abend bey der Delia einzustellen. Allein, wie man leicht

leicht vermuthen kann, daß bey einer Zusammenkunft, die das Ansehen haben sollte, als ob sie von ungefähr entstünde, nichts wichtigers vorfallen kann, so hatte ich keinen andern Vortheil von diesem Gange, als daß ich aus den Blicken, welche Leontine von Zeit zu Zeit auf die Syrenia warf, so oft sich nur eine Gelegenheit zeigte, überzeugt wurde, daß er in der That sehr ernstlich in sie verliebt war, in welcher Gesinnung denn Syrenia sich auch alle Mühe gab, ihn zu erhalten.

Den Tag darauf stattete er mit dem Bruder der Delia einen Besuch bey ihr ab, und den folgenden nahm er sich die Freyheit, allein zu ihr zu gehen, und ihr eine Erklärung von seiner Liebe zu thun. Syrenia hatte sich auf diesen Punkt schon vorher gefaßt gemacht, und gab ihm also eine Antwort, die ihm weder alle Hoffnung benahm, noch sie ihm auch mit allzuvieler Leichtigkeit bewilligte.

Nachdem der Anfang einmal gemacht war, so ermangelte Leontine nicht, seine Sache mit vielem Eifer und vieler Lebhaftigkeit zu treiben, so daß Syrenia endlich davor hielt, daß sie keinen Fehler wider die Bescheidenheit, diese vorzügliche Tugend ihres Geschlechts begehen würde, wenn sie ihm nunmehr zu erkennen gäbe, daß er ihr nicht gänzlich gleichgültig wäre. -- Sie wurde nach und nach mit jedem Besuche gefälliger gegen ihn, doch mit so vieler Vorsicht und Klugheit, daß sie sich keinen Augenblick weder in ihren Worten noch in ihren Blicken vergaß, sondern daß es bloß schien, als ob ihr von Zeit zu Zeit einige

Merk-

Merkmale ihrer Neigung gegen ihn entwischten, die sie sich zwar bemühte, aber doch nicht völlig im Stande war, zu verhelen.

Da sie auf die Art so viel Kunstgriffe selbst zu der Zeit brauchte, da es schien, als ob sie von keinen Kunstgriffen etwas wüßte, so war es kein Wunder, daß Leontine, ungeachtet er ein Mann von vieler Einsicht war, dennoch von dem äußerlichen Schein hintergangen wurde, und sie für diejenige Person hielt, die sie zu seyn sich stellte, nämlich für offenherzig, großmüthig, und aller Verstellung unfähig.

Es ist indessen nicht zu läugnen, daß sie hier außer der ihr angebohrnen Verschlagenheit noch darzu sehr durch dasjenige unterstützt wurde, was sie täglich von der Delia erfuhr, gegen deren Bruder Leontine sich kein Bedenken machte, alles dasjenige zu entdecken, was in seinem Herzen in Absicht auf die Syrenia vorgieng.

Durch eben diesen Weg erfuhr auch Syrenia, daß, ungeachtet es kein Zweifel wäre, daß sie Leontine auf das heftigste liebte, er dennoch soviel Ehrfurcht gegen seinen Vater trüge, daß er nicht eher eine Sache von so wichtigen Folgen, als eine Heyrath wäre, zu unternehmen wagen würde, als bis er vorher die Erlaubniß darzu von ihm erhalten, und derselbe die Wahl, die er getroffen, gebilliget hätte. In dieser Absicht hätte er auch schon zwey Briefe dieserwegen an ihn geschrieben; da er aber mit der Antwort darauf nicht vollkommen zufrieden gewesen wäre, so hätte er noch einen dritten geschrieben, der in den allerrührendsten und beweglichsten Ausdrücken abgefaßt gewesen wäre.

Die-

Dieser Umstand mußte nothwendig der Syrenia einige Bekümmerniß verursachen, weil sie besorgte, daß der Vater ihres Liebhabers vielleicht nicht so leicht seine Einwilligung geben, und die Liebe bey Leontinen nicht stark genug seyn möchte, über die Ergebenheit gegen seinen Vater zu siegen. -- Sie suchte daher Leontinens Redlichkeit und Großmuth zu ihrem Vortheile ins Spiel zu ziehen; und hielt es für den sichersten Weg sich seiner Neigung zu versichern, wenn sie ihn zum Vertrauten von der ihrigen machte.

Allein über die Art, wie sie dieses anfangen sollte, konnte sie eine lange Zeit nicht mit sich einig werden. -- Ihm gerade heraus zu gestehen, daß sie ihn liebte, schien ihr mit der Schamhaftigkeit, die von einem Frauenzimmer niemals aus den Augen gesetzt werden dürfte, zu streiten; zumal da es noch nicht so lange war, daß er angefangen hatte, ihr seine Aufwartung zu machen. Die Delia hierzu zu gebrauchen, darwider fanden, ihrer Meynung nach, eben dieselben Einwürfe statt, weil Leontine allemal muthmaßen würde, daß es mit ihrer Einwilligung und ihrem Bewußtseyn geschehe; und über dieses war sie auch nicht versichert, ob Delia einen solchen Schritt billigen würde. -- Sie wußte also kein ander Mittel zu ergreifen, als daß sie erwarten wollte, ob ihr nicht der Zufall eine Gelegenheit zu dem, was sie wünschte, in die Hände spielen würde.

Einige Tage darauf ereignete sich auch wirklich eine solche, von der sie sich im Anfange einen guten Fortgang versprach. Leontine war bey ihr, und ersuchte sie, ihm etwas auf ihrem Claviere vorzuspielen. --

Weil

Weil sie sich kurz vorher mit den erwehnten Gedanken beschäftiget hatte: so fiel ihr gleich ein, daß dieses vielleicht so eine Gelegenheit seyn könnte, wie sie zu erhalten gewünscht hatte. Sie wählte daher eine Arie, welche die zärtlichste Liebeserklärung in sich enthielt, und die sich vollkommen auf ihren Zustand schickte. Diese spielte sie ihm vor, und sang sie zugleich, in der Hoffnung, daß Leontine diejenige Deutung machen würde, die sie wünschte. Allein sie betrog sich in dieser Erwartung: denn Leontine bewunderte zwar sowohl ihr Spielen, als ihre Stimme, aber ohne darauf zu fallen, daß sie dabey die Absicht gehabt haben könnte, seiner Leidenschaft dadurch zu schmeicheln, daß sie eben diese Arie vor einer andern gewählt hätte.

Sie sahe also wohl, daß sie sich deutlicher erklären müßte, und ihre glückliche Erfindungskraft gab ihr gar bald einen Einfall ein, den sie auch, sobald, als Leontine weggegangen war, ausführte. Weil sie nähmlich ein glückliches Talent zur Poesie hatte: so entwarf sie einige Zeilen, in welchen sie das ganze Geheimniß ihres Herzens entdeckte. Um dieselben dem Leontine auf eine Art in die Hände zu spielen, bey welcher er gar nicht auf den Verdacht kommen konnte, als ob es mit Vorsatz geschähe, ersann sie folgende List:

Das erste mal, als Leontine wieder bey ihr war, mußte ihr Mägdchen, mit dem sie schon vorher alles verabredet hatte, geschwinde zu ihr hereingelaufen kommen, und ihr sagen, der Mann wäre unten, welchen sie wegen des Geldes herbestellt hätte. -- Um dieser List ein desto glaubwürdigeres Ansehen zu geben,

stellte

stellte sich Syrenia, als ob sie nicht wüßte, von was für einem Manne sie redete, und fragte daher:

Syrenia. Was denn für ein Mann, und wegen was für Geldes denn?

Das Mägdchen. Herr Shapely, Madame, Ihr Schneider.

Syrenia. Ja, ich besinne mich, ich habe ihm sagen lassen, er sollte die Bezahlung für seine Rechnung abholen. Er kömmt aber jetzt eben zu einer sehr unbequemen Zeit. -- Die Leute sollten doch wissen, daß sie wegen solcher Sachen allemal früh kommen sollten. -- Ich will indessen sehen, ob ich den Zeddel finden kann; tragt ihr ihm indessen Feder und Dinte hinunter, daß er ihn unterschreiben kann.

Sie öffnete hierauf einen kleinen Schreibetisch, und fieng unter einer Menge von Papieren an zu suchen, bey welcher Gelegenheit sie denn das Blatt, welches die obenerwehnten Zeilen enthielt, gleichsam, als von ungefehr herausriß, und auf die Erde fallen ließ. -- Sie that alsdenn, als ob sie das gefunden hätte, was sie gesucht, schmiß den Tisch mit großer Eyl zu, und bat Leontinen um Vergebung, daß sie sich auf einige Augenblicke von ihm entfernen müßte.

Sie war kaum hinausgegangen, so sah Leontine das Blatt, das auf der Erde lag. Er hob es also auf, und vermuthlich in keiner andern Absicht, als, um es der Syrenia einzuhändigen, wenn sie wieder

zurückkommen würde. Weil es aber mit Vorsatz so gebrochen war, daß die Schrift die äußere Seite einnahm: so hätte Leontine sehr wenig Neugierigkeit haben müssen, wenn ihm, da er sahe, daß es ein Gedichte war, und da er noch darzu die Hand eines Frauenzimmers erblickte, nicht hätte das Verlangen einkommen sollen, dasselbe anzusehen.

Wie groß war aber nicht Leontinens Freude, als er dasselbe las, und daraus erkannte, wie werth er einer Person war, der er es so sehr zu seyn wünschte. -- Syrenia blieb mit Vorsatz so lange außen, daß sie Leontinen Zeit ließ, das Gedichte mehr als einmal durchzulesen. -- Als sie zurückkam, hatte es Leontine noch in Händen; sie that aber, als ob sie es nicht gewahr würde; sondern fieng an, sich zu entschuldigen, daß sie so lang weggeblieben wäre, wobey sie die Schuld auf die Grobheit ihres Schneiders warf; aber Leontine unterbrach sie, und sagte zu ihr, indem er zugleich einen Blick auf sie warf, in dem sein Entzücken abgemalt war:

Leontine. Erlauben Sie mir, Madame, daß ich mich dieses Mannes annehme, weil ich ihm das größte Glück meines Lebens zu danken habe.

Syrenia that, als ob sie nicht verstünde, was er damit sagen wollte, und sagte mit einem Lächeln zu ihm:

Syrenia. Es ist doch eine allerliebste Schmeicheley, daß Sie meine Abwesenheit als ein Glück ansehen.

Leontine. Dieses Papier ist hinlänglich, anbetenswürdige Syrenia, mich wegen des Vorwurfs, den Sie mir mit diesen Worten machen, zu rechtfertigen, und zugleich den wahren Sinn der meinigen zu erklären.

Leontine zeigte hiermit das Papier vor; und Syrenia hatte kaum ihre Augen auf dasselbe geworfen, so erröthete sie außerordentlich, zum Theil wohl, um sich zu stellen, als ob sie sich schämte, daß ihm dasselbe in die Hände gefallen wäre; zum Theil aber auch vielleicht vor Freuden, daß ihr ihre List so glücklich gelungen war.

Diese auf eine glückliche Art nachgeahmte Bestürzung ersparte ihr eine Antwort, und Leontine fuhr fort, sie in den zärtlichsten Ausdrückungen zu versichern, daß keine Betrachtung fähig seyn sollte, die Liebe zu zerstören, die er ihr hiermit von neuem zuschwöre, und daß vielleicht eine kurze Zeit aller der Furcht ein Ende machen würde, die sie dieserwegen an den Tag gelegt hätte.

Die weitere Fortsetzung dieser Unterredung kann sich leicht ein jeder vorstellen, und ich werde mich daher der Mühe, dieselbe zu wiederholen, überheben, und statt dessen zu dem andern Liebhaber der Syrenia zurückkehren, von welchem viele von meinen Lesern glauben werden, daß ich ihn zu lange aus den Augen gesetzt habe.

Die Ursache, welche den Rossano genöthiget hatte, diese Reise auf seine Güter zu thun, hielt ihn länger, als er vermuthet hatte, auf; und als er endlich im Begriffe stand, abzureisen, so verursachte ein unglück-

licher

licher Fall von dem Pferde, den er eben den Tag that, den er zu seiner Abreise angesetzt hatte, eine neue Verhinderniß in derselben. Diese Abwesenheit war der Syrenia überaus günstig, weil sie ihr völlige Freyheit zu ihrem Umgange mit ihrem neuen Liebhaber ließ. Sie bekam indessen fast jeden Posttag Briefe von dem Rossano, und sie beantwortete dieselben mit aller der Zärtlichkeit, die man nur von einer Person erwarten konnte, die ihm ihr Wort gegeben hatte, weil sie beständig bey dem Grundsatze blieb, daß sie ihrem ersten Liebhaber nicht die geringste Ursache zu einigem Verdachte geben wollte, als bis sie des andern vollkommen versichert wäre.

Endlich hatte sich aber doch Rossano von seinem Falle wieder erholet, und er kam eben denselben Tag in London wieder an, da das zwischen Leontinen und der Syrenia vorgieng, was ich erzehlt habe. Man kann leicht glauben, daß ihm die Ungeduld, seine Geliebte wieder zu sehen, nicht werde zugelassen haben, diesen Besuch bis auf den folgenden Tag aufzuschieben, und er kam also um eben die Zeit hin, da sein Nebenbuhler bey ihr war. Allein das Mägdchen der Syrenia, welches leicht urtheilen konnte, wie unangenehm eine solche Zusammenkunft ihrer Frau seyn würde, sagte ihm, sie wäre ausgegangen. Er gieng also fort; sagte aber, weil er wüßte, daß Syrenia nicht gewohnt wäre, so lange vom Hause wegzubleiben, so wollte er noch diesen Abend wiederkommen.

Rossano war ohne Zweifel sehr mißvergnügt darüber, daß er seine Geliebte nicht hatte sprechen können; er hätte sich aber nicht einfallen lassen, einen Argwohn

deswegen zu schöpfen, wenn er nicht, indem er sich von ohngefähr im Rückwege umgesehen, Syrenia am Fenster und Leontinen neben ihr erblickt hätte. Sie standen beyde so, daß sie Rossano völlig im Gesichte sehen konnte; Syrenia aber war vermuthlich zu sehr mit ihrer Gesellschaft beschäftiget, daß sie ihn nicht gewahr wurde, ungeachtet er beynahe einige Minuten auf einer Stelle stehen blieb. -- Rossano verwunderte sich nicht, daß er eine Mannsperson bey ihr sah; aber warum man ihn nicht vor sie gelassen hatte, davon konnte er keine Ursache erdenken, ausgenommen eine einzige, die ihm durch die Seele gieng.

Seine Eifersucht war in so weit rege gemacht worden, daß er, wie ich hernach erfahren habe, mehr als einmal war versucht worden, wieder zurückzugehen und zu fragen, warum man ihn abgewiesen hätte; er besann sich aber doch eines andern, und gieng nach Hause, um nachzudenken, was wohl am besten bey diesen Umständen für ihn zu thun sey.

Leontine blieb zum Abendessen da. Syrenia kam also heraus, einige Befehle deswegen zu geben, da sie denn von ihrem Mägdchen erfuhr, daß Rossano da gewesen wäre, und auch gesagt hätte, daß er wiederkommen wollte. -- Sie erschrack nicht wenig über diese Nachricht; doch faßte sie sich nach einigem Nachdenken wieder, und befahl ihrem Mägdchen, daß, weil Leontine vermuthlich lange da bleiben würde, sie dem Rossano, wenn er wiederkäme, sagen sollte, daß sie noch nicht zurückgekommen wäre, und daß sie unfehlbar in die Comödie gegangen seyn würde.

Als Rossano also kam, so richtete das Mägdchen das aus, was ihr war aufgetragen worden. -- Rossano verstellte seinen Verdruß, und gab bloß zur Antwort, daß, weil er also heute nicht die Ehre haben könnte, sie zu sprechen, so wollte er morgen früh wiederkommen, und sich die Erlaubniß nehmen, mit ihr zu frühstücken.

Ungeachtet er gegen das Mägdchen nichts von seinem Argwohn merken ließ, so zweifelte er doch keinesweges, daß er nicht diesesmal aus eben der Ursache wäre abgewiesen worden, aus der man ihn schon das erstemal abgewiesen hatte. Indessen, um noch mehr davon versichert zu werden, befahl er seinem Bedienten, den er in dieser Absicht mit sich genommen hatte, bey dem Hause Wache zu stehen, und auf die Person Achtung zu geben, die herauskäme. Auf den Fall, daß dieselbe eine blonde Perücke und ein dunkelbraunes sammtnes Kleid trüge, sollte er ihr nachgehen, und sehen, wo sie hingienge, auch, wo möglich, zu erfahren suchen, wer sie sey, und ihm von dem allen Nachricht geben.

Leontine war so sehr entzückt über die Entdeckung, die er gemacht hatte, daß er das Zimmer der Syrenia nicht eher, als spät in die Nacht verließ. -- Rossanos Bedienter war indessen diese ganze Zeit über nicht von seinem Posten gewichen, bis er hörte, daß man nach einer Chaise rufte, und er eine Person, so, wie sie ihm sein Herr beschrieben hatte, in dieselbe hineinsteigen sah. -- Er folgte also derselben bis an das Haus nach, wo Leontine abstieg, da er denn die Chaisenträger fragte, ob sie den Herrn kennten,

den sie getragen hätten? Weil dieselben mit Nein antworteten, und bey so später Nacht kein Haus mehr offen war, wo er sich hätte erkundigen können, so konnte er diese Nacht nichts weiter erfahren; allein den Morgen darauf gieng er wieder in diese Gegend, und war so geschickt, daß er alles herausbrachte, was man nur von ihm zu wissen verlangen konnte.

Rossano wußte also nunmehr nicht allein, daß er einen Nebenbuhler hatte, sondern auch, daß derselbe von seiner Gebieterinn geliebt wurde. -- Man kann sich leicht vorstellen, daß ihn diese Nachricht sehr betrübte; allein er verbarg gleichwohl seine Betrübniß, als er die Syrenia, wie er ihrem Mägdchen gesagt hatte, den Tag darauf besuchte.

Syrenia hatte sich leicht einbilden können, daß, da sie Rossano den Tag vorher nicht gefunden hatte, er gewiß den folgenden wiederkommen würde. Sie hatte also, ehe sie noch mit ihrem Mägdchen gesprochen, die List gebraucht, daß sie gegen Leontinen vorgegeben hatte, wie sie auf ein Paar Tage verreißen müsse, einen Anverwandten zu besuchen, welcher sehr krank läge, und sie darum habe ersuchen lassen.

Ich gehöre nicht unter diejenigen Personen, welche gar keine Geschäfte haben; allein meine Geschäfte hätten diesesmal sehr dringend seyn müssen, wenn ich mich durch dieselben hätte abhalten lassen sollen, ein Zeuge von dieser Zusammenkunft zwischen dem Rossano und der Syrenia zu seyn.

Sy-

Syrenia hörte nicht sobald, daß Rossano da wäre, so lief sie ihm entgegen, und empfieng ihn mit Bezeugung der größten Zärtlichkeit.

Syrenie. Mein theurester Rossano, wie leid hat es mir nicht gethan, daß Sie mich gestern nicht zu Hause gefunden haben, nachdem ich eine so lange Zeit das Vergnügen habe entbehren müssen, Sie zu sehen?

Rossano. Der Verlust ist allein auf meiner Seite, schöne Syrenia. -- Denn ohne Zweifel haben Sie Sich die Zeit, da ich Sie vergebens gesucht habe, sehr wohl vergnügt. -- Man sagte mir, Sie wären in der Comödie.

Syrenia. Ja, da bin ich auch gewesen. Allein was hätte ich wohl da für ein Vergnügen finden können, das mir dasjenige ersetzt hätte, um welches ich mich durch mein unglückliches Ausgehen gebracht habe.

Rossano. Sind Sie in Coventgarten gewesen?

Syrenia. Nein, in Drurylane. -- Aber warum fragen Sie darnach?

Rossano. Ohne eine Absicht, bloß weil es mir einfiel.

Syrenia. Ihre Antwort kömmt mir nicht aufrichtig vor. Ich glaube, ich wollte sie statt Ihrer geben. -- Sie sind mir unfehlbar nachgegangen. -- Allein, weil ich mich gar nicht ordentlich angezogen hatte, so setzte ich mich in Burtons Loge auf eine von den hintersten Bänken. -- Sie haben mich also unmöglich sehen können.

Rossano. Vielleicht ist es nicht so unmöglich gewesen, als Sie glauben; aber ich habe nicht nöthig gehabt, deswegen in die Comödie zu gehen. -- Der Gegenstand, den ich so lange wieder zu sehen gewünscht hatte, hat sich mir von selbst dargestellt, ohne daß ich mir deswegen einige Mühe hätte geben dürfen.

Diese Worte brachten die Syrenia in Verwirrung. Sie erröthete, schlug die Augen nieder, und war nicht vermögend, ihn dabey anzusehen, indem sie zu ihm sagte:

Syrenia. Was meynen Sie damit, Rossano?

Rossano. Es braucht keiner Erklärung. -- Die Verwirrung, die Sie Sich vergebens zu verbergen bemühen, zeigt zur Gnüge, wie gut Sie mich verstehen. -- O Syrenia, wie fälschlich habe ich mir geschmeichelt, daß Ihr Herz das meine wäre! -- Meine Abwesenheit ist mir schädlich gewesen.

Syrenia. Sprechen Sie nicht so. -- Durch diesen Verdacht sind Sie zugleich ungerecht gegen mich, und grausam gegen Sich selbst.

Rossano. Wie? bin ich nicht gestern von Ihrer Thüre zweymal zurückgewiesen worden, da indessen meinem Nebenbuhler erlaubt gewesen ist, spät bis in die Nacht bey Ihnen zu bleiben?

Syrenia. Wer hat Ihnen das gesagt?

Rossano. Meine eignen Augen, Madame. Ich habe Sie am Fenster gesehen. Ich habe Ihren neuen Liebling neben Ihnen stehen sehen, und aus ihrer bey-

der Stellungen leicht den Stoff ihrer Unterredung errathen können. -- Das übrige habe ich hernach durch andre Wege erfahren.

Die untreue Syrenia war nunmehr ganz und gar beschämt. Sie konnte eine Sache nicht läugnen, die Rossano selbst gesehen hatte. Sie mußte also den einen Theil der Anklage gestehen; aber in Ansehung des andern suchte sie Ausflüchte zu nehmen.

Syrenia. Ich gestehe es Ihnen, Sir, ich bin zu Hause gewesen, und ich hatte befohlen, daß man mich gegen jedermann verläugnete. -- Aber ich hatte nicht errathen können, daß Sie kommen würden, und ich habe nicht eher etwas davon gewußt, als nachdem Sie schon wieder weg waren. -- Was indessen die Person anbetrift, die Sie bey mir gesehen haben, so macht nur Ihre eifersüchtige Einbildung einen Liebhaber aus ihr.

Rossano. Es ist wahr, Sie haben nicht vermuthen können, daß ich kommen würde. -- Aber da Ihr Mägdchen weiß, auf was für einem Fuß wir mit einander stehen: so würde sie gewiß in Ansehung meiner eine Ausnahme gemacht haben, wenn sie nicht geurtheilet hätte, daß ich mich nicht darzu schickte, die dritte Person bey dieser Unterredung abzugeben, Ueber dieses können Sie auch Ihre Unwissenheit nicht vorschützen, da ich das zweyte mal da war; und gleichwohl wurde ich wieder abgewiesen.

Syrenia. Sie thun mir Unrecht. -- Ich schwöre Ihnen zu, daß ich nicht eher gehört habe, daß Sie da gewesen sind, als da ich zu Bette gehen

 wollte.

wollte. -- Denken Sie also nicht mehr an diese ungegründeten Vorstellungen. Dieses ist nicht die Materie, wovon sich zwo Personen unterhalten müssen, die einander lieben, und die einander seit so langer Zeit nicht gesehen haben.

Rossano. Wie sehr wünschte ich, daß mich die gestrige Begegnung nicht verhinderte Ihrem Rathe zu folgen! Es war eine Zeit, da ich vielleicht eben so freudig seyn konnte, als derjenige, der mir Ihre Liebe entzogen hat.

Syrenia. Also wollen Sie Sich von Ihrer Meynung nicht abbringen lassen? Erinnern Sie Sich der Worte des Dichters:

„Bey einem Eifersüchtigen bleibt kein anderes
„Kennzeichen der Liebe zurück, als dasjenige,
„was bey einem Kranken ein Kennzeichen des
„Lebens ist, der Schmerz.

Indem sie dieses sagte: brachte ihr Mägdchen das Theegeräthe herein; worauf Rossano, der, wie ich aus seinem Ansehen urtheilen konnte, mit denen Antworten der Syrenia sehr wenig zufrieden war, aufstund, und seinen Abschied nehmen wollte. -- Syrenia aber nahm ihn geschwinde bey der Hand, und sagte mit einer sehr gut nachgeahmten Zärtlichkeit zu ihm:

Syrenia. Sie werden doch nicht gehen, und mich einem übel aufgeräumten Wesen überlassen wollen?

Rossano. Ja, ich muß mich Ihnen nothwendig empfehlen. Ich habe noch einige Verrichtungen, welche keinen Aufschub leiden.

Syrenia. Ich werde Sie aber doch diesen Nachmittag wiedersehen?

Rossano. Ich kann es Ihnen nicht gewiß versprechen.

Rossano war schon die halbe Treppe hinunter, als er dieses sagte; und ob ihn gleich Syrenia einige Stuffen nachfolgte, und ihn bat, noch einige Augenblicke zu verziehen: so kehrte er doch nicht um, ja er sahe nicht einmal zurück, sondern eilte fort.

Ich folgte dem Rossano nach, weil ich wissen wollte, was er eigentlich für Absichten hatte. Er gieng zu der Anverwandtin von ihm, bey der er zuerst die Syrenia hatte kennen lernen. -- Er wollte anfangen seine Klagen bey ihr anzubringen: allein sie fiel ihm ins Wort, und sagte ihm, sie wüßte schon alles, was er ihr sagen wollte. Sie erzehlte ihm darauf, daß eine gute Freundinn von ihr der Syrenia gerade gegen über wohne, und daß sie von dieser wüßte, daß sie einen neuen Liebhaber hätte, der sie alle Tage besuchte, und die ganze Nachbarschaft glaubte, daß sie schon meistens mit einander einig wären.

Rossano verließ seine Verwandtinn nach dieser erhaltenen Nachricht, und begab sich nach seiner Wohnung, wo er seine Wuth zuerst in Ausrufungen über den Undank und Unbestand des weiblichen Geschlechts ausließ, alsdenn aber sich niedersetzte, und folgende Zeilen an Leontinen schrieb:

Sir,

Sie haben Sich bemühet, mir die Liebe einer Person zu rauben, welche ich gleichfalls geliebet habe, und welche ich entschlossen war zu heyrathen. -- Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich von der Syrenia rede. -- Ich erwarte daher, daß Sie entweder alle Ansprüche auf sie aufgeben, und mir schriftliche Versicherung hiervon ertheilen; oder daß Sie mir diejenige Genugthuung geben, welche ein Cavalier in dergleichen Fällen dem andern zu geben verbunden ist. -- Erwehlen Sie dieses letztere: so werde ich Sie morgen um acht Uhr in der Gegend von Montaque erwarten. Bis dahin bin ich

der Ihrige

Rossano.

Er schickte dieses den Augenblick an Leontinen fort. -- Weil derselbe eben zu Hause war: so gab er dem Ueberbringer folgende Zeilen wieder mit:

Sir,

Ich bekenne mich für den Liebhaber der Syrenia; aber ich weiß nichts davon, daß Sie Sich gleichfalls um sie beworben haben. Ich kann auch nicht glauben, daß sie weder mit Ihnen, noch mit irgend einem andern in einer solchen Verbindung stehen sollte, als Sie vorgeben. Im übrigen bin ich im geringsten nicht gesonnen, meine Ansprüche an sie aufzugeben, sondern ich werde dieselben bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen. Sie können Sich

also

also darauf verlassen, daß Sie mich morgen um die gesetzte Zeit an dem bestimmten Orte finden werden.

Leontine.

Rossano hatte kaum dieses Billet gelesen; so erhielt er auch einen Brief von der Syrenia, dessen Innhalt folgender war:

Mein allertheuerster Rossano.

Ihr Bezeigen von diesem Morgen hat mich in eine Unruhe gestürzt, welche auch bey einem mir weniger ergebenen Herzen, als ich mir einmal geschmeichelt habe, daß mir das Ihrige wäre, Mitleiden würde erweckt haben. -- Ich habe geglaubt, unsre Liebe wäre auf einem festern Grund gebauet, als daß sie durch einen jeden Anfall der Eifersucht erschüttert werden könnte. Ich zweifle nicht, daß ich Ihr heutiges Bezeigen für nichts anders, als einen so vorübergehenden Anfall ansehen darf. -- Wenn mir das Glück so wohl will, daß Sie dieser gegenwärtige Brief zu Hause antrifft: so bitte ich Sie, daß Sie noch diesen Abend zu mir kommen; denn ich kann unmöglich den Gedanken ertragen, daß Sie noch eine Nacht diesen grausamen Verdacht behalten sollten. Ich bin

Ihre getreueste

Syrenia.

Ich sahe, daß Rossano, da er dieses Billet gelesen hatte, einen Augenblick unentschlüssig war. Doch nach einem kurzen Nachdenken sagte er zu dem Ueberbringer:

Ros-

Rossano. Meinen Empfehl an die Lady, und —

Hier hielt er wieder inne, doch endlich setzte er hinzu.

Rossano. Ich hätte mich diesen Abend schon versprochen: aber morgen würde ich bey ihr seyn:

Unser betrogener Liebhaber schien nunmehr vielerley bey sich zu überlegen: allein ich überließ ihn seinem Nachdenken, und begnügte mich damit, den Tag darauf an den Ort zu gehen, wo sie einander hinbestellt hatten, um zu sehen, wie dieser Kampf ablaufen würde. -- Sie hatten beyde die bestimmte Zeit so in Acht genommen, daß es schwer war zu sagen, wer zuerst auf dem Kampfplatz zugegen war. -- Rossano, der Leontinen an dem Fenster der Syrenia gesehen, und ihn also einigermaßen kannte, nähert sich ihm, und sagte:

Rossano. Sir, ich vermuthe, daß Sie derjenige sind, den ich hieher bestellt habe.

Leontine. Sie irren Sich keinesweges, wenn Ihr Name Rossano ist.

Rossano. Ja er ist es.

Leontine. Und der meinige Leontine. Sie finden mich bereit meine Rechte auf die Syrenia zu behaupten.

Rossano. Ich bin es gleichfalls. Die meinigen sind auf eine, meinen Wünschen gemäße Aufnahme meiner Rechte, und auf von beyden Seiten gethane Versprechungen gegründet

LB Coburg

Leontine. Dieß ist also der Weg, unsre Sachen auszumachen.

Sie griffen hiermit beyde nach ihren Degen. Rossano, der entweder ein geübterer Fechter, oder wenigstens glücklicher, als sein Gegner war, brachte demselben gleich bey dem ersten Gange eine leichte Wunde in die Seite, und bey dem andern eine weit tiefere in den rechten Arm bey. Weil Leontine durch die letztere Wunde sehr viel Blut verlohr, sogar daß ihm sein Degen aus der Hand fiel: so besorgte Rossano, daß die Wunde vielleicht gefährlicher seyn möchte, als sie in der That war, und gieng daher auf Leontinen mit folgenden Worten zu:

Rossano. Sir, ungeachtet mich die Gerechtigkeit meiner Sache hoffen ließ, einen Vortheil über Sie zu erhalten, so sollte mir es doch leid thun, wenn derselbe mit einigen üblen Folgen begleitet seyn sollte. Ich ersuche Sie also, weil vermuthlich so früh noch keine Chaisen hier möchten zu bekommen seyn, mir die Erlaubniß zu geben, Sie nach meinem Hause zu bringen, welches nicht weit von hier ist, und wo Ihnen sogleich alle Hülfe soll gereicht werden.

Leontine nahm dieses Anerbieten an. Man holte sogleich einen Barbier, der Leontinen die Kleider ausziehen ließ, und seine Wunden untersuchte. -- Die erste davon war gar nicht tief; und bey der andern war zwar eine etwas größere Blutader verletzt; allein man konnte dieses Uebel noch durch festes Verbinden heben. -- Der Barbier rieth ihm indessen, einige Tassen glühenden Wein zu trinken, und zu versuchen,

ob er schlafen könnte. Rossano, der sich bey dieser Gelegenheit von einer sehr vortheilhaften Seite zeigte, sorgte dafür, daß diese Vorschrift in allem in Acht genommen wurde, und schickte auch auf Leontinens Begehren nach seiner Wohnung, daß man ihm andre Wäsche und andre Kleider brächte, die er anziehen könnte, wenn er wieder aufgewacht wäre.

Rossano empfahl sich nunmehro seinem Gaste, damit sich derselbe zur Ruhe begeben könnte. Indem er fortgieng, sah er ein Blatt Papier auf der Erde liegen; er hob dasselbe auf, ohne daran zu denken, daß es ihm angehen könnte. -- Aber wie groß war nicht sein Erstaunen, da er den Innhalt davon sahe. -- Es waren eben dieselben Verse, welche Syrenia an Leontinen gerichtet, und welche der letztere aus Versehen herausgerissen hatte.

Bis auf diesen Augenblick hatte ihm die Liebe, die er zu der Syrenia trug, nicht erlaubt, etwas schlimmeres von ihr zu muthmaßen, als daß sie die ihrem Geschlechte so natürliche Eitelkeit verleitet hätte, Leontinen anzuhören. -- Aber dieser so offenbare Beweis ihrer Unbeständigkeit kehrte ihn auf einmal gänzlich um, und verwandelte seine bisherige Neigung zu ihr in Haß und Verachtung.

Leontine war gleichfalls wegen der Syrenia ein wenig beunruhiget. Rossano schien ihm ein zu redlicher Mann zu seyn, als daß er ihm eine Unwahrheit von der Art zutrauen sollte; und Leontine fieng an zu befürchten, daß er sich vielleicht in der Meynung von der Aufrichtigkeit dieses Frauenzimmers betrogen haben

ben möchte. -- Weil ihm weniger an der Ruhe gelegen war, als in diesem Stücke gewiß zu seyn: so klingelte er mit einer Klingel, welche bey seinem Bette stand; worauf denn Rossano, der gleich in dem Zimmer darneben war, herbeygelaufen kam, und ihn fragte, wie er sich befände? Er gab zur Antwort:

Leontine. So wohl, daß ich glaube, ich habe nicht nöthig, mich länger hier aufzuhalten, als bis ich meine weiße Wäsche und Kleider bekommen habe, damit ich mich wieder mit Anstand sehen lassen kann. -- Indessen würde ich es als eine Gefälligkeit ansehen, wenn Sie mich unterdessen unterrichten wollten, in wie weit ich Ihnen, in Ansehung der Syrenia, Unrecht gethan habe. -- Sie erwähnen in Ihrem Billet einer förmlichen Verbindung mit der Syrenia. -- Wenn dem also ist, so ist mir dieselbe vollkommen unbekannt gewesen, und ich habe, da ich ihr Billet erhielt, die stärksten Gründe vor mir gehabt, daran zu zweifeln. -- Außerdem versichere ich Sie, Sir, daß alle meine Neigung gegen die Lady mich nicht dahin würde haben bringen können, Sie zu trennen zu suchen.

Rossano. Ungeachtet es nicht allzuedel scheinen kann, wenn man sich rühmt, daß man bey einem Frauenzimmer gut gestanden hat, so muß ich Sie doch in dem gegenwärtigen Falle, da ich keine andern Mittel habe, mich zu rechtfertigen, ersuchen, diesen Brief zu lesen.

Rossano übergab hiermit Leontinen den Brief, den er nur den Tag vorher von der Syrenia erhalten hatte.

Leontine hatte ihn kaum gelesen, so rufte er mit Bezeigung der größten Verwunderung aus:

Leontine. Ist es möglich, daß dieser Brief von gestern seyn kann?

Rossano. Ja, Sir; und zwar ist er eben bey der Gelegenheit geschrieben worden, da ich ihr hatte merken lassen, daß Ihre gestrige Zusammenkunft meine Eifersucht erregt hätte. -- Doch ich bin nunmehr von meiner Neigung geheilt, und ich kann meine Ansprüche nun mit eben so vieler Gelassenheit aufgeben, als ich gestern noch geneigt war, sie mit Hitze zu vertheidigen.

Leontine. Ist das, was Sie hier sagen, Ihr Ernst?

Rossano. Vollkommen. Wäre Syrenia noch zehnmal schöner, so würde mich doch der Besitz ihrer Person nicht glücklich machen, so lange ihr Herz nicht dabey wäre. -- Wäre dieses Papier, welches Sie diesen Morgen aus Versehen herausgerissen haben, eher in meine Hände gefallen, so würde ich nimmermehr dasjenige gethan haben, was ich gethan habe. Indem Rossano dieses sagte, gab er Leontinen das Papier, das er aufgehoben hatte. Leontine erkannte sogleich, was es war; und indem er es mit einem Lächeln annahm, gab er ihm zur Antwort:

Leontine. Ich danke Ihnen, Sir. Aber ich versichere Sie, daß ich auf diese Zeilen nicht stolz bin. -- Sie dienen zu weiter nichts, als zu einem Beweise, daß Syrenia gerne von zwey Seiten versehen seyn

wollte,

wollte, damit, wenn ihr der eine Liebhaber fehl schlüge, gleich der andere bey der Hand wäre.

Sie fiengen hierauf die Aufführung der Syrenia gegen sie beyde an zu untersuchen, und sie erblickten so viel Betrug, Undank, Untreue, und niederträchtige Kunstgriffe darinnen, daß es schwer würde zu sagen gewesen seyn, wer von ihnen beyden nun die verächtlichste Meynung von ihr hatte. -- Mit einem Worte, sie wurden einig, sich an der Syrenia wegen des Betrugs, den sie ihnen gespielt hatte, auf eine Art zu rächen, mit der vielleicht viele von meinen Leserinnen, so sehr sie auch die Aufführung der Syrenia verdammen mögen, nicht zufrieden seyn werden.

Indessen war auch der Bediente Leontinens mit den Sachen gekommen, die ihm sein Herr zu bringen befohlen hatte. -- Leontine kleidete sich also um, und Rossano beschäftigte sich mittlerweile, die Briefe durchzugehen, die er von der Syrenia empfangen hatte. Hierauf packte er sie zusammen, und schrieb außen darauf:

Verliebte Briefe einer Lady von einem sehr außerordentlichen Charakter.

Nachdem Leontine angezogen war, ließen sie sich beyde nach der Wohnung der Syrenia tragen. -- Weil sie die Hausthüre offen fanden, so giengen sie ohne Umstände die Treppen hinauf, und in das Zimmer hinein, wo Syrenia war. -- Leontine war der erste, der hineintrat. -- Syrenia stand auf, ihm entgegen zu gehen. Sie wurde aber kaum gewahr, daß er den Arm in einer Binde trug, so rufte sie aus:

Syrenia. Um des Himmels willen, Sir, was ist Ihnen begegnet?

Leontine. Nichts unglückliches, Madame. Ich habe in der That zwo leichte Wunden Ihrentwegen bekommen; aber ich segne die Hand, von der ich sie empfangen habe, weil sie ein Mittel gewesen sind, eine weit gefährlichere in meinem Herzen zu heilen.

Syrenia hatte nicht Zeit, Leontinen zu fragen, was er mit diesen Worten sagen wollte, denn Rossano kam nunmehr auch, und trat demjenigen, was Leontine gesagt hatte, auf folgende Art bey:

Rossano. Das meinige ist gleichfalls geheilt, Madame. -- Denn ungeachtet ich eine Geliebte verlohren habe, so habe ich doch einen Freund gewonnen, von dem ich mir mehr Aufrichtigkeit versprechen kann. Sie sehen hier zwey Personen beysammen, Madame, von denen sie ohne Zweifel gewünscht haben, daß sie niemals zusammenkommen möchten, da unsre Vortheile einander so entgegengesetzt waren. -- Doch der Zufall hat uns zusammen gebracht; und so, wie wir nur noch vor ein paar Tagen vereinigt waren, Sie mit unsern Aufwartungen zu verfolgen, so haben wir uns nunmehr vereiniget, Ihnen mit denselben nicht weiter beschwerlich zu fallen.

Leontine. Ich habe zu demjenigen, was mein Freund gesagt hat, nichts weiter hinzuzusetzen, als daß ich Ihnen dieses Papier zurückgebe, welches mir nun zu weiter nichts, wohl aber Ihnen vielleicht noch dienen kann. Sie dürfen nur den Namen verändern,

so können Sie dasselbe bey einer andern Gelegenheit wieder brauchen.

Rossano. Und ich gebe Ihnen hiermit die Briefe zurück, mit denen Sie mich von Zeit zu Zeit beehrt haben.

Rossano legte hiermit das Packet vor die Syrenia hin auf den Tisch, da ihr indessen Leontine ihre Verse überreichte. -- Syrenia war diese ganze Zeit über nicht vermögend gewesen, ein Wort zu sprechen. Sie hatte gleich von dem Augenblicke an, da sie sie zugleich in ihrem Zimmer gesehen hatte, gemerkt, daß sie ihre Schriften mit einander verglichen hatten, daß also ihre Künste entdeckt, und ihre Hoffnungen, sich wenigstens eines von beyden zu versichern, verlohren waren. Ihre Verwirrung war erstaunend; und kaum war sie fähig, folgende Worte herauszubringen.

Syrenia. Sehr wohl. Sie haben sich also mit einander vereinigt, mich zu beschimpfen?

Rossano. Nein, Madame. Ihre Geburt und Ihre Schönheit setzen Sie davor in Sicherheit. Hätte Ihre Gemüthsart eine Gleichheit mit einer von beyden gehabt, so würde keiner von uns seine Banden zerbrochen, oder nur gewünscht haben, die Freyheit wieder zu erlangen, über deren Wiedererlangung wir nunmehr mit Recht triumphiren.

Leontine. Kommen Sie, Sir. Die Lady ist in Verwirrung gebracht. -- Wir wollen sie über

diese Begebenheit nachdenken lassen; vielleicht kann es ihr bey einem ähnlichen Falle dienlich seyn.

Rossano. Von Herzen gerne. -- Ich wünsche Ihnen einen guten Gemahl, Madame!

Leontine. Und ich vereinige mich mit diesem Wunsche. -- Ihr Diener, Madame!

Sie giengen hierauf fort; und ich folgte ihnen bald nach. Der Anblick der Verzweifelung der Syrenia vergnügte mich weniger, als er mich schmerzte, ungeachtet ich nicht läugnen konnte, daß sie diese Bestrafung vollkommen verdient hatte.

Ende des siebenden Buchs.

Der
unsichtbare Kundschafter.
Achtes Buch.

Das erste Capitel.

Kurze Erzehlung von einigen Begebenheiten, die dem Verfasser einen Abend vorgekommen sind, da er durch verschiedene Gegenden dieser Hauptstadt in seiner unsichtbaren Gestalt eine Durchsuchung gehalten hat.

Es ist oft eine Ursache zu sehr betrübten Ueberlegungen bey mir gewesen, und ich zweifle nicht, daß es auch jedem nachdenkenden Gemüthe also gehen werde, wenn ich mit angesehen habe, wie der meiste Theil der Menschen um Kleinigkeiten, und um Sachen, an denen weder ihnen, noch sonsten jemanden etwas liegt, äußerst bemüht ist, da hingegen die Pflichten der Religion, die Betrachtung des Bestens ihrer liebsten Freunde, die Liebe des Vaterlandes, und selbst das Wohl ihrer eignen Familie hintangesetzt werden.

Was kann man wohl von Personen von einer solchen Gemüthsverfassung anders urtheilen, als daß sie ein Leeres bey sich fühlen, das sie begierig mit der ersten Kleinigkeit ausfüllen, die sich ihnen darbietet, und daß, da es ihnen an Stärke der Einsicht fehlt, eine richtige Wahl zu treffen, sie sich an Dinge hängen, von denen sie sehen, daß sie das meiste Lermen in der Welt machen, ohne darnach zu fragen, ob dieselben sich auch nach ihren Umständen, sowohl in Betrach-

tung des Vermögens, als des guten Namens für sie schicken.

Giebt es wohl einen lächerlichern Anblick, als wenn man einen Mann sieht, der, ohne etwa eine Bedienung zu suchen, und mit einem Worte, ohne die geringste Absicht zu haben, sich täglich bey dem Aufstehen eines Ministers einstellt, und, wenn er sein Compliment angebracht hat, hernach bey allen seinen Bekannten herumläuft, ihnen erzehlet, wo er gewesen ist, und was er gesehen hat, und mit einer vielbedeutenden Mine jeden Wink und jedes Lächeln des großen Mannes anmerket, ja in dem Knoten seiner Perücke, oder in der Art, wie er sein Kleid zugeknöpft hat, Geheimnisse zu finden glaubt.

Ein anderer, dessen häußliche Angelegenheiten in der größten Unordnung sind, wird seine meiste Zeit an öffentlichen Oertern zubringen, von einem Caffeehause aufs andre gehen, nach dem Preise jeder Kostbarkeit fragen, die er sieht, und die er gleichwohl nicht vermögend ist zu kaufen, und mit großer Sorgfalt Achtung zu geben, wie die öffentlichen Fonds steigen und fallen, da er indessen daran arbeiten könnte, sich selbst aus denen Schwierigkeiten zu helfen, in welche er verwickelt ist.

Noch ein andrer rühmt sich einer großen Einsicht in den öffentlichen Angelegenheiten, hält ein jährliches Verzeichniß von allen öffentlichen Blättern, die herauskommen, giebt vor, daß er alle Widersprüche in denselben auflösen, und den verborgnen Sinn, der in jedem Paragraphen versteckt liegt, entdecken könte,

te, und giebt sich mehr Mühe, diese eingebildeten Räthsel aufzulösen, als ein armer Universitätsbediener, den Perseus für einen reichen Studenten zu übersetzen, der ihn dafür bezahlt, und hernach seine Arbeit für seine eigne ausgiebt.

Es würde zu mühsam seyn alle die verschiedenen Thorheiten her zu erzehlen, die die Menschen in diesem Stücke begehen. Der eine findet seine Lust am Bauen; er läßt sich sehr angelegen seyn, sein Haus mit Statuen, Mahlereyen und andern überflüssigen Dingen auszuzieren, und vergißt darüber sich darum zu bekümmern, wie der Grund gelegt, und ob derselbe auch feste genug ist, daß man nicht zu besorgen hat, daß alle diese prächtigen Außenwerke vielleicht in kurzer Zeit über den Haufen fallen können. -- Ein anderer wendet alle seine Sorgfalt auf die Abrichtung seiner Hunde und seiner Pferde, und versäumt darüber die Erziehung seiner Kinder. Kurz, es ist etwas so gemeines, daß jedermann, und oft Personen von dem höchsten Range, sich mit dergleichen Kleinigkeiten nicht allein beschäftigen, sondern auch ihnen ihre ganze Zeit widmen, daß man, ohne einer allzugroßen Strenge in Urtheilen angeklagt werden zu können, mit Recht dasjenige hieher anwenden kann, was Shakespear irgendwo sagt:

„Die Erde hat sowohl ihre Blasen, als das Was-
„ser; und dieses ist ein Beyspiel davon.

Ja man wird wenig Personen ausnehmen können, die nicht einen Beweiß von der Allgemeinheit dieser Thorheit abgeben sollten.

So

So nichtsbedeutend indessen auch diese Art von Personen scheint, die ich hier beschrieben habe, und so sehr sie es auch in der That sind: so sind sie doch im Verhältniß gegen das gemeine Wesen, von grösserer Wichtigkeit, als man glaubt, und als sie sich selbst, bey aller ihrer großen Eitelkeit einbilden. Dieses kann vielleicht widersprechend scheinen: aber es ist sehr leicht zu beweisen.

Diese nichtsdenkenden Personen, denn ich habe bewiesen, daß sie diesen Namen verdienen, werden gemeiniglich als Werkzeuge gebraucht, durch welche übelgesinnte und arglistige Personen ihre Absichten ausführen. -- Wenn diejenigen, die am Ruder sitzen, die Aufmerksamkeit des Volkes von einer gewissen Sache abziehen wollen: so brauchen sie nur etwas anders, es mag auch noch so ungereimt und abgeschmackt seyn, unter Leuten von dieser Art in geheim auszubreiten. Diese werden es gewiß bald weiter bringen, und man wird es einander so lange ins Ohr sagen, bis es zum allgemeinen Rufe wird, und diejenigen, welche mit Gründen darwider streiten wollen, durch das allgemeine Geschrey übertäubt werden.

Ohne Zweifel hatte es Cromwell, hauptsächlich diesem Mittel zu danken, daß er seine blutdürstigen und herrschsüchtigen Absichten ausführen konnte. Und selbst in weit neuern Zeiten hat es nicht an Beyspielen gefehlt, aus welchen man sehen kann, was dieser Geist des Enthusiasmus für schändliche und erstaunende Wirkungen vorzubringen vermögend ist; Wirkungen, welche jeder rechtschaffene Patriot mit Abscheu und Entsetzen ansieht, ungeachtet er nicht im Stande

ist, sich dem reißenden Strome eines blinden und abergläubischen Pöbels entgegen zu stämmen, und von welchen wir uns gerne überreden wollen, daß die schädlichen Folgen derselben nur nicht noch weiter um sich greifen, und noch grössere Verheerung anrichten mögen.

Ein nur kürzlich verstorbner Dichter scheint indessen hierbey nicht außer aller Furcht gewesen zu seyn, indem er sich über das allgemeine Ungemach der Nation mit vieler Stärke, obgleich nicht, wie ich hoffe, mit einem prophetischen Geiste also herausläßt:

„Wer weiß, ob wir es nicht noch einmal sehen „werden, was wir schon mit Entsetzen einmal „gesehen haben; ob nicht diese schreckliche Periode wiederkommen wird, da die Wuth der „Partheyen die Gesetze vorschrieb, und die Gerechtigkeit von der Gewaltthätigkeit unterdrücket wurde.

Eine lange Erfahrung und eine fleißige Aufmerksamkeit auf die Art, wie es in der Welt zugeht, hat mich belehrt, daß diese Gattung von Personen, ohne es zu wissen, daß sie so vieles Uebel anrichten, dennoch die vornehmste Quelle sowohl der abscheulichsten Verläumdungen, womit man den bessern Theil der Nation verfolgt, als auch der lächerlichsten und ungegründetsten Mährchen sind, welche von Verschlagnern nur darzu ausgesonnen werden, daß die Aufmerksamkeit des Volkes von demjenigen abgelenkt werden soll, worauf es sie doch am meisten richten sollte, wenn es seinen wahren Vortheil in Acht nehmen wollte.

Ein sehr überzeugendes Beyspiel von dieser Art beschäftiget gegenwärtig die Stadt; jedermann spricht davon; und jedermann hört mit Begierde darauf: aber es scheint mir, als ob wenige scharfsichtig genug wären, den wahren Grund dieses Gewebes von Ungereimtheiten, und die Ursachen, warum man es angesponnen hat, einzusehen.

Ich glaube nicht, daß es mein Amt ist, und ich bin auch nicht stolz genug darzu, andre unterrichten zu wollen: indessen kann ich doch nicht umhin, meinen Lesern eine gewisse Begebenheit mitzutheilen, von welcher ich ein Zeuge gewesen bin, und worüber ein jeder hernach nach seinem Gefallen urtheilen kann.

Ich war wegen einiger Verrichtungen ausgegangen, und weil ich dieselben eher zu Stande brachte, als ich vermuthet hatte, so fiel es mir ein, auf ein gewisses berühmtes Caffeehaus zu gehen, von dem man mir gesagt hatte, daß daselbst sehr viel angesehene und reiche Bürger zusammen zu kommen pflegten. -- Doch da ich mit keinem von ihnen sonderlich bekannt war, und ich auch noch einige andre noch wichtigere Ursachen hatte, um derentwillen ich mich nicht gerne da wollte sehen lassen, so begab ich mich an den ersten finstern Ort, den ich finden konnte, wo ich geschwinde meinen Gürtel ummachte, und hernach nach dem Orte zueilte, den ich erwähnt habe.

Ich fand sehr viele Leute da, unter denen auch besonders viele von der Secte waren, die sich von den Lehrsätzen der herrschenden Kirche entfernt, und unter dem Namen der Presbyterianer bekannt ist. -- Man

darf

darf nicht glauben, wenn man dieses liest, als ob ich die Absicht hätte, diese Herren lächerlich zu machen: denn ich verehre jeden verständigen und tugendhaften Mann, was für eine Meynung in Religionssachen er im übrigen auch bekennet.

Wie weit sich dieser Charakter auf die Personen, von denen ich jetzt gleich Gelegenheit haben werde, zu sprechen, schicken mag, will ich jetzt unentschieden lassen. -- Ihre eignen Reden mögen den Beweis führen, und ich will nach der Redensart der Schrift einen Bund mit meiner Zunge machen, zu schweigen, damit niemand sich beschweren könne, daß er von mir beleidiget worden sey. -- Doch ich fahre fort:

Drey oder viere von diesen Personen, von denen ich hernach merken konnte, daß es einige von den vornehmsten unter ihnen waren, stritten sehr heftig mit einem andern, der sich viel Mühe gab, ihnen das Ungereimte und Falsche der Sache zu zeigen, die sie zu vertheidigen übernommen hatten, und zu deren Vortheil sie ihn mit Gewalt einnehmen wollten.

Die Ungleichheit des Streits erweckte gleich im Anfange bey mir ein Vorurtheil gegen die letztern, und ich wurde nicht wenig darinnen bestätigt, als ich hörte, was für eine Sache der Streit betraf, und auf was für eine Art er geführt wurde. Die Sache war die lächerlichste und ungereimteste, die nur jemals von Personen von Verstande hat können vertheidiget werden; es war, wenn es anders nach dem, was ich gesagt habe, noch nöthig ist, sie zu nennen, die Sache der Canning. -- Da ich weder die Namen derjeni-

gen,

gen, die für sie stritten, noch dessen, der wider sie war, kenne, so werde ich die erstern nur mit dem Namen der Vertheidiger, und den letztern mit dem Namen des Gegners bezeichnen. Die Unterredung war also folgende:

Der erste Vertheidiger. Ich erstaune, Sir, wie Sie Ihrem Verstande so viele Gewalt anthun können, Gründe aufzusuchen, die nothleidende und unglückliche Tugend zu unterdrucken.

Der zweyte Vertheidiger. Es ist grausam und unmenschlich. -- Mit wem soll man wohl noch Mitleiden haben, wenn Canning keines verdient? -- Wir kennen sie, Sir, und wir sind von ihrer Unschuld überzeugt.

Der dritte Vertheidiger. Ja, sie gehört zu unsrer Gemeine; -- sie hat allemal unsre Zusammenkünfte fleißig besuchet, und allemal viele Andacht blicken lassen.

Der Gegner. So, weil sie zu Ihrer Gemeine gehört, so muß sie nothwendig fromm und keusch seyn? -- Giebt es keine räudigen Schafe unter Ihrer Heerde? -- Doch ich will die Sache gar nicht von der Seite ansehen, sondern nur sagen, daß ich mich niemals überwinden werde, einer Geschichte Glauben beyzumessen, welche so voll von Widersprüchen und den unwahrscheinlichsten Umständen ist, als diese, welche die Canning mit ihren Gesellen ausgesonnen hat.

Der erste Vertheidiger. Sir, wider das, was geschehen ist, ist es vergebens, mit Vernunftschlüssen

schlüssen zu streiten. -- Sie hat die Wahrheit davon vor einer obrigkeitlichen Person bezeugt, und diese hat dieselbe durch ihr Zeugniß bestätiget.

Der Gegner. Es ist wahr, die Geschichte klang romanhaft. Sie war also nach dem Geschmack dieser Magistratsperson. Sie glaubte vielleicht, sie könnte zu dem Innhalte eines Nachspiels dienen, und also war sie geneigt, die Glaubwürdigkeit derselben zu unterstützen.

Der erste Vertheidiger. Alles das sind bloße Lästerungen.

Der Gegner. Keinesweges. Ich bin versichert, daß die Richtigkeit dessen, was ich sage, von einer andern Magistratsperson, der in allen Betrachtungen der Vorzug vor jener gebührt, klar an den Tag gelegt werden wird.

Der erste Vertheidiger. Es ist sehr gottlos von ihm, von Ihnen, und von einem jeden, der sich eines solchen alten Bösewichts, wie Mary Sqvire, und einer solchen liederlichen Vettel, wie die Mutter Wells ist, annimmt, da jedermann weiß, was für ein Handwerk sie beständig getrieben hat.

Der zweyte Vertheidiger. Das ist etwas abscheuliches in den Augen eines jeden rechtschaffenen Mannes. Wie sehr muß sich nicht die alte Schlange bey einem jeden Worte freuen, das zur Vertheidigung solcher liederlichen Bösewichter gesprochen wird?

Der Gegner. Meine Herren, ich nehme mich dieser Leute gar nicht an. Aber so schuldig sie auch

in andern Betrachtungen seyn mögen, so sind sie doch in dem gegenwärtigen Falle gänzlich unschuldig.

Der erste Vertheidiger. Nein, es ist unmöglich.

Der Gegner. Etwas sagen, und es beweisen, ist zweyerley. -- Aber erlauben Sie mir nur, über einige von den unwahrscheinlichsten Umständen, die in der Erzehlung der elenden Canning vorkommen, zwo oder drey Fragen an Sie zu thun.

Der zweyte Vertheidiger. Das thun Sie; wir wollen Ihnen schon darauf zu antworten wissen.

Der Gegner. Fürs erste also: Gesetzt, sie wäre auf die Art, wie sie vorgiebt, von zwey Kerlen bestohlen worden, was könnte wohl Leute, die vom Raube leben, bewogen haben, sie, nachdem sie ihr alles abgenommen hätten, aufs Land zu schleppen, sie da in ein Haus zu bringen, und indessen die Zeit zu verliehren, da sie andre Beute machen konnten? denn das behauptet Canning selbst nicht, daß sie andere unziemliche Absichten gegen sie gehabt hätten.

Der erste Vertheidiger. Was das anbetrifft, -- so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Leute von der Mutter Wells bestochen gewesen sind, ihr das erste junge Mägdchen, das sie finden könnten, zu verschaffen, weil es ihr vielleicht damals gleich an solchen Personen gefehlt hat, die sie darzu braucht, daß diejenigen, die bey ihr einsprechen, ihre Lust an ihnen büßen können.

Der Gegner. In diesem Falle würde sie entweder eine Person von einem bessern Ansehen gewählet, oder wenig Dank für ihre Bemühung erhalten haben. -- Doch das mag hingehen. -- Würde aber wohl eine Frau, die ihr Handwerk so lange getrieben hat, als die Wells dem Vorgeben nach getrieben haben soll, mit einer Person, die sie in ihre Falle gelocket, so umgegangen seyn, wie sie mit der Canning umgegangen ist? -- Würde sie nicht weit eher das erschrockene Mägdchen zu besänftigen, und ihre niedergeschlagenen Geister mit gutem Essen und Trinken wieder zu erwecken gesucht haben? -- Würde sie ihr nicht schöne Kleider versprochen, und alsdenn jemanden zu ihr gebracht haben, der sie zu den Absichten zu bewegen gesucht hätte, zu denen sie sie zu gebrauchen gedachte? -- In der That, das ist nicht der Weg, ein Mägdchen zu verführen, wenn man sie in ein schlechtes Zimmer allein einsperrt, da sie nicht einmal ein Bette hat, wo sie liegen kann, und da sie keine andern Erfrischungen findet, als Brod und Wasser. Dieses würde sich schicken, wenn man das Fleisch kreuzigen wollte, aber nicht, wenn man Begierden erwecken will.

Der erste Vertheidiger. Es kränkt mich, Sir, und es betrübt mich in meinem Geiste, daß ich sehe, wie wenig Sie die Macht der Tugend kennen. -- Ich sage Ihnen, daß der Muth und die Entschlossenheit dieses frommen Mägdchens ein solches Schrecken in den Gemüthern dieser Ruchlosen erregt hat, daß sie nicht vermögend gewesen sind, ihre boshaften Absichten auszuführen. -- Der Himmel hat zwar zu

Prüfung ihrer Geduld ihre Unschuld in diese Gefahr gerathen, aber sie doch nicht unterdrücken lassen.

Der Gegner. Das ist sehr artig, in Wahrheit. Aber ich bitte Sie, Sir, was konnte denn diese verfolgte Heilige bewegen, so eine lange Zeit mit solchen Ruchlosen unter einem Dache zuzubringen, da alle Nachrichten darinnen übereinkamen, daß sie nach drey Tagen, ja nach drey Stunden nach ihrer Gefangennehmung eben dieselbe Gelegenheit gehabt hat, zu entkommen, die sie gehabt, da sie ihrem Vorgeben nach die Flucht ergriffen hat?

Der zweyte Vertheidiger. Ihre Augen wurden nicht eher geöffnet, die Mittel zu ihrer Befreyung zu sehen, als in diesem glücklichen Augenblicke. — Es war einmal über sie beschlossen, sie sollte diese Verfolgung erleiden, damit ihre Tugend hernach in einem desto größern Glanze erscheinen möchte.

Der Gegner. Meine Herren, dieses sind Gründe, die nicht verdauet werden können, sie müßten denn in einer von ihren Betstunden vorgebracht werden.

Der dritte Vertheidiger. Sir, sie werden bey jedermann Eingang finden, außer bey einem Unwiedergebohrnen.

Der Gegner. Wie, Sir?

Der Gegner wurde durch diese Worte so in Harnisch gejagt, daß er von seinem Stuhle aufstand, und im Begriffe war, eine handgreifliche Antwort zu geben; und er würde es auch gethan haben, wenn sich nicht einige, die zu der gemäßigtern Anzahl gehörten,

ins

ins Mittel gelegt hätten, und dem Unglücke zuvorgekommen wären, das daher hätte entstehen können. -- Auf dieser ihre Vorstellungen setzte er sich wieder nieder, und der Streit würde unfehlbar wieder von neuem und vielleicht mit noch mehrerer Hitze, als vorher, angegangen seyn, wenn nicht zum guten Glück ein Diener hereingekommen wäre, und dem Gegner gemeldet hätte, daß ein Paar Herren herschickten, und ihn ersuchen ließen, zu ihnen zu kommen. Er gieng also fort, ohne Zweifel zu nicht geringem Vergnügen der Vertheidiger der Canning, die, allem Ansehen nach, wenn er noch länger da geblieben wäre, Mühe würden gehabt haben, Antworten auf seine übrigen Fragen zu finden.

Während des Streites hatte jedermann in dem Zimmer ein tiefes Stillschweigen beobachtet; allein nachdem derselbe geendet war, wurde die Unterredung allgemein. -- Es wurden verschiedene Materien von dem und jenen aufgeworfen; allein niemand hörte darauf, weil noch der meiste Theil so voll von der Sache der Canning war, daß man kaum an etwas anders denken konnte. -- Es ist wahr, nicht jedermann maß der Geschichte Glauben bey; allein der entscheidende Ton, mit dem man sie bejahen hörte, machte doch auch diejenigen, die am wenigsten leichtgläubig waren, zweifelhaft, und brachte sie wenigstens dahin, daß sie sich weder für die eine noch für die andere Parthey erklärten.

Meine Leser werden ohne Zweifel natürlicher Weise voraussetzen, daß ich schon vorher, ehe ich hieher gekommen, von dieser Sache müsse haben sprechen hören.

In der That war sie mir auch gar nicht neu, und das Unglück der Canning sowohl, als ihre wunderbare Rettung und andre außerordentliche Umstände dieser seltsamen Begebenheit waren mir bekannt; aber da ich meistentheils mit Personen umgieng, bey denen die Vergnügungen ihre vornehmste Beschäftigung ausmachten, so hatte ich mich nicht verwundert, daß Leute, die sich sonst mit nichts zu beschäftigen wußten, an einer Erzehlung einen Gefallen funden, in der so viel wunderbares anzutreffen war; und es kam mir eben so vor, als wenn Kinder, ehe sie zu den Jahren gelangen, da sie an etwas gründlichen einen Geschmack finden können, mit der größten Begierde auf die Gespenstererzehlungen und Hexenmährchen ihrer Wärterinnen hören; denn auf keine andere Art sah ich diese Geschichte an, und in keiner andern Betrachtung schien sie meiner Aufmerksamkeit würdig.

Allein da ich hörte, daß ernsthafte Männer, Leute von Geschäften, und die bey andern Gelegenheiten Verstand und eine gesetzte Art zu denken zeigten, sich über einen solchen Haufen von Ungereimtheiten im Ernst unterhalten konnten, so kann ich nicht sagen, ob mein Erstaunen oder mein Unwillen größer war. -- So viel aber weiß ich, daß, da ich von Natur keinen großen Vorrath von Geduld habe, diese hier sehr bald erschöpft wurde, und ich also mich nicht überwinden konnte, länger an einem Orte auszuhalten, wo ich aus allem urtheilen konnte, daß die erwähnte Materie noch lange der Stoff der Unterredung seyn würde.

Das zweyte Capitel.

Noch einige weitere Begebenheiten von einer sehr besondern Beschaffenheit, die der Verfasser einen Abend bey seinem unsichtbaren Umlaufe zu bemerken Gelegenheit gehabt hat.

Nachdem sich die unruhigen Bewegungen, welche der in dem vorhergehenden Capitel erzehlte Auftritt in mir erregt hatte, in etwas bey mir geleget, und ich wieder frische Luft geschöpft hatte, so kam mir die Neugierde an, noch auf ein anderes großes Caffeehaus zu gehen, in der Hoffnung, daselbst eine Veränderung zu finden, die mir dasjenige, was ich in dem vorhergehenden Capitel erzehlt habe, aus den Gedanken brächte.

Allein ich erfuhr zu meinem Mißvergnügen, daß ich mein übel aufgeräumtes Wesen nicht sobald loswerden sollte, als ich gehofft hatte. -- Ich fand zwar eine große Gesellschaft da, und es fehlte nicht viel, daß nicht alle mögliche Stände daselbst vereinigt waren; aber überall war eben dieselbe Sache auf dem Tapet, und die Namen der Canning und der Mutter Wells erschollen aus allen Winkeln des Zimmers, so daß also, an statt hier ein Mittel zu finden, meinen Verdruß zu zerstreuen, derselbe vielmehr hier nur noch weit mehr zunahm.

Ich wollte mir nicht einmal die Mühe nehmen, meine Schreibetafel heraus zu nehmen, theils weil ich nicht vermuthete, hier etwas zu hören, welches aufgeschrieben zu werden verdiente, theils weil ich glaubte, ich würde meine Zeit allzu übel anwenden, wenn ich

länger hier bliebe, und die Gespräche über eine so nichtswürdige Sache mit anhörte.

Ich war also auch kaum einige Minuten da gewesen, so gieng ich wieder fort; allein ich war noch nicht bis in die andere Gasse gekommen, als mich ein wilder Zusammenlauf von Volke nöthigte, stehen zu bleiben, und so lange zu verziehen, bis das Lermen vorbey war.

Als ich einige Minuten da gestanden hatte, so erschien endlich dasjenige, was die Ursache dieses Zusammenlaufes war. -- Man brachte einen Kerl auf einer Trage, der nur noch wenige Zeichen des Lebens von sich gab. Das Gesicht war über und über voll Blut, welches ihm aus dem Maul und der Nase herausschoß. Die Kleider waren zerrissen, daß das Fleisch hervorguckte; allein dasselbe war so übel durch Schläge zugerichtet, daß es gar nicht mehr seine natürliche Farbe hatte. -- Ein großer Haufen von Männern, Weibern und Kindern folgte ihm mit einem wilden Geschrey nach, von dem ich nur so viel verstehen konnte, daß es ihm ganz recht wäre, und daß sie sich freueten, daß er seinen verdienten Lohn bekommen hätte.

Ich erstaunte über ein so unmenschliches Bezeigen; denn ungeachtet ich wohl vermuthete, daß dieser Kerl ein großes Verbrechen begangen haben müßte; so war doch dieses in meinen Augen noch nicht hinlänglich, eine so grausame Begegnung zu entschuldigen. -- Allein ich wurde balde aus meinem Irrthume gerissen, als ich die Beschaffenheit der ganzen Sache erfuhr.

Ein Kaufmann, der eben da sein Gewölbe hatte, wo ich stehen geblieben war, kam aus demselben hervor, und fragte einen aus dem Haufen, durch was für einen unglücklichen Zufall der Kerl, den man da vorbey getragen hatte, in so betrübte Umstände versetzt worden wäre? -- Auf diese Frage versammleten sich unterschiedne aus dem Gedränge um ihn, und gaben ihm auf seine Fragen folgende Antworten:

Der erste aus dem Haufen. Ach, Sir, es ist ein so ruchloser Kerl, als Sie nur jemals von einem können haben reden hören.

Der Zweyte. Ja, ja, es hätte nichts zu bedeuten gehabt, wenn man ihn gleich ohne Umstände tod geschlagen hätte.

Der Dritte. Nein, so ist es besser; denn so hoffe ich mir einen Feyertag zu machen, wenn er gehangen wird.

Der Kaufmann. Was hat er aber denn gethan?

Der Vierte. Gethan? Sir. -- Sie werden Sich kreuzigen, wenn Sie es hören werden. -- Er sagte, daß die arme Canning eine meyneidige H -- wäre, daß alles, was sie beschworen hätte, Lügen wären, daß sie verdiente den Staubbesen zu bekommen, und des Landes verwiesen zu werden; und was dergleichen mehr war.

Der Erste. Ja, ja, er wollte noch ärger anfangen, auf sie los zu ziehen, und er würde es auch gethan haben, wenn man ihm nicht den Mund gestopft hätte.

Der Kaufmann. Er wird sich also ohne Zweifel zur Wehre gesetzt haben?

Der Zweyte. Der Henker hole mich, ich glaube, der Kerl hatte nicht einmal soviel Herze, sich zur Wehre zu setzen. -- Aber ich glaube, er würde noch jetzt auf die arme Canning schimpfen, wenn nicht ein Beckenknecht, ein ehrlicher Fleischer und noch drey andere auf einmal über ihn hergefallen wären, und ihn so zugedeckt hätten, daß er, glaube ich, eine Zeit daran gedenken wird.

Der Kaufmann. Aber war es nicht unbillig, daß sich so viele über einen hermachten?

Der Dritte. So ein Kerl verdient nicht, daß man auf eine andre Art mit ihm umgeht. -- Die arme Canning so zu lästern! -- Er wäre werth gewesen, daß man ihm den Kopf entzwey geschlagen hätte.

Der Vierte. Ja, ja, und das hätte auch geschehen sollen, wenn man nicht seine Frau und seine vier unerzognen Kinder geschont hätte.

Der Kaufmann gieng nunmehr in sein Gewölbe zurück, und hob vor Erstaunen die Hände gen Himmel; der Haufe aber, der sich um ihn versammlet hatte, lief wieder nach den übrigen, die nun eine gute Ecke voraus waren, und die noch immer fortfuhren, auf den armen Kerl zu schimpfen, der nicht im Stande war, sich dagegen zu vertheidigen.

Der Kaufmann schien mir ein vernünftigerer Mann, als die meisten von denen, die ich den Tag über die Begebenheit der Canning hatte sprechen hören; und

ich

ich würde mich sehr gerne mit ihm in ein Gespräche über diese Materie eingelassen haben, wenn ich eine Gelegenheit vor mir gesehen hätte, meine unsichtbare Gestalt abzulegen. Allein da dieses nicht möglich war: so mußte ich mein Vorhaben wenigstens gegenwärtig aussetzen, und mich weiter begeben.

Ich hatte eigentlich nichts vor mir, worauf ich ausdrücklich ausgegangen wäre; weil ich aber diesen Abend nichts weiter zu verrichten hatte, und es gleichwohl schon zu zeitig war, nach Hause zu gehen: so gieng ich eine geraume Zeit lang aus einer Straße in die andre, ohne daß mir jedoch etwas aufgestoßen wäre, welches mir werth geschienen, daß ich mich bemühet hätte, weitere Nachricht davon einzuziehen.

Meine Leser werden ohne Zweifel glauben, daß, da ich auf den beyden Coffeehäusern, auf denen ich heute gewesen war, so wenig Vergnügen gefunden hatte, mir die Lust würde vergangen seyn, noch auf eines zu gehen; und ich hätte mir auch anfänglich selbst nicht eingebildet, daß dieses geschehen würde. -- Gleichwohl aber geschahe es, und zwar durch folgende Veranlassung.

Als ich vor einem gewissen Coffeehause vorbeygieng, so sahe ich, denn es war schon die Zeit, da die Lichter alle aufgesteckt waren, verschiedne Personen mit einander am Fenster stehen, die Zeitungsblätter vor sich hatten, und sehr ernsthaft mit einander darüber zu sprechen schienen. -- Weil ich sehr gerne etwas von politischen Neuigkeiten höre, und besonders von solchen, die Engelland angehen: so brachte mich dieses

ses auf den Einfall, auf das Coffeehaus hinauf zu gehen, und zu hören, was diese Personen mit einander sprächen, weil mir ihr äußerliches Ansehen einen sehr vortheilhaften Begriff von ihnen gab.

Als ich hinaufkam: so fand ich sechs oder sieben Personen an einem Tische beysammen sitzen, die über unsern Heringsfang mit einander sprachen. — Allein mit so vieler Einsicht sie mir auch darüber zu sprechen schienen: so war doch diese Materie nicht genug nach meinem Geschmacke, und ich gieng also weiter an einen andern Tisch.

An diesem saßen einige Kaufleute, welche über einen Artickel in den Zeitungen sehr bestürzt zu seyn schienen, den sie eben jetzt gelesen hatten, und der von den neuen Verbindungen, die die Franzosen mit den Indianern eingegangen, und den häufigen Anfällen, die die letztern seit einiger Zeit auf unsre Colonien gethan hatten, handelte. — Weil ich aber gestehe, daß ich von Handlungssachen wenig Kenntniß habe; so nahm ich auch hier meine Tafeln noch nicht heraus, und ich kann also überhaupt nur so viel anführen, daß man sich sehr darüber beklagte, und einmüthig darinnen übereinkam, daß wenn man nicht bey Zeiten diesen Begegnungen Einhalt zu thun suchte, unser Handel und unsre Einrichtungen in diesem Theile der Welt darüber gänzlich zu Grunde gehen würde.

An dem dritten Tische fand ich Personen, die mir weder Kaufleute, noch sonst Personen zu seyn schienen, die an den öffentlichen Angelegenheiten Theil hatten, und die daher auch über dasjenige, was sie ge-

gelesen hatten, nur als über Sachen sprachen, die Stoff zur Unterredung geben. -- Die Großmuth des Königs in Preußen war die Materie ihres Gesprächs, als ich zu ihnen kam; man erhob seine Weisheit, seine Tapferkeit, seine Mäßigkeit, sein gnädiges Bezeigen gegen seine Unterthanen, seine Art, wie er die Verdienste unterstützte, er möchte sie auch antreffen, wo er wollte, alles wurde erhoben, und alles stimmte hierinnen überein, daß er ein Vater seiner Unterthanen, ein Seegen für das Land, das er beherrschete, und ein Muster für alle Regenten in Europa wäre.

Da ich an diesen wahrhaftig großen und vortrefflichen Prinzen niemals anders, als mit Bewunderung gedachte, ohne hierbey auf die Verwandschaft mit unserm allergnädigsten Monarchen zu sehen: so würde ich mich ohne Zweifel an diesem Tische so lange aufgehalten haben, als man nur über diese Materie gesprochen hätte, wenn nicht die dem Menschen so natürliche Begierde, eben dasjenige am meisten zu wissen zu verlangen, was sich am meisten vor uns zu verstecken sucht, mich auch von hier wieder fortgetrieben hätte.

Ich sahe nähmlich an einem kleinen Tische, welcher in einem Winkel der Stube, und in einer ziemlich großen Enfernung von den übrigen stand, zwey ältliche Personen sitzen, welche sehr ernsthaft über eine wichtige Sache zu sprechen schienen, und ich konnte aus ihren Minen, und aus denen bedeutenden Bewegungen, womit sie ihre Worte begleiteten, nichts anders urtheilen, als daß es ein Paar sehr tiefsinni-

ge

ge Staatsmänner seyn möchten, welche sich über eine wichtige Staatsangelegenheit mit einander unterredeten.

Sie hatten die Köpfe so harte zusammengesteckt, und sie redeten so leise, daß es unmöglich war, daß ein anderer etwas von dem verstehen konnte, wovon sie redeten. -- Aber diese Vorsicht konnte sie nicht wider die Kraft meiner Tafel schützen, in welche sich alles einprägte, was in eben demselben Zimmer gesprochen wurde, in welchem ich mich befand, es mochte nun so leise gesprochen werden, als es wollte.

Als ich näher zu ihnen hintrat, wurde ich gewahr, daß sie mit einer gewissen Ungeduld auf die Ankunft noch einer dritten Person warteten, die auch nach einigen Augenblicken erschien. -- Sobald als sich dieser gesetzt hatte, redete der eine von den beyden Unbekannten den Neuangekommenen also an:

Der erste. Ich bin sehr erfreut über Ihre Ankunft, Herr Slycraft. -- Es deuchte uns schon, als ob sie ein wenig zu lange außenblieben.

Slycraft. Ich muß gestehen, daß ich ein wenig zu spät komme. Allein Sie können versichert seyn, daß ich mich sonst durch nichts würde haben zurückhalten lassen, wenn es nicht unser gemeinschaftliches Bestes betroffen hätte.

Der zweyte. Wir sind von Ihrem Eifer und Ihrem Fleiße überzeugt. -- Aber lassen Sie doch hören, wie unsre Sachen stehen?

Slycraft. Nicht so, als ich gehofft habe. Ich glaube, es ist keine schwerere Sache in der Welt, als Subscribenten zusammen zu bringen. -- Ich bin die halbe Stadt durchgegangen, und habe gleichwohl nicht mehr, als dreye finden können.

Der erste. Ich will wenigstens hoffen, es werden desto wichtigere seyn.

Slycraft. Noch so ziemlich, nach den gegenwärtigen Zeiten zu urtheilen. -- Der Ritter Woodcock, den man zu allem überreden kann, hat sich auf zwanzig Guineen unterschrieben.

Der erste. Das ist gut. -- Nur noch fünf oder sechs hundert von der Art würden die Sache ausrichten.

Slycraft. Ja, aber wo sollen sie herkommen?

Der Zweyte. Das wollen wir schon sehen. -- Aber wer sind die beyden andern?

Slycraft. Der eine ist Herr Nathanael Vaingood, -- auf zwölf Guineen.

Der Erste. Wir müssen den Willen für die That annehmen. -- Er hat nicht über sechzig bis siebenzig Pfund jährliche Einkünfte.

Slycraft. Der dritte ist Herr Simon Goosly, der Würzkrämer, -- auf zehn Guineen, -- aber er hat versprochen, noch einige gute Freunde zu verschaffen.

Der Zweyte. Ich stehe dafür, daß er alles thun wird, was er kann. -- Aber haben Sie die Frau Waver gesehen?

Slycraft. Ja; sie hat sich aber einige Bedenkzeit ausgebeten. -- Sie sagt, sie will die Sache erst etwas genauer untersuchen, und hören, was ihre Bekannten darzu sagen. -- Alles, was ich von ihr erhalten konnte, war, daß sie mir versprach, wenn sie unterschrieb, auf nicht weniger, als hundert Pfund zu unterschreiben.

Der Erste. Wir können also sicher auf sie rechnen. -- Ich weiß, sie wird den Herrn Cantwell, einen nonconformistischen Prediger um Rath fragen, und dieser giebt sich alle Mühe, der Sache aufzuhelfen.

Der Zweyte. Haben Sie Gelegenheit gefunden, mit dem Prediger zu sprechen?

Slycraft. Ich bin über eine Stunde bey ihm gewesen. -- Sobald, als ich ihm bewieß, daß er seine Rechnung dabey finden würde: so versprach er mir bey seiner Ehre, alles anzuwenden, uns einen Anhang zu verschaffen.

Der Erste. Das ist gut. Es müssen alle Maschinen in Bewegung gesetzt werden, oder sonst wird die Stadt nach und nach gleichgültig gegen die Sache, und fängt wieder an, sich gegen die Naturalisirung der Juden, und das Verbot der heimlichen Heyrathen zu erklären. -- Das Volk muß einmal etwas haben, womit es sich beschäftiget, und es ist kein besseres Mittel, zu machen, daß es an jenes nicht denkt. --

Es

Es ist bisher auch recht gut gelungen; -- aber es muß noch eine Zeit lang im Gange erhalten werden. -- Ich wünschte, wir hätten die Westleys auf unsrer Seite.

Der zweyte. Das würde vergebens seyn, wenn man sich darum bemühen wollte. -- Sie sind nun zu reich geworden, als daß sie mit einer kleinen Belohnung zufrieden seyn würden. -- Und über das zweifle ich, ob ihre Vermahnungen so viel ausrichten würden, daß es die Kosten trüge.

Slycraft. Ich bin Ihrer Meynung. -- Ueber dieses wissen Sie, daß eine gewisse Person so viel über ihre Gemeine vermag, als nur irgend einer von ihren Geistlichen. -- Aber ich muß Ihnen doch sagen, was ich gethan habe. -- Ich habe einen Geistlichen von der englischen Kirche dahin gebracht, ein fliegendes Blatt zum Vortheil unsrer Sache ausgehen zu lassen.

Der erste. Ein Geistlicher von der englischen Kirche sollte für unsere Sache schreiben? -- Wie haben Sie dieses immer angefangen, Herr Slycraft? -- Sie müssen einen besondern Weg gefunden haben.

Slycraft. Das Versprechen eines kleinen Geschenks brachte ihn schon halb auf meine Seite. -- Da ich ihm aber vollends sagte, wer an dieser Sache Theil nähme, und daß er hoffen könnte, seine gegenwärtige elende Pfarre mit einer fettern zu vertauschen, so war er ganz meine.

Der erste. Vortrefflich!

Der zweyte. Aber können wir uns auch darauf verlassen, daß er verschwiegen ist?

Slycraft. Vollkommen, weil sein Vortheil damit verbunden ist.

Der erste. Bis jetzt geht alles nach Wunsche. -- Aber zeigen Sie mir einmal das Buch, wo die Subscribenten aufgezeichnet sind. -- Ich habe heute fünf Guineen von dem Herrn Prim erhalten, die muß ich eintragen.

Bis auf diesen Augenblick hatte ich noch nicht gewußt, wie es denn vermuthlich meinem Leser nicht besser wird gegangen seyn, zu wessen Besten denn diese Subscription, von der man sprach, gereichen sollte. Aber da Herr Slycraft das Buch hingab, so sah ich hinein, als es der andere aufmachte, und sah auf der ersten Seite folgenden Titel mit einer sehr schönen Hand geschrieben:

Verzeichniß dererjenigen rechtschaffenen Patrioten, die sich zum Besten der Elisabeth Canning unterschrieben haben.

Die Liste von den Personen, die hier aufgeschrieben stunden, war zu stark, als daß ich sie hier einrücken könnte; und ich will also nur dieses einzige erinnern, daß die Summe der Subscriptionen sich schon fast auf tausend Pfund belief, eine Summe, die niemand glauben würde, der erwägt, wie übel angewendet diese Wohlthaten waren, und wie wenig Ehre diejenigen sich davon versprechen können, die sie ertheilten,

theilten, wenn ich nicht bezeugen könnte, daß ich sie mit meinen eignen Augen gelesen hätte.

Mein Erstaunen war außerordentlich; aber ich hatte nicht Zeit, mich demselben zu überlassen. -- Herr Slycraft nahm das Buch wieder zurück, und sagte zu seinen beyden Freunden:

Slycraft. Sie wissen, meine Herren, daß, ungeachtet es sehr nöthig ist, daß eine Summe Geldes für dieses Mägdchen zusammengebracht wird, weil sonst zu besorgen steht, sie möchte untreu werden, und alles entdecken, wie die Hall that, so ist es gleichwohl die Absicht derer, auf deren Befehl wir diese Sache unternommen haben, gar nicht gewesen, dem Mägdchen Gutes zu thun, sondern bloß den Pöbel mit dieser seltsamen Geschichte zu unterhalten, und ihn dadurch von gewissen Sachen abzuziehen, um die er sich nicht bekümmern soll.

Der erste. Das ist wahr, und ich glaube, die Absicht wird erreicht werden.

Der zweyte. Ja, und weit besser, als man hätte vermuthen können.

Slycraft. Sie haben Recht; aber ich habe gleichwohl auf Mittel gedacht, wie man diese Absicht noch mehr befördern könne. -- Was halten Sie davon, wenn man die Subscription in einem öffentlichen Blatte ankündigen ließe? Ich habe etwas hierzu aufgesetzt, und es würde mir angenehm seyn, wenn es Ihren Beyfall erhielte.

Der erste. Daran ist kein Zweifel. -- Zeigen Sie es doch.

Herr Slycraft langte hierauf ein klein Blatt Papier aus dem Schubsacke, und las folgendes:

Slycraft. Nachdem einige wohlgesinnte und mildthätige Personen, in Betrachtung der verschiedenen Unglücksfälle und der wunderbaren Rettung der keuschen Elisabeth Canning, sich entschlossen haben, etwas zu ihrem künftigen Unterhalte beyzutragen, so wird dieses hiermit bekannt gemacht, damit jedermann, so viel ihm beliebt, hierzu an folgende Oerter einsenden kann.

Slycraft. Es wird nicht schwer fallen, einige Läden und Caffeehäuser zu finden, wo das Geld in Empfang genommen werden kann, wenn einiges eingeschickt werden sollte; wie man denn nicht zweifeln kann, daß solches von verschiedenen Personen geschehen wird, mit denen wir nur nicht Gelegenheit haben zu sprechen. Aber das wird noch der geringste Vortheil seyn. -- Hingegen das ist die Hauptsache, daß diese Blätter aufs Land kommen werden, und das Landvolk dadurch neugierig gemacht werden wird, etwas von der Geschichte wissen zu wollen. -- Alsdenn braucht man nur unter den häufig hierüber herausgekommenen Blättern einige auszusuchen, die nach dem Geschmack des gemeinen Mannes geschrieben sind, und sie ihnen nebst den Gesängen, in denen diese Sache ebenfalls schon abgehandelt worden ist, zu überschicken. -- Was halten Sie von meinem Einfall?

Der erste. Ich halte ihn für den vortrefflichsten, der nur jemals hätte erdacht werden können.

Der zweyte. In Wahrheit, der Einfall ist sehr glücklich. -- Das gute Landvolk wird ganz in Bewegung darüber gerathen. -- Die jungen Leute werden mit ihren Geliebten von nichts andern sprechen, als der Canning; die Alten werden nur darauf denken, wie sie ihre Töchter vor den Gefahren bewahren, aus denen sie errettet worden ist; und alles, was von ihren Obern geschehen ist, wird darüber in Vergessenheit gerathen, und die Wahlen werden wieder ihren ordentlichen Gang gehen.

Slycraft. Ich habe den Aufsatz in Eyl gemacht, denn in dem Augenblicke, da ich auf den Einfall gerieth, schrieb ich ihn auch nieder. -- Ich glaube also, daß noch einige Verbesserungen darinnen werden müssen vorgenommen werden. -- Was meynen Sie, wenn wir zusammen in ein Wirthshaus giengen, wo wir uns mit mehrerer Bequemlichkeit über diese Sache besprechen könnten?

Der Erste. Ich bin von der Gesellschaft.

Der Zweyte. Und ich gleichsalls. Denn wir können uns darauf verlassen, daß der Aufwand, den wir da machen, uns reichlich wieder ersetzt werden wird.

Diese drey Gefährten in der Boßheit giengen hierauf mit einander fort, und ich hatte weder Lust ihnen nachzugehen, noch zu hören, was sie weiter aussinnen würden, den thörichten und leichtgläubigen Pöbel zu hintergehen. -- In der That war ich über das, was

ich schon angehört hatte, so sehr in Erstaunen gesetzt, daß es mir Mühe kostete, nicht in Ausrufungen auszubrechen, welche nothwendig die ganze Gesellschaft sehr hätten erschrecken müssen, wenn man niemanden gesehen hätte, von dem sie herkämen. — Ich hielt also noch an mich, und beschloß gleich, diesen ganzen Abend meine Entdeckungen einzustellen.

Die niederträchtigen Kunstgriffe, welche Personen, die mit Unrecht den Namen der Großen führen, anwenden, um zu ihren Absichten zu gelangen, erregten theils meinen Unwillen, theils meine Verachtung: aber wenn ich vollends darüber nachdachte, auf was für eine schändliche Art die edelste unter allen Tugenden, die Mildthätigkeit gemißbrauchet wurde, indem man sie darzu anwendete, Laster und Schandthaten zu belohnen: so erfüllte mich dieses mit einem Abscheu, den ich nicht aussprechen kann.

Großer Gott, sagte ich bey mir selbst, welche abscheuliche Verderbniß! In einem Zeitalter, da man überall nichts, als Elend erblickt, — da alle Gefängnisse mit Personen angefüllt sind, unter denen einige wegen kleiner Schulden, die sie die Noth zu machen gezwungen hat, andre aber auf die unrechtmäßigste Art gefangen gehalten werden; — in einem Zeitalter, da alle Straßen uns Gegenstände des Mitleidens darstellen; — da die ältesten und ehrwürdigsten Familien durch den unseligen Actienhandel und ander öffentliches Ungemach in Armuth und Elend gestürzt sind, in einem Zeitalter, in dem alle diese, und noch weit mehrere, die unser Mitleiden mit eben so vielem Rechte verdienen, vergebens um Hülfe und Beystand anflehen,

hen, wird ein Mägdchen mit Wohlthaten überschüttet, die von dem untersten abstammt, zu der niedrigsten Arbeit gewöhnt, und nicht einmal vermögend ist, einen Gebrauch von den Freygebigkeiten zu machen, mit denen man sie überhäuft; und die, wenn sie auch ja alles dasjenige gelitten haben sollte, was sie gelitten zu haben vorgiebt, wohl das Recht hat, die Gesetze um Genugthuung gegen diejenigen anzuflehen, die übel mit ihr umgegangen sind, aber nicht mit dem geringsten Rechte einen Anspruch auf dasjenige machen kann, was man ihr auf eine so verschwenderische Art zutheilt.

Diese Betrachtungen würden mich unfehlbar bis in meine Wohnung begleitet haben, wenn ich nicht unterwegens durch einen unvermutheten Zufall in denselben wäre gestört worden, von dem ich meinen Lesern in dem folgenden Capitel Nachricht ertheilen will.

Das dritte Capitel.

Ungeachtet dasselbe nur eine Fortsetzung der beyden vorhergehenden zu seyn scheint, so legt es gleichwohl dem Leser eine Begebenheit für, die ihm nothwendig weit wichtiger vorkommen muß, als die in den zwey vorhergehenden Capiteln.

Das menschliche Herz ist so vielen bösen Neigungen unterworfen, die, wenn man Sie nicht bey Zeiten durch die Vernunft verbessert, nach und nach um sich greifen, und zu Lastern werden: dennoch kann man sie füglich in zwo Classen bringen; die einen nähmlich werden mit uns gebohren, und sind Theile unsrer Natur, die andern hingegen werden durch

üble Beyspiele in uns erzeuget, setzen sich aber durch die Gewohnheit bey uns feste, die man mit Recht als die andre Natur ansieht.

Da die Vergnügung der erstern mit einer angenehmen Empfindung verbunden ist: so werden dieselben durch den unbezwinglichen Trieb nach Vergnügen unterstützt. -- Ein Verliebter beruft sich auf die Hitze seines Temperaments, und auf die unwiderstehliche Macht der Schönheit; -- Der Ehrgeitzige triumphirt bey jeder neuen Stufe der Ehre, die er erlangt; -- der Geitzige hält sich für glücklich, wenn er seine Schätze überzählen kann, und dasjenige besitzt, wofür man alles erlangen kann: der Epicuräer endlich ist vergnügt, solange nur noch sein Tisch mit niedlichen Speisen und köstlichen Weinen besetzt ist.

Aber was kann wohl ein leichtsinniger Schwörer, ein Spieler und ein Verläumder zu seiner Entschuldigung anführen? Dieses sind Verbrechen, an denen die Natur keinen Theil hat, und zu denen wir durch unsre Sinne nicht verführet werden können, weil sie gar kein sinnliches Vergnügen in uns erwecken. Man kann daher fast nicht anders urtheilen, als daß Personen, welche sich Fehler von der Art schuldig machen, bloß sündigen, weil sie ein Vergnügen an der Sünde finden. Gleichwohl aber kann ich mich nicht überreden, daß diese Beschuldigung so viele Personen treffen sollte. Einige wenige Personen, die sich durch gewisse Vorzüge von einander unterscheiden, sind schon fähig eine Mode allgemein zu machen, und jedermann weiß, daß eine unverständige Nachahmung jetzt die Hauptthorheit der Englischen Nation ist.

Dieses

Dieses waren Betrachtungen, welche sich mir darboten, als ich nach Hause kam, und im Begriffe stand dasjenige abzuschreiben, was noch von meinem Umlaufe des letztern Abends zurück war. Denn ob ich gleich noch verschiedne andre Ueberlegungen gemacht hatte, so unterdrücke ich doch dieselben, weil es scheinen könne, als ob sich solche besser auf die Kanzel, als in ein Werk von der Art schickten, und ich fange also an zu der Erzehlung überzugehen, die zu denselben Gelegenheit gegeben hat.

Ich mußte meinen Weg nach Hause durch eine gewisse Gasse nehmen, die nicht in dem besten Ruffe steht. Indem ich durch dieselbe durchgieng, kamen zwey Personen mit einer so großen Geschwindigkeit aus einem Hause herausgesprungen, daß sie mich beynahe über den Haufen gestoßen hätten, wenn ich mich nicht mit einer, mir eben sonst nicht eignen Behendigkeit auf die Seite gemacht hätte, und der Gefahr, die mir drohte, dadurch ausgewichen wäre.

Die Nacht war außerordentlich finster, und es schien auch weder der Mond, noch sonst einige Sterne: gleichwohl konnte ich durch Hülfe einer Laterne, die in einem Gewölbe brannte, welches noch nicht zugemacht war, soviel erkennen, daß der eine davon sehr reich gekleidet war, und alles Ansehen eines Mannes nach der Mode hatte: der andre aber war ein Mensch, den ich bey vielen Gelegenheiten gesehen hatte, und dessen Charakter mir vollkommen bekannt war.

Ich weiß nicht, ob man leicht unter Personen von niedrigem Stande einen größern Bösewicht finden

wird, als dieser Mensch ist. -- Ich sage mit Bedacht, unter Personen von niedrigem Stande. Denn sollten, welches der Himmel verhüte, sich unter Personen von höherm Range einige finden, welche eben so häßliche Beynahmen verdienten, so würden ihre Verbrechen gewiß eben so ausnehmend, als ihr Rang seyn; und wenn sie gleich zu hoch erhaben wären, als daß sie die Rache derer, welche sie unterdrücken, erreichen könnte, so würde man doch ohne Zweifel dasjenige auf sie anwenden können, was Herr Addison den Cato in einem prophetischen Geiste, in Absicht auf den Julius Cäsar sagen läßt, als sich derselbe zum Dictator aufzuwerfen und die Verfassung der römischen Republik über den Haufen zu stoßen suchte:

„Von mehr, als gemeinem Zorn entbrannt, schwingt
„Jupiter in seiner Rechte die Donnerkeile, den
„Mann zu zerschmettern, der seine Größe auf
„die Ruinen seines Vaterlandes zu bauen sucht.

Allein auf meinen niedrigen Bösewicht wieder zurück zu kommen, so nennte sich derselbe Makeplie. Ich hatte ihn schon von der Zeit an kennen lernen, da derselbe noch bey einem gewissen Advocaten diente, den ich bey einigen Angelegenheiten, in die ich unglücklicher Weise war verwickelt worden, hatte brauchen müssen. Bey diesem hatte er, weil er lange bey ihm gewesen war, eines und das andere von der Wissenschaft der Rechte aufgefangen, und ungefehr alles dasjenige sich eigen gemacht, was zu einem zwar ungelehrten, aber diesen Mangel durch desto mehrere Arglist und Bosheit ersetzenden Rabulisten gehöret. -- Nachdem sein Herr gestorben war, gab er vor, daß er

dem

demselben bey seinen Rechtssachen an die Hand gegangen wäre, und war unverschämt genug, sich zu einem Sachwalter aufzuwerfen. Er hat auch wirklich seit dieser Zeit beständig sich in diesem Posten behauptet, ungeachtet man leicht glauben kann, daß seine meisten Rechtssachen kaum in etwas andern werden bestanden haben, als Zänkereyen unter gemeinen Leuten anzustiften, und sie, wenn er vorher ihre Beutel ausgeleert, hernach wieder zu vergleichen; Die Anforderungen von Wucherern und Spielern auszuführen, und gutwilligen Frauenzimmern mit seinem Rathe beyzustehen, denen man die Versprechungen nicht hat halten wollen, die man ihnen unter gewissen Umständen gethan hatte.

Da ich ihn also in einer so ungleichen Gesellschaft erblickte, so konnte ich mich anfänglich nicht genug darüber verwundern, weil ich wußte, daß seine vornehmsten Bekannten bisher Pachter oder Personen von dieser Gattung gewesen waren. Allein meine Verwunderung verschwand sehr bald, als ich ihnen so nahe kam, daß ich hören konnte, was sie mit einander sprachen. Der erste, den ich hörte, war Makeplie, der zu dem andern, mit dem er gieng, sagte:

Makeplie. Es ist ein Glück für Sie, Herr Coaxum, daß Sie mich eben zu Hause angetroffen haben. -- Sie hätten vielleicht an zehn andre kommen können, die sich alle würden ein Gewissen daraus gemacht haben, diese Sache zu übernehmen. -- Aber was mich anbetrifft, so bin ich allemal bereit, meinen Freunden zu dienen, wenn es auch gleich mit einiger Gefahr verbunden ist.

Coarum. Mein werthester Herr Makeplie, von unsrer Gesellschaft haben Sie noch niemals einigen Schaden gehabt, und sollen auch inskünftige keinen haben. -- Ich weiß wohl, daß es Personen giebt, die den Kopf aus der Schlinge ziehen, und ihren Advocaten im Stiche lassen.

Makeplie. Ja, bey meiner Treue, einmal gieng es mit Mühe ab, daß ich noch dem Halseisen entgieng. Ich hatte jemanden drey Zeugen geschafft. Dieser dumme Teufel gab hernach Gewissensscrupel vor, gieng freywillig von seiner Sache ab, und gab dieselbe verlohren.

Coarum. Von uns, wissen Sie, haben Sie nichts dergleichen zu befürchten; und ich versichere Ihnen, daß Sie diesesmal einen guten Zug thun werden. -- Wir hatten dem armen Teufel schon über hundert Pfund baar abgenommen, ehe wir auf Credit spielten, daß also unsere Casse in genugsamen guten Umständen ist, Ihnen ein artiges Geschenk machen zu können

Makeplie. Das mag seyn. -- Aber, was den Revers anbelanget, so hoffe ich doch, die Summe, die er verspielt hat, ist groß genug, daß er das Gut nach dem Tode seines Vaters abtreten kann.

Coarum. Ueber tausend Pfund, überdieses noch eine goldne Uhr und einen Ring mit Diamanten, den er sehr hoch zu halten scheint. Der Graf Cogdy hat ihm versprochen, sie ihm für einen hohen Preiß wieder zu lassen, daß also die Summe groß genug seyn wird, einen Revers auf ein Gut auszustellen, das jährlich

nicht

nicht mehr, als vier hundert Pfund einträgt; besonders, da der gegenwärtige Besitzer noch nicht über funfzig Jahr ist, und noch eine Zeit leben kann. Ueberdieses hören wir, daß der junge Mensch in Heyrathstractaten mit einem Fräulein von großem Vermögen steht, daß er also in den Stand kommen kann, die Schrift wieder einzulösen. An dem Gute ist uns ohnedem nichts gelegen, sondern das baare Geld ist es, wornach wir trachten, und dieses kann er von dem Vermögen seiner Frau abtragen, und uns dadurch abfinden.

Makeplie. O, auf diese Art wird es eher eine Verpfändung, als ein Verkauf zu nennen seyn. -- Wer ist bey ihm gewesen?

Coaxum. Niemand, als Graf Cogdy, Jack Hazard, und Tom Wheadle.

Makeplie. Diese werden keine Zeugen seyn können, weil sie vermuthlich mit Partheyen sind.

Coaxum. Wir haben alle gleichen Theil an der Beute, doch das Geld ist allein an den Grafen verlohren worden. -- Gleichwohl soll es nicht an Zeugen fehlen. -- Der Wirth des Hauses, wo wir gespielt haben, und sein Sohn werden sich gleich willig darzu finden lassen.

Sie waren hiermit vor dem Hause angekommen, wo sie hingehen wollten. Sie klopften an, und in dem Augenblick kam ein Aufwärter, eine von den heßlichsten Creaturen, die ich meinem Leben gesehen habe, der ihnen aufmachte. Sie giengen darauf durch einen

nen langen finstern Gang in ein Zimmer auf der Erde, wo ihre übrige Gesellschaft beysammen war. Ich begleitete sie dahin, und war Zeuge von einem Auftritte, der mir sogleich den Spieler des Herrn Centlivers in die Gedanken brachte. -- Der Graf Cogdy, wie er sich nennte, saß mit einer nachlässigen Stellung an einem Tische. Jack Hazard gieng in der Stube auf und nieder, und trällerte eine alte Operarie her. Tom Wheadle aber stand bey dem Unglücklichen, der alle Kennzeichen der Verzweiflung auf seiner Stirne zeigte, und suchte ihm mit folgenden Worten Trost zuzusprechen:

Tom Wheadle. Ich bitte sie, wehrtester Clerimont, seyn Sie nicht so niedergeschlagen. Ich habe zwanzigmal in meinem Leben eben so viel verlohren, und es doch wieder gewonnen. -- Das sind Zufälle, die für jemanden, der spielt, gar nichts außerordentliches sind. -- Es ist wahr, das Glück ist Ihnen diesen Abend zuwider gewesen, aber es wird es Ihnen nicht allemal seyn; und ein glücklicher Abend kann Ihnen alles auf einmal wieder einbringen.

Clerimont gab auf alles dieses keine Antwort, und schien nicht einmal darauf zu hören, bis, da man ihm den Namen Makeplie nennte, und der Graf Cogdy ihm sagte, was er zu thun hätte, er auf einmal von dem Stuhle aufsprang, Makeplien mit wilden Blicken ins Gesichte sah, und zu ihm sagte:

Clerimont. Sind Sie der Feind, der meine Seele, das ist mein Gut, in das Reich der ewigen

Fin-

Finsterniß wegführen soll, aus der es niemals -- niemals wieder zurückkehren wird?

Makeplie. Was meynen Sie damit, Sir?

Graf Cogdy. Der Herr ist nur ein wenig übel aufgeräumt. -- In Wahrheit, Clerimont, Sie thun nicht wohl, daß Sie Sich so aufführen. -- Sie haben etwas verlohren, es ist wahr: aber Sie haben es auf eine gute Art verlohren, und ich verfahre nicht so unredlich, daß ich nicht allemal bereit seyn sollte, Ihnen Revange zu geben.

Jack Hazard. Ja, ich bin gut für den Grafen, daß er jede Niederträchtigkeit verabscheut.

Graf Cogdy Ich glaube, daß kein Mensch unglücklicher spielen kann, als ich, ungeachtet ich diesen Abend einmal gewonnen habe. -- Doch wie gesagt, Clerimont, ich bin bereit Ihnen alle Tage Revange zu geben, wenn Sie es nur verlangen. Ich glaube, ich würde mich den Augenblick hängen, wenn mir ein Mensch mit Rechte nachsagen könnte, daß ich ihn hintergangen hätte.

Coarum. Nein, über diesen Verdacht sind Sie weg.

Jack Hazard. Das weiß jedermann von Ihnen.

Makeplie. Machen Sie, machen Sie, meine Herren. Alles dieses Geschwätze taugt zu nichts. Die Zeit geht verlohren, und jeder Augenblick ist mir kostbar. -- Es sind zwey Herren, welche schon auf mich in einem gewissen Wirthshause warten. -- Schrei-

ten Sie also zur Sache; sagen Sie mir, wie hoch die Summe ist, auf die ich die Verschreibung einrichten soll.

Graf Cogdy. Ich will es Ihnen gleich sagen. -- Doch vorher muß ich erst meiner Verbindlichkeit gegen Clerimonten nachkommen. -- Hier, Sir, sind die Uhr und der Ring, die Sie verpfändet haben; der Werth davon ist, wie Sie wissen, zu der andern Summe gerechnet.

Clerimont steckte hierauf die eine in seinem Schubsack, und den andern mit einem tiefen Seufzer an seinen Finger. -- Der Graf wiederholte hierauf gegen Makeplien, was er zu schreiben hätte; und dieser fragte bey jedem Artickel Clerimonten, ob er darein willigte? worauf dieser mit einem verdrüßlichen Tone antwortete:

Clerimont. Ja, weil ich muß, und weil ich kein ander Mittel vor mir sehe.

Nachdem Makeplie das seinige nunmehr verrichtet hatte: ersuchte man den Clerimont zu unterschreiben und zu siegeln. -- Er that beydes, aber mit einer so zitternden Hand, daß mein Herz für ihn blutete. -- Hierauf übergab er die Schrift an den Grafen, und sagte zu ihm:

Clerimont. Nun, Sir, ich hoffe, das ist alles, was man von mir verlangt hat; -- und nun kann ich doch meinen Abschied nehmen?

Graf Cogdy. Nein, Clerimont, wir müssen erst eine Bouteille mit einander ausleeren, damit es

nicht

nicht scheint, als ob wir als Feinde aus einander giengen.

Clerimont. Ich danke Ihnen für Ihre Bouteille. -- Wein, Spiel und die ganze Welt ist mir nunmehr verhaßt.

Indem er dieses sagte, langte er zugleich nach seinem Degen und Hute, und wollte fortgehen. -- Alle aber hielten ihn zurück, und sagten zu ihm:

Graf Cogdy. Nein, Clerimont, Sie müssen nicht auf diese Art von uns gehen. -- Sowahr ich lebe, kein Mensch kann Ihnen mehr Glück wünschen, als ich thue.

Tom Wheadle. Wir sind alle die besten Freunde von Ihnen.

Jack Hazard. Seyn Sie davon versichert, werthester Clerimont.

Coarum. In Wahrheit, Sie müssen uns nicht so verlassen.

Clerimont gab auf alles dieses keine Antwort, und schien auch nicht im geringsten von dieser vorgegebnen Freundschaft gerührt zu seyn; sondern machte sich von Ihnen los, und begab sich nach Hause. -- Was mich anbetraf, so hatte ich eben so wenig Lust, als er, länger in der Gesellschaft dieser Blutygel zu bleiben, und folgte ihm also nach, zumal weil ich ihn noch niemals vorher gesehen hatte, und also neugierig war, ihn genauer kennen zu lernen, und zu sehen, wie er sich bey seinem Unglücke bezeigen würde, wenn er al-

leine seyn, und Gelegenheit haben würde, ungestört über dasselbe nachdenken zu können.

Es fiel mir sehr leicht, ihn einzuholen: denn ungeachtet er etwas vor mir voraus war: so blieb er doch alle Augenblicke stehen, wenn er nur einige Schritte gegangen war, und ich muß gestehen, daß ich niemals in meinem Leben einen Menschen auf eine so verkehrte Art habe gehen sehen. Er durchkreuzte den Weg wohl hundert mal; bisweilen gieng er geschwinde, als ob er jemanden nachlief; bisweilen stund er stille, wie eine Bildsäule, und es war ein Glück, daß ihm die Dunkelheit der Nacht günstig war, sonst hätte man ihn nothwendig für einen Menschen halten müssen, der wahnwitzig wäre.

Auf diese Art gieng er eine lange Zeit am Strande hin; endlich gieng er in eine Gasse hinein, die nach der Wasserseite zulag, und blieb vor einem Hause stehen, welches ungefähr in der Mitte derselben lag. Er hatte auch schon den Anklopfer in der Hand; allein auf einmal ließ er denselben wieder gehen, gleich, als ob ihm etwas ganz unvermuthetes einfiele, und gieng vollends die Gasse hinunter, da er sich denn an eine Lehne, über die man ins Wasser sehen konnte, anlegte, einige Minuten in der traurigsten und nachdenkendsten Stellung stehen blieb, und endlich zu sich selbst sagte:

Clerimont. Welche feyerliche Stille herrscht jetzt über die ganze Natur, wie stark ladet sie mich nicht ein, mich dem Elende und der Schande auf einmal zu entreißen? -- Hier in dem Busen dieses freund-

freundschaftlichen Elements können alle meine Thorheiten und Unglücksfälle vor den Augen der Welt verborgen werden.

Ich befürchtete schon, er würde seinen Entschluß ausführen, und ich näherte mich ihm daher, um auf allen Fall den Wirkungen seiner Verzweiflung zuvorzukommen; wobey ich mich denn nicht enthalten kann, die Anmerkung mitzutheilen, die mir einfiel, als ich hernach über diese Sache nachdachte, daß nehmlich, wenn sich der Fall wirklich zugetragen, und Clerimont gesehen hätte, daß ihn eine unsichtbare Hand seinem Verderben entrissen; er ohne Zweifel seine Rettung einer höhern Macht würde zugeschrieben, und sie überall als ein Wunderwerk bekannt gemacht haben.

Doch diesesmal entstund dieser Fall nicht: denn nachdem er einige Augenblicke stille geschwiegen, und sich von einigen Seufzern entladen hatte, so gieng er auf einmal zurück, und rufte aus:

Clerimont. Nein, es soll nicht geschehen! -- Ich habe noch etwas in diesem Leben zu thun, -- nämlich mich an dem verfluchten Betrüger, der mich ins Verderben gestürzt hat, zu rächen. -- Auch die Liebe hat noch Ansprüche an mich; -- aber auf was für eine Art ich diese mächtige Schuld bezahlen soll, das weiß ich noch nicht. -- Ach, Charlotte, an was für einen Elenden haben Sie Ihr Herz verschenkt!

Diese Worte wurden mit einem Seufzer vorgebracht, der von der äußersten Qual zeugte, die sein Herz folterte. -- Es war der letzte, den ich von ihm hörte; denn er gieng nunmehr zurück, und eilte nach

dem Hause zu, vor dem er zuerst stehen geblieben war. Dasselbe wurde sogleich aufgemacht, als er anklopfte, aber auch so geschwinde wieder hinter ihm zugeschlossen, daß es mir unmöglich war, ihm nachzufolgen, wie ich Anfangs Willens gewesen war. -- Doch ich tröstete mich mit der Mannichfaltigkeit dessen, was ich diesen Tag mit angesehen hatte, und war endlich sogar froh, daß es mir nunmehr vergönnt war, mich nach Hause zu meiner Ruhe zu begeben.

Das vierte Capitel

Enthält einige Stellen, von denen der Verfasser hofft, wenn er sich nicht in seiner Rechnung betrügt, daß sie mancher Brust unter beyden Geschlechtern Seufzer ablocken werden.

Als ich den Morgen darauf dasjenige wieder durchgieng, was sich den Tag vorher meiner Betrachtung dargeboten hatte, so war mein Verdruß, den mir die Sache der Betty Canning verursacht hatte, ganz verschwunden, und ich sahe sie als etwas an, welches nicht einmal meine Aufmerksamkeit verdiente. Es ist wahr, es dauerte mich, daß das Volk in Engelland so verblendet seyn konnte, alle ihre Gedanken auf dieses lächerliche Mährchen zu richten, und sie dadurch von dem abzuziehen, was von weit wichtigern Folgen für dasselbe war; allein, da ich gewiß vermuthete, daß der Betrug, den man gespielt hatte, entdeckt werden würde, wenn auch gleich ihre Beschützer sie für ihre Person der gebührenden Strafe entzögen, so wurde ich ruhiger, und nahm mir vor, diese ganze Sache aus meinen Gedanken zu verbannen.

Doch

Doch in Ansehung des armen Clerimonts war es ganz anders mit mir beschaffen. -- So wenig ich auch etwas von seinen Umständen wußte, so hatte ich doch aus allem, was ich gesehen und gehört hatte, geschlossen, daß er nicht vermögend war, die Verpfändung wieder einzulösen; und die Ausrufung des Namens der Charlotte, die mit einer so heftigen Bewegung begleitet war, ließ mich zur Genüge urtheilen, daß er mit irgend einem Frauenzimmer in einer Verbindung stehen müßte, von der er befürchtete, daß sie durch dasjenige, was er gethan hatte, wieder aufgehoben werden würde.

Ungeachtet ich kaum gegen ein Laster einen größern Haß trage, als gegen das Spielen, so sprach doch das Alter des Clerimonts, denn er schien nicht über zwey und zwanzig Jahr zu seyn, bey mir für ihn; und die Anmuth, die er in seinem äußerlichen zeigte, hatte mich so sehr für ihn eingenommen, daß ich weit mehr Mitleiden wegen seines Unglücks mit ihm hatte, als ihn wegen seiner jugendlichen Unbesonnenheit tadelte.

Mit einem Worte, seine Person sowohl, als das, was ihm begegnet war, hatten einen so starken Eindruck auf mich gemacht, daß er das erste war, was mir einfiel, als ich erwachte, und die Ungeduld, einige nähere Nachrichten von seinen Umständen einzuziehen, bewogen mich, das Bette eher zu verlassen, als ich sonst zu thun gewohnt war. -- Ich stand geschwinde auf, schrieb das ab, was ich in dem vorhergehenden Capitel erzehlt habe, und begab mich alsdenn in Eyl nach der Wohnung des Clerimonts, weil ich bey dem Scheine einer Lampe mir einige Kennzeichen gemerkt

hatte, an denen ich das Haus, in welches ich ihn hatte hineingehen sehen, wieder zu finden hoffte.

Die Thüre stand glücklicher Weise offen, als ich hinkam, weil eine Magd, die mir mehr Lust an Plaudern zu finden schien, als diejenige Arbeit zu verrichten, zu der sie bestellt war, in der Thüre stand, und mit einer andern Magd aus der Nachbarschaft sich im Gespräche unterhielt. -- Ein paar Worte, die ich im Vorbeygehen hörte, überführten mich, daß diese Personen überall nichts lieber thun, als über die Angelegenheiten ihrer Herrschaften sprechen; doch da ich gegenwärtig nicht geneigt war, mich damit aufzuhalten, so blieb ich nicht stehen, sondern gieng in das Haus hinein und die Treppen hinauf, weil ich gleich annahm, daß Clerimont in dem ersten Stocke wohnen würde.

Ich betrog mich auch in meiner Muthmaßung nicht; -- und fand ihn an seinem Schreibetische schreibend. -- Ein Brief lag schon vor ihm, der an den Graf Cogdy überschrieben war; weil er aber schon zusammengelegt war, daß er nur zugesiegelt zu werden brauchte, so konnte ich nicht wissen, was in demselben enthalten war. Allein an einem andern schrieb er noch, als ich hereintrat; und als ich ihm über die Achseln sahe, las ich folgende Zeilen:

Meine allerwertheste Charlotte,

Tausend Seufzer, welche mein Herz zerrissen, und eine Angst, welche noch weit schrecklicher ist, als die Angst des Todes, begleiten jede Zeile dieses unglücklichen Schreibens. -- Ich sehe vorher, wie

sehr

sehr Sie diese Nachricht betrüben wird, und diese Betrübniß ist ein neuer Zusatz zu der Qual, die ich fühle. -- Ach, Charlotte, ich muß Sie nicht mehr sehen. -- Die Liebe, welche so lange auf beyderseitige Proben der reinsten Zärtlichkeit gegründet gewesen ist, und die nun bald durch eine glückliche Verbindung gekrönt werden sollte, wird nun auf einmal zerstört, und muß auf ewig aufhören. -- Ich habe allen Ansprüchen auf jedes künftige Glück entsagt, und ich habe mich selbst in das Verderben gestürzt, welches nun auf mich wartet; und in wenigen Stunden werden Sie die Nachricht erhalten, daß ich entweder gar nicht mehr bin, oder daß ich doch wenigstens bestimmt bin, in der Irre herumzuschweifen, und von meinen Eltern, Freunden, Vaterlande, und welches mir theurer ist, als alles dieses -- von Ihnen ewig entfernt zu leben.

Mit einem Worte, wertheste Charlotte, ich sehe mich der traurigen Nothwendigkeit ausgesetzt, in die ich mich selbst gebracht habe, daß ich etwas thun muß, was die Natur verabscheuet, entweder einem andern das Leben zu nehmen, oder es selbst zu verliehren. Welches von diesen beyden geschehen wird, das steht in der Hand des Himmels; aber es erfolge nun auch, was nur wolle, so beraubt mich beydes doch gleich alles irdischen Trostes. -- Ich habe Ihnen von diesem Zufalle um deswillen zum voraus Nachricht geben wollen, damit Sie weniger erschrecken mögen, wenn Sie ihn aus dem Munde andrer hören. -- Mehr kann ich nicht hinzusetzen. -- Leben Sie wohl, theureste und beste Ihres Geschlechts, -- und hassen Sie nicht das Andenken

des verlohrnen Clerimont.

N. S. Da ich mich selbst unwürdig gemacht habe, einige Kennzeichen von Ihrer Liebe zu behalten, so sende ich Ihnen hier den Ring zurück, den Sie mir einsmals in glücklichern Tagen verehrt haben. -- Nehmen Sie noch einmal mein letztes Lebewohl an; -- der Segen des Himmels begleite Sie überall, und er sey, wenn es möglich ist, noch größer, als gegenwärtig mein Schmerz ist.

Der unglückliche Clerimont vergrößerte nichts, indem er dieses schrieb, und die Angst, unter der er arbeitete, war in der That größer, als daß sie mit Worten ausgedrückt werden könnte, und jeder Blick, und jede Geberde war ein Zeuge davon.

Nachdem er den Ring sorgfältig eingewickelt, und beydes zusammen in ein Couvert eingeschlagen hatte, rufte er einen Bedienten, und befahl ihm, den einen Brief Charlottens Cammermägdchen einzuhändigen, mit dem Befehle, ihn sobald, als Charlotte aufgestanden seyn würde, derselben zu übergeben; den andern aber dem Graf Cogdy zu überbringen, und auf Antwort zu warten.

Nachdem der Bediente fortgegangen war, gieng Clerimont zuerst mit wilden Schritten in der Stube auf und nieder; alsdenn warf er sich auf einen Stuhl, und schien im Nachdenken ganz vergraben zu seyn.

Ich glaube, daß fast eine halbe Stunde verstrich, ehe er diese Stellung, in der er einem Todten ähnlicher war, als einem Lebenden, verließ. -- Hierauf wurden seine Blicke und Bewegungen noch wilder, als vorher; er stieß den Kopf wider die Wand, stampfte

mit

mit den Füssen, und brach in die heftigsten Ausrufungen aus. Einige darunter waren folgende:

Clerimont. Welch ein unglückliches Geschöpfe ist doch der Mensch! -- Selbst die Vernunft, auf die wir so stolz sind, macht uns nur noch elender. Die unvernünftigen Thiere sind eben so frey von Leidenschaften, als von Sorgen, und sie fühlen weder hier Qual, noch fürchten sie sich vor einer künftigen. -- Was wird die arme Charlotte zu meinem Briefe sagen? -- Wie wird mein Vater die Geschichte von meinem Unglücke ertragen können, wenn es ihm zu Ohren kommen wird? -- Ich Elender! -- bin ich denn gebohren, ein Fluch für alle diejenigen zu seyn, die mich lieben?

Die Zurückkunft des Bedienten brachte ihn wieder ein wenig zu sich selbst, und er fragte sogleich, ob ihm der Graf Cogdy eine Antwort wieder mitgegeben hätte? worauf ihm derselbe antwortete:

Der Bediente. Nein, Sir. Ich gieng zu ihm zuerst hin: allein die Leute im Hause sagten zu mir, daß er noch nicht aufgestanden wäre, und daß dieses auch vielleicht sobald noch nicht geschehen würde. Ich gieng also zu Charlotten, und ließ den Brief in den Händen ihres Mägdchens, wie mir Ihre Gnaden befohlen haben. -- Ich war aber kaum zehn Schritte gegangen; so kam mir dieselbe nachgelaufen, und befahl mir, wieder mit ihr zurückzugehen, weil mich ihr Fräulein sprechen wollte. Ich kehrte also wieder mit ihr um.

Clerimont. Charlotte ist schon auf gewesen? -- Das ist doch außerordentlich. -- Was sagte sie denn zu euch?

Der Bediente. Sie fragte mich, ob Sie zu Hause, und ob Sie alleine wären? Ich antwortete auf beydes mit Ja. -- Sie sagte hierauf, es wäre gut; und ich gieng also fort, und wieder zu dem Grafen, dessen Bedienter mir sagte, daß sein Herr nicht vor zwo Uhr zu Bette gekommen wäre, und er also gewiß nicht vor zwölfen aufstehen würde; ich könnte aber den Brief da lassen, und um diese Zeit nach Antwort wieder kommen. Allein weil ich nicht wußte, ob dieses recht seyn würde, so hielt ich fürs beste, wenn ich den Brief wieder mit mir zurücknähme.

Clerimont. Ihr habt recht daran gethan. - Ich will selbst zu ihm gehen.

Clerimont nahm nunmehr den Brief von dem Bedienten zurück. -- Nachdem dieser fotgegangen war: fiel er wieder in sein voriges Nachdenken; doch es dauerte nicht lange, und er rief aus:

Clerimont. Ja, -- ich will hingehen; -- und vielleicht ist es besser, daß er mein Billet nicht bekommen hat. -- Er könnte Mittel gefunden haben, der Ausforderung auszuweichen. -- Aber so kann ich ihn unvermuthet überfallen, und ihn zwingen sie anzunehmen.

Clerimont gieng hierauf in ein Cabinet, aus dem er ein paar Pistolen und Pulver holte, sie zu laden. -- Indem er darüber begriffen war: Kam ein Bedien-

ter herein, und sagte ihm, daß eine Dame da wäre, die ihn zu sprechen verlangte. -- Clerimont stand geschwinde auf, und wollte fragen, wer es wäre: allein es wurde ihm nicht Zeit darzu gelassen, denn in diesem Augenblicke trat Charlotte, denn sie war es gewesen, die man angemeldet hatte, ins Zimmer. -- Ich konnte mich nicht enthalten, ihre Schönheit zu bewundern, ungeachtet ihre Kleidung sowohl, als ihre Blicke von einer Unordnung zeugten, deren Ursache man leicht errathen konnte. -- Als sie sahe, womit Clerimont beschäftiget war, redete sie ihn also an:

Charlotte. Welches Schrecken haben Sie mir durch Ihren Brief verursacht, Clerimont! -- Was soll ich von dem grausamen Innhalte desselben denken? -- Worzu sollen diese fürchterlichen Zubereitungen? -- Antworten Sie mir diesen Augenblick, -- oder ich sterbe vor Furcht.

Clerimont. O Charlotte, warum sind Sie gekommen? Sie, die Sie sonst allezeit meinen Blicken willkommen gewesen sind, warum muß dieses das erste mal seyn, daß ich Sie nicht zu sehen wünsche? -- Der Anblick Ihrer himmlischen Gestalt zeigt mir nur die ungeheure Größe meines Verlustes.

Charlotte. Können Sie es wohl wagen, diese Verzweiflung meinen Augen darzustellen, und mir doch grausamer Weise die Ursache davon zu verheelen? -- Habe ich nicht ein Recht, sowohl Ihren Schmerz, als Ihre Freuden mit Ihnen zu theilen? -- Sprechen Sie also, -- ich beschwöre Sie, -- entdecken Sie mir alles.

Clerimont. Es ist unmöglich.

Charlotte. Ich muß also glauben, daß Sie mich nicht lieben. -- Das schrecklichste Unglück könnte mir nicht halb die Pein verursachen, die mir diese Ungewißheit erweckt. -- Heitern Sie also Ihr Gesichte auf, beruhigen Sie Sich, entfernen Sie diese mörderischen Waffen, und -- aber was ist das für ein Brief?

Hier fiel ihr der Brief an den Graf Cogdy in die Augen. -- Sie nahm ihn sogleich, und sagte zu Clerimonten:

Charlotte. Ein Brief an den nichtswürdigen Graf Cogdy! -- O, nun errathe ich, was vorgegangen. -- Ein Zank, der über das Spiel entstanden ist. -- Clerimont, Sie müssen mir erlauben diesen Brief zu lesen.

Clerimont. Lesen Sie ihn; -- er wird Ihnen zum Theil dasjenige entdecken, was ich niemals vermögend seyn würde Ihnen zu sagen.

Ich war längst schon neugierig gewesen, diesen Brief zu lesen. -- Indem also die Lady mit einer zitternden Hand denselben erbrach; schlich ich mich hinter sie, und las folgende Zeilen:

Sir,

Ich erinnere mich noch der Verwirrung, in der ich mich gestern Abends befand, da Sie mir versprachen, mir Revange zu geben. -- Ich fodre sie also hiermit, und erwarte Sie binnen einer Stunde,

mit

mit Degen und Pistolen bewaffnet, hinter Mary le bon. -- Sie haben mir nichts weiter noch übrig gelassen zu verliehren, als mein Leben, und ich kann also auf keine andre Art Revange nehmen, als auf diese. -- Ich brenne vor Verlangen, dasselbe gegen das Ihrige aufs Spiel zu setzen; Doch bitte ich Sie, alleine und ohne Secundanten zu kommen, weil ich keinen von meinen Bekannten so beschimpfen will, ihn Ihren nichtswürdigen Freunden entgegen zu stellen. -- Wenn Sie diese Ausforderung, durch welche Ihnen nur gar zu viel Ehre widerfährt, nicht annehmen: so können Sie versichert seyn, daß ich, wo ich Sie finde, allen Betrügern und feigen Memmen an Ihnen ein Beyspiel zeigen will.

Clerimont.

N. S. Lassen Sie mir Ihre Antwort durch den Ueberbringer sagen.

Charlotte. Sie wollen Sich also schlagen, und ein Leben wagen, daß mir so kostbar ist, bloß Sich wegen einer nichtswürdigen Summe zu rächen, um die man Sie betrogen hat? -- Sagen Sie mir, wie viel haben Sie verlohren?

Clerimont. Alles.

Charlotte. Erklären Sie Sich deutlicher.

Clerimont erzehlte ihr hierauf alles, was vorgegangen war; weil aber meine Leser dasselbe schon wissen: so brauche ich es nicht zu wiederholen. -- Als er mit seiner Erzehlung zu Ende war: sagte Charlotte mit der gelassensten und heitersten Mine zu ihm:

Char=

Charlotte. Und das ist es alles, was Sie auf eine so erschreckliche Art beunruhigt hat?

Clerimont. Was wollen Sie damit sagen, Charlotte? -- Bin ich nicht nunmehr ein Bettler, ohne Widerrede ein Bettler?

Charlotte. Wie können Sie dieses sagen, da Sie mich versichern, daß man Ihnen den Revers zurückgeben wird, wenn Sie die tausend Pfund bezahlen. -- Und besitze ich nicht zehnmal so viel, als diese Summe ausmacht; und haben Sie nicht darüber sowohl als über meine ganze Person zu gebieten?

Clerimont. Wie, ich sollte meine Charlotte berauben? Nein, die Ehre, die Liebe, und die Gerechtigkeit verbieten dieses; -- eher will ich umkommen.

Charlotte. Nicht so hitzig, Clerimont. -- Sie sollen, Sie müssen es annehmen.

Clerimont. Reizende und edelmüthige Charlotte, ich wäre noch ein größerer Niederträchtiger, als selbst derjenige, der mich ins Verderben gestürzt hat, wenn ich Ihre Gütigkeit so misbrauchen wollte.

Charlotte. Ich verlange schlechterdings, daß Sie mir hierinnen gehorsamen sollen; und wenn Sie in Ihrer Hartnäckigkeit beharren, so will ich selbst in Person zu dem Grafen gehen, und die Summe bezahlen.

Clerimont. Sprechen Sie nicht so, Charlotte! -- und lassen Sie diesen Gedanken fahren, wenn Sie nicht

nicht haben wollen, daß ich die Waffen, die ich für meinen Gegner bestimmt, wider mich selbst richten soll.

Charlotte. Halten Sie mit diesen Drohungen ein, Clerimont. -- Doch stille, jetzt eben fällt mir ein Gedanke ein, wie ich Sie von Ihrer Schuld frey machen kann, ohne daß es weder mir, noch Ihnen etwas kostet.

Clerimont. Durch was für ein Wunderwerk könnte dieses wohl geschehen?

Charlotte. Der Einfall ist noch nicht genug in Ordnung gebracht. -- Kommen Sie indessen mit mir nach meiner Wohnung, denn ich getraue mir nicht, Sie allein zu lassen. -- Vielleicht gelingt es mir unterwegens, daß ich ihm vollends seine Gestalt gebe.

Clerimont. Ihre Gütigkeit schlägt mich ganz nieder, Charlotte.

Charlotte. Sagen Sie lieber, Ihre Verzweiflung. -- Geben Sie mir nur jetzt so weit nach, daß Sie Ihren schrecklichen Vorsatz aufschieben.

Clerimont. Ich will Ihnen gehorchen. -- Die Ausführung meiner Rache soll auf einen andern Tag aufgeschoben werden.

Charlotte schien ungemein vergnügt, daß sie wenigstens so viel gewonnen hatte; und sie fuhren also mit einander fort. -- Ich gab Achtung, wohin man zu fahren befahl, und weil ich sehr begierig war zu wissen, was diese Sache für ein Ende nehmen würde, so folgte ich ihnen zu Fuße so geschwinde nach, als ich konnte.

Das

Das fünfte Capitel.

Dieses kann den Innhalt zu einem Lustspiele abgeben, da nichts in demselben enthalten ist, worwider von dem Censor der Schauspiele etwas erinnert werden könnte.

Unter so vielen Fällen, da ich, ohne einige Mühe zu scheuen, hinter die Geheimnisse andrer zu kommen gesucht habe, habe ich mich doch niemals so sehr in meiner Hoffnung betrogen gesehen, als bey dem, von dem ich jetzt spreche. -- Ich langte eben zu der Zeit vor Charlottens Hause an, als sie nebst ihrem Liebhaber abstieg; aber ich hatte den Verdruß zu sehen, daß die Thüre wieder zugeschmissen ward, da ich kaum noch zehn Schritte weit davon entfernt war.

Gleichwohl schmeichelte ich mir jeden Augenblick, daß mir der folgende günstiger seyn würde; allein ich mußte, und der Himmel weiß, mit wie viel Geduld, über zwey Stunden warten, ehe sich eine Gelegenheit fand, daß ich hineinkommen konnte. -- Endlich kam ein Bedienter, mit welchem ich mich, als man ihm aufmachte, hineinschlich.

Ich gieng die Treppen hinauf, wo ich auch gleich die beyden Personen, die ich suchte, fand. -- Allein ich sahe mich zum zweyten male in meiner Rechnung betrogen: denn als ich in das Zimmer hineinkam: war die Berathschlagung schon vorbey, und aus dem, was ich davon hörte, konnte ich nicht urtheilen, was man eigentlich beschlossen hatte, sondern ich entdeckte nur so viel, daß es etwas von Wichtigkeit gewesen seyn mußte, wie der Leser selbst leicht aus folgendem Gespräche schließen kann:

Char=

Charlotte. Sie können nicht glauben, wie sehr Sie mich durch Ihre Bereitwilligkeit meinen Vorschlag anzunehmen verbinden. -- Doch ich will Sie nicht länger aufhalten, weil der Graf sonst ausgehen möchte. -- Vergessen Sie es nicht, daß die Zusammenkunft um sieben oder acht Uhr des Abends angesetzt werden muß.

Clerimont. Nein, ich will es nicht vergessen.

Charlotte. Unter der Zeit will ich alles gehörig besorgen, und Sie sollen sehen, daß ich meine Rolle so gut spielen will, als ein Mann. Hüten Sie Sich nur, daß Ihnen nichts entwischt, welches den Grafen auf den Argwohn bringen könnte, als ob Sie nicht im Grunde so aufgeräumt wären, als Sie Sich stellen.

Clerimont. Befürchten Sie nur nichts. Ich will mich schon in Acht nehmen, daß ich nicht durch meine Ungeschicklichkeit ein so gutes Spiel verderbe.

Charlotte. Wenn es glücklich von statten geht, wie ich denn nicht daran zweifle, so wird uns dieses auf unsre ganze Lebenszeit eine Materie zum Lachen geben.

Clerimont. Und eine Materie, auf meine ganze Lebenszeit den sinnreichen Witz und die fruchtbare Einbildungskraft meiner theuersten Charlotte zu bewundern.

Charlotte. Versparen Sie Ihre Lobsprüche auf eine gelegenere Zeit. -- Es ist hohe Zeit, daß Sie anfangen an der Ausführung unsers Plans zu

arbeiten, ich kann nicht läugnen, daß ich mit einiger Ungeduld den Ausgang der Sache erwarte.

Clerimont. Ich gehe also. Leben Sie wohl, meine Liebste.

Er empfahl sich ihr hiermit mit der allerzärtlichsten Art, und gieng fort. -- Ich konnte wohl leicht vermuthen, daß Charlotte etwas wichtiges bey dieser Sache zu thun hatte: allein weil ich gleichwohl nicht an zween Orten zugleich seyn konnte: so erwehlte ich die Parthey, dem Clerimont zu folgen.

Er gieng gerade zu dem Grafen hin. -- Als er fragte, ob er zu Hause wäre? führte man ihn in ein artiges Zimmer, da er noch kaum zwey Minuten war, als ein Bedienter des Grafen hereinkam, und ihm ein Compliment von seinem Herren brachte, der sich entschuldigen ließ, daß er noch nicht angekleidet wäre, weil er nur erst aufgestanden sey, und ihn daher ersuchte, zu ihm in seine Stube zu kommen. -- Clerimont that es; und ich gieng mit ihm.

Der Graf erblickte ihn nicht sobald, als er ihm entgegen eilte, ihn mit einer französischen Lebhaftigkeit umarmte, und zu ihm sagte:

Graf Cogdy. Ich bin erfreut Sie zu sehen, mein werthester Clerimont.

Clerimont. Ich wünsche Ihnen wohl geschlafen zu haben, mein lieber Graf. -- Ich habe mich besonnen, daß ich mich gestern Abends ein wenig seltsam aufgeführt habe, und ich komme, Sie deswegen um Verzeihung zu bitten.

Graf Cogdy. O Sir, dieses hatten Sie nicht nöthig. -- Ich habe nicht wieder daran gedacht. -- Ich weiß es schon, daß man sich nicht allemal beym Verluste in seiner Gewalt hat.

Clerimont. Aber ich war weniger zu entschuldigen, als Sie glauben. Denn, die Wahrheit zu gestehen, so hatte ich an Bancobillets über zwey tausend Pfund zu Hause liegen; und ich hätte Ihnen also die Weitläuftigkeiten mit dem Notar und der Aufsetzung des Reverses ersparen können.

Graf Cogdy. Ist es möglich; -- und ist es Ihr Ernst?

Clerimont. Sie brauchen niemanden dabey zu trauen, als Ihren Augen. -- Hier sehen Sie.

Clerimont zeigte hier verschiedene Bancobillets vor, welche so viel zusammen austrugen, als die erwähnte Summe ausmachte. -- Der Graf machte ein paar große Augen, als er dieses sah, -- schien sehr darüber verwundert, und sagte:

Graf Cogdy. Ja, das sind Bancobillets.

Clerimont. Und ich darf zu einem Bankier gehen, zu welchem ich will, so kann ich baar Geld dafür bekommen.

Graf Cogdy. Nun so muß ich gestehen, daß ich mich nicht verwundern kann, wie ein Mann über den Verlust von tausend Pfunden so empfindlich werden kann, da er zwey tausend Pfund bey sich liegen hat.

Clerimont. Es war auch nicht der Verlust des Geldes, der mich so übel aufgeräumt machte, sondern mein Hypochonder hatte mich überfallen, und Sie wissen wohl, daß man da seine besten Freunde nicht schont.

Graf Cogdy. Also sind Sie vermuthlich Willens, die Verpfändung wieder einzulösen?

Clerimont. Damit hat es noch Zeit. -- Jetzt denke ich nur darauf, daß Sie mir versprochen haben, Revange zu geben. -- Ich habe Lust, mein Glück noch einmal zu versuchen.

Graf Cogdy. Auf was für eine Art?

Clerimont. Ich setze tausend Pfund gegen meinen Revers, um also entweder meinem Schaden wieder beyzukommen, oder alles zu verspielen.

Graf Cogdy. Von Herzen gerne. -- Wenn ist es Ihnen gefällig?

Clerimont. Es kann diesen Abend geschehen.

Graf Cogdy. Ich gehe es ein. -- Wollen Sie zu mir kommen, und mit mir essen?

Clerimont. Ich habe mich schon bey einem guten Freunde versprochen, der erst heute hier angekommen ist. Es ist noch ein Bekannter von der Akademie her. -- Er ist sehr jung, -- aber er wird einmal ein großes Vermögen erlangen. -- Aus dieser Ursache wird es nicht eher, als auf den Abend angehen können. -- Vielleicht aber bringe ich ihn alsdenn mit mir.

Graf Cogdy. Dieses thun Sie. Es wird mir ein Vergnügen seyn, seine Bekanntschaft zu erlangen.

Clerimont. Ich glaube, daß er mir überall nachfolgt, wo ich ihn nur mitnehme. -- Aber hören Sie, Herr Graf, das Haus, wo wir gestern Abends waren, gefällt mir ganz und gar nicht. -- Es sieht alles so dürftig und armselig daselbst aus. -- Mein junger Herr besonders ist sehr zart in diesem Stücke gewöhnt. -- Er würde gewaltig die Nase rümpfen. -- Wissen Sie keinen bessern Ort?

Graf Cogdy. Ich weiß verschiedene. Die einzige Ursache, warum ich dahin am liebsten gehe, wo wir gestern waren, ist, weil ich glaube, daß man da am sichersten ist. -- Die verteufelte Parlamentsacte hat uns, die wir das Spiel lieben, so eingeschränkt, daß wir es nicht wagen dürfen, an jedem Orte uns auf diese Art zu vergnügen.

Clerimont. Was haben Sie gegen ‥‥ in der ‥‥ Straße einzuwenden?

Graf Cogdy. Nicht das allergeringste; man wird da auf eine vortreffliche Art bedient. -- Aber wissen Sie nicht, daß es vor drey oder vier Tagen von einer ganzen Heerde Constabler durchsucht worden ist?

Clerimont. Ich weiß es, aber sie haben nichts da gefunden; und aus diesem Grunde glaube ich eben, daß man da sehr sicher ist, weil man nicht vermuthen kann, daß sie sobald wiederkommen werden.

Graf Cogdy. Nun so wollen wir also da zusammenkommen. -- Um welche Zeit?

Clerimont. Um sieben Uhr, oder ein wenig hernach, wenn es Ihnen so gefällt.

Graf Cogdy. Sehr wohl; auf diese Art ist der ganze Abend unser.

Clerimont war nun im Begriffe Abschied zu nehmen, und war schon aufgestanden, als Tom Wheadle, Jack Hazard und Coaxum hereintraten. -- Sie schienen sich ein wenig zu verwundern, als sie Clerimonten da fanden; aber dessen ungeachtet redeten sie ihn mit ihrer gewöhnlichen Vertraulichkeit an:

Jack Hazard. Guten Morgen, mein werthester Clerimont!

Tom Wheadle. So sehen Sie Sich doch wieder ähnlich. -- Gestern Abends waren Sie ganz ein anderer Mensch.

Coaxum. Ja, bey meiner Treue, Sie verdienten, noch ein wenig deswegen herumgenommen zu werden.

Clerimont. Ich muß es Ihnen gestehen, daß ich es verdiene. -- Aber versparen Sie Ihre Spöttereyen nur bis auf den Abend; denn jetzt muß ich nothwendig fort. -- Ihr Diener, meine Herren.

Clerimont gieng hiermit fort; aber da er schon bey der Thüre war, kehrte er noch einmal um, und sagte zu dem Grafen:

Clerimont. Aber vergessen Sie ja nicht, den Revers mitzubringen.

Graf

Graf Cogdy. Nein, nein, ich habe ihn noch nicht von mir gelegt, seitdem Sie mir ihn gestern Abends gegeben haben.

Clerimont lief nunmehr geschwinde die Treppen hinunter, und ich würde ihm sehr gerne nachgefolgt seyn, wenn mir nicht unglülicher Weise Tom Wheadle und Jack Hazard im Wege gestanden hätten, daß ich besorgen mußte, an einen von beyden anzustoßen, wenn ich hinausgienge.

Ich mußte also noch einige Zeit aushalten, und eine Unterredung mit anhören, mit der ich nicht einmal meinen Lesern beschwerlich fallen würde, wenn ich nicht die Absicht hätte zu zeigen, was für abscheuliche Ungeheuer diese Leute sind, die vom Spiele leben.

Coaxum. Was will denn Clerimont mit seinem Mitbringen des Reverses haben? -- Er wird ihn doch nicht etwa schon einlösen wollen?

Graf Cogdy. Nein; sondern er will ihm noch ein tausend Pfund, oder wie ich hoffen will, zwey tausend nachschicken. -- Wir haben Abrede genommen, diesen Abend wieder zusammen zu spielen.

Jack Hazard. Wie? auf Credit?

Tom Wheadle. Pfuy, das taugte nicht; der arme Teufel hat nichts mehr, worüber er sich verreversiren kann.

Graf Cogdy. Sie werden mich doch nicht für so einfältig halten, daß ich meine Zeit bey jemanden verliehren würde, der weder baar Geld noch liegende

Gründe mehr hätte. -- Nein, ich gehe allezeit auf einen sichern Grund; und ich sage Ihnen, daß er zwey tausend Pfund an Bancobillets hat. -- Ich habe sie gesehen.

Jack Hazard. Wie muß er darzu gekommen seyn?

Graf Cogdy. Darum brauchen wir uns nicht zu bekümmern. -- Genug, daß sie noch die Nacht unser sind.

Tom Wheadle. Er muß sie gewiß von seinem Vater bekommen haben, für ihn, oder für einen von seinen Bekannten ein Grundstück dafür zu kaufen. -- Der junge Mensch kann sich morgen hängen, wenn er überlegt, was er gethan hat.

Graf Cogdy. Es würde für ihn und für uns am besten seyn, wenn er auf diese Art aus der Welt käme. -- Doch ich kann Ihnen bessere Nachrichten geben; -- er hat einen reichen jungen Erben bey sich, einen jungen Gelbschnabel, der die Welt noch nicht gesehen hat. -- Da wird was zu verdienen seyn.

Indem er dieses sagte, entstand ein Lärmen auf der Gasse, über das sie alle zusammen an die Fenster fuhren, und mir dadurch Gelegenheit ließen, aus meiner Gefangenschaft zu entkommen.

Als ich mich in Freyheit sah, fieng ich an, über dasjenige nachzudenken, was ich gesehen und gehört hatte; doch noch weit mehr über das, was ich nicht gesehen und gehört hatte. -- Ich wußte noch immer so wenig, als vorher, von dem, was Charlotte vor-

hatte;

hatte; und ich war nicht wenig über meine so oft fehlgeschlagene Hoffnung verdrüßlich. -- Doch ich war verdammt, daß ich dieses Schicksal noch einmal erfahren sollte.

Ungeachtet ich gewiß wußte, daß ich alles erfahren müßte, wenn die Spieler zusammengekommen seyn würden, so war mir es doch viel zu langweilig, darauf zu warten. -- Ich wollte gerne das Stück wissen, ehe es noch aufgeführt ward, und ich fieng an, auf Mittel herumzusinnen, wie ich es am besten erfahren könnte. -- Endlich beschloß ich, mich nach Charlottens Wohnung zu begeben, weil ich vermuthete, Clerimonten da am sichersten zu finden, und weil ich mir einbildete, daß ich aus ihren Gesprächen leicht würde entdecken können, was man zu thun Willens wäre. Allein als ich hinkam, so fand ich zu meinem größten Verdrusse alle Zimmer daselbst leer, und keine lebende Seele darinnen, als einen kleinen Hund, welcher auf einem Küssen bey dem Ofen lag.

Ich wußte nun nichts anders anzufangen, als daß ich nach Hause zu Tische gieng. Ich that dieses auch, reinigte meine Schreibetafeln, und unterhielt mich, so gut ich konnte, bis die Zeit herankam, da endlich das ganze Räthsel, um dessen Entdeckung ich mir so viele Mühe gegeben hatte, aufgelößet werden mußte.

Das sechste Capitel

Welches der Erwartung der Leser, in Absicht auf Charlotten und Clerimonten, eine vollkommene Gnüge thun wird.

So eine kostbare Sache auch die Zeit ist, und so wohl ich auch den Werth davon kenne, so kam es mir doch vor, als wenn dieselbe zu langsam verstriche, bis ich es endlich sieben schlagen hörte, und nunmehr hoffen konnte, in einer Sache Gewißheit zu erlangen, um welche ich mich so vergebens bemühet hatte.

Weil ich nunmehr sicher war, daß meine Bemühung diesesmal nicht wieder verlohren seyn konnte, so gieng ich sehr vergnügt und sehr munter an den verabredeten Ort. Graf Cogdy und seine Gesellschaft kamen bald nach mir, und wurden in eines von den besten Zimmern geführt, wohin ich ihnen nachfolgte. -- Als sie nach Weine ruften, kam der Wirth selbst, seine Schuldigkeit zu beobachten, und ihnen aufzuwarten, weil er sie in sehr langer Zeit nicht gesehen hatte. -- Man unterhielt sich viel von der Durchsuchung, die geschehen war, die Art, wie diejenigen, die da gewesen, entkommen waren, und was dergleichen mehr war. Weil aber alles dieses nicht zu meiner Sache gehörte, so nahm ich nicht einmal meine Schreibetafeln heraus.

Nach ungefehr einer halben Stunde kam auch Clerimont mit seinem Freunde. -- Das Gesichte des letztern kam mir sehr bekannt vor, ungeachtet ich mich eine Zeit lang nicht besinnen konnte, wenn, oder wo ich es gesehen hatte. Endlich aber entdeckte ich, daß dieser

ser artige Stutzer niemand anders, als Charlotte selbst war, die sich so geschickt verkleidet hatte, daß auch jemand, der sie genau gekannt hätte, hätte können betrogen werden. -- Da sie von Natur nicht röther war, als nur, daß man nicht sagen konnte, sie sähe blaß aus: so hatte sie sich jetzt durch Hülfe der Schminke eine sehr hohe rothe Farbe gegeben. -- Ihre Augenbraunen, die ihrer natürlichen Farbe nach, sehr hellbraun waren, waren jetzt schwarz gefärbt; und statt der sanften und einnehmenden Mine hatte sie jetzt eine wilde und unverschämte angenommen.

Clerimont trat mit einer sehr gut verstellten Heiterkeit ins Zimmer, und sagte gegen die Gesellschaft, daß er sich die Freyheit genommen hätte, einen guten Freund mitzubringen, von dem er hoffte, daß ihnen seine Gesellschaft nicht unangenehm seyn würde. -- Man beantwortete dieses Compliment mit sehr vieler Artigkeit; denn ungeachtet der Graf nebst seinen Freunden jetzt entweder durch Unglücksfälle oder durch ihre üble Lebensart dahin gebracht waren, daß sie ein so schändliches Handwerk hatten ergreifen müssen: so waren sie doch alle von Geburth und von guter Erziehung, daß sie also sich vollkommen gut aufzuführen wußten, sobald ihr Vortheil von ihnen verlangte es zu thun.

Man sprach anfänglich von gleichgültigen Dingen, und leerte dabey einige Bouteillen aus. Allein meine artige Amazonin mochte allem Ansehen nach ungeduldig seyn, die Sache zu Ende zu bringen. -- Sie stand daher auf einmal auf, und sagte:

Charlotte. Aber wie gedenken Sie diesen Abend zuzubringen, meine Herren? -- ich hoffe doch nicht, mit bloßem Plaudern. -- Clerimont hat gegen mich vom Spielen gesagt, und ich sehe, daß die Zubereitung darzu schon bey der Hand ist.

Graf Cogdy. Wir vertreiben uns bisweilen die Zeit auf diese Art. -- Wenn Sie befehlen, Sir, so bin ich bereit Ihnen aufzuwarten.

Charlotte. Sie werden mich dadurch verbinden. Ich bin ein außerordentlicher Freund vom Spiele. -- Der Klang der Würfel ist für mich eine angenehmere Musik, als alle Opern von Händeln. -- Hier finde ich eine wahrere Harmonie, als in den Sphären; und ich wollte ewig bey dem Klange derselben tanzen.

Indem Charlotte diese Lobrede auf das Spielen hielt: zischelte Coaxum dem Grafen, der neben ihm saß, ins Ohr:

Coaxum. Das scheint ein lustiger Pursche zu seyn, ich denke aber, er soll in ein paar Stunden schon etwas ernsthafter seyn.

Graf Cogdy. Ich kann nicht begreifen, was Clerimonten muß bewogen haben, ihn mitzubringen, nachdem er so viel unter uns verlohren hat.

Coaxum. Man kann das als eine Regel annehmen, daß, sobald, als einer sieht, er ist zu Grunde gerichtet, er suchen wird, seine Bekannten eben dahin zu bringen.

Sie konnten nicht fortfahren mit einander zu sprechen: denn Charlotte wendete sich nunmehr an die ganze Gesellschaft, und sagte:

Charlotte. Kommen Sie, meine Herren, wer will sich an mich machen? -- Ich habe ein paar Goldstücken bey mir, die ich daran wagen will, wenn es das Glück so haben wollte.

Jack Hazard. Ich stehe Ihnen zu Diensten, Sir; -- denn ich weiß, der Graf hat mit Clerimonten etwas abzuspielen.

Charlotte. Nun so will ich erst einen Augenblick einen Zuschauer abgeben.

Jack Hazard. Das ist nicht nöthig. -- Es sind hier mehr Tische, als einer.

Charlotte. Nein, ich will hier bleiben, und auf Clerimonten pariren.

Der Graf und Clerimont setzten sich nunmehr; der erste legte den Revers auf die eine Seite, und Clerimont die tausend Thaler an Bancobillets auf die andere Seite. -- Als Charlotte dieses sahe, rufte sie aus:

Charlotte. Was? man setzt Papier und Pergament gegen einander. Das ist doch die seltsamste Art zu spielen, die ich noch gesehen habe. -- Ihre Papiere, Clerimont, gelten tausend Pfund, wie ich sehe.

Graf Cogdy. Und ich versichere Ihnen, Sir, mein Pergament gilt nicht weniger.

Charlotte. Das will ich glauben: aber ehe Sie anfangen, erlauben Sie mir drey Worte zu sagen.

Graf Cogdy. So viel, als Ihnen gefällt.

Charlotte. Sie müssen verspielen, Herr Graf.

Graf Cogdy. Ich muß verspielen?

Charlotte. Ja, Sie müssen verspielen.

Graf Cogdy. Das wird auf den Ausspruch des Glücks ankommen.

Charlotte. Sir, ich vertrete hier die Stelle des Glücks, und ich thue also den Ausspruch, daß Sie diesen Revers an Clerimonten verspielen müssen.

Jack Hazard. Was soll denn dieses alles bedeuten?

Graf Cogdy. Ich verstehe Ihre Meynung nicht, Sir.

Charlotte. Ich will mich also deutlicher erklären. — Ihre falschen Würfel werden Ihnen diesesmal nichts helfen, Herr Graf. — Geben Sie gutwillig Clerimonten den Revers zurück, den er Ihnen zur Sicherheit des Geldes, um das Sie ihn betrogen, hat ausstellen müssen, oder ich werde Mittel zu brauchen wissen, Sie darzu zu zwingen.

Graf Cogdy. Sir, ich verachte Ihre Drohungen. — Ich habe niemals jemanden betrogen, und ich werde nichts herausgeben, was mir das Glück zugetheilt hat.

Jack Hazard. Für den Teufel, sollen wir uns von einem jungen Gelbschnabel so begegnen lassen?

Charlotte. Halten Sie ja mit Ihren Schimpfwörtern ein; ich habe die Mittel in Händen, Sie zum Stillschweigen zu bringen. -- Sehen Sie hier die Abschrift einer Vollmacht, durch welche ich Georgen von Hellmock, sonst auch Grafen Cogdy genannt, -- John Hazarden, -- Thomas Wheadlen, -- und den Herrn William Coaxum kann aufheben lassen, wo ich sie finde. -- Das Original von dieser Abschrift ist in Händen von Personen, die, sobald ich nur mit den Füßen stampfe, hereinkommen, und meine Befehle vollziehen werden.

Auf diese Nachricht sahen die Spieler einander alle mit Erstaunen an; aber ehe sie noch Charlotten antworten konnten, trat der Wirth ganz erblaßt und zitternd ins Zimmer, und sagte:

Der Wirth. Wir sind verlohren, meine Herren; drey oder vier Constabler sind vor der Thüre. Einer von meinen Leuten hat sie gesehen, als er eine Kanne Wein wegtrug; und unten im Hause ist ein junger Mensch, von dem ich dafür stehen will, das er ein Spion ist: denn er bleibt nicht in der Stube, sondern geht auf und nieder, und giebt auf jeden Menschen Achtung, der bey ihm vorbeygeht; daß also keine Möglichkeit da ist, auf eine oder auf die andere Art zu entkommen.

Charlotte. Der Mann sagt Ihnen die Wahrheit. Der junge Mensch, von dem er redet, ist auf meinen Befehl dahin gestellt; und sobald, als ich nur einen Wink gebe, rückt er mit seiner Mannschaft an. -- Sie haben also nichts anders zu thun, als daß Sie

den Revers gutwillig an Clerimonten zurückgeben. Wollen Sie dieses: so gehe ich den Augenblick hinunter, und schicke die Constabler unter dem Vorwande wieder fort, daß die Nachricht falsch wäre, und keine Spieler hier zu finden wären.

Graf Cogdy. Was ist da zu thun, meine Herren?

Jack Hazard. Graf, geben Sie den Revers nicht heraus. -- Wir wollen uns durchschlagen.

Charlotte. Gut, so gebe ich das Signal.

Charlotte gieng hierauf auf die Thüre los; der Wirth aber trat ihr in den Weg, und sagte mit sehr traurigen Geberden zu ihr:

Der Wirth. Bleiben Sie, Sir, ich bitte Sie. -- Bedenken Sie, daß ich Ihnen niemals etwas zu Leide gethan habe. -- Machen Sie nicht mich und mein Haus unglücklich.

Clerimont. O, man wird ihm schon einen Ort in Bridewell anweisen, sowohl, als diesen seinen würdigen Kundleuten.

Graf Cogdy. Ich hätte doch nicht gedacht, daß Herr Clerimont einen Ankläger abgeben sollte.

Clerimont. Und ich hätte nicht gedacht, daß ich unter eine Bande Räuber und Betrüger gefallen wäre, wenn ich es nicht die letzte Nacht erfahren hätte.

Charlotte. Ueber das Zanken vergeht nur die Zeit, und die Constabler werden endlich ungeduldig werden. -- Entschließen Sie Sich, Graf; soll ich sie gehen lassen, oder soll ich ihnen das Zeichen geben?

Graf

Graf Cogdy. Verdammt ist der Zufall! -- Was sagen Sie darzu, meine Herren?

Tom Wheadle. Geben Sie den Plunder zurück. Der Teufel mag sie mit samt dem Reverse holen.

Coarum. Ja, ja, geben Sie ihn nur hin.

Jack Hazard. Weil kein ander Mittel ist: so gebe ich meine Einwilligung auch.

Graf Cogdy. Nichts verdrießt mich so sehr, als daß ich mich so einfältig habe hintergehen lassen. -- Hier, Herr Clerimont, haben Sie Ihren Revers zurück. -- Aber ich muß Ihnen sagen, daß Sie nicht als ein Cavalier gehandelt haben.

Clerimont. Indem ich mich mit Ihnen in Gesellschaft eingelassen habe, habe ich nicht als ein Cavalier gehandelt. -- Ein Spieler ist der allerniederträchtigste und schändlichste Charakter, der gefunden werden kann; ich setze auch hinzu, der allergefährlichste; er ist noch weit schlimmer, als ein offenbarer Straßenräuber. Dieser theilt doch noch mit dem, den er beraubt; aber ihr plündert denjenigen ganz und gar aus, der einmal in euer Garn fällt. Eure Umstände können Euch auch gar keine Entschuldigung an die Hand geben, da wir so zahlreiche Flotten und starke Armeen haben, bey denen man beständig Recruten braucht, und da man keinen abweist, der nur gesund und stark ist.

Graf Cogdy. Sir, da Sie das wiederbekommen haben, was Sie verlanget: so können Sie auch Ihre Sittenlehren für Sich behalten.

Charlotte. Ja, ja, so im Bösen verhärtete Sünder werden freylich keinen guten Rath annehmen. -- Kommen Sie, Clerimont, wir wollen gehen.

Clerimont. Ich folge Ihnen.

Clerimont und Charlotte giengen nunmehr fort; und die Spieler verfolgten sie mit ihren Flüchen, als sie zur Thüre hinaus waren. -- Ich hatte gleichfalls nicht Lust, länger da zu bleiben; indem ich aber fortgieng, hörte ich noch Hazarden, welcher der hitzigste unter den vieren war, zu den andern sagen:

Jack Hazard. Ich wollte wetten, daß der junge Bärenhäuter Clerimonten das alles angegeben hätte. -- Aber bekomme ich ihn nur an einem sichern Orte in meine Hände, so will ich ihm gewiß den Degen so tief in den Leib stoßen, daß er nicht wieder lebendig zum Vorschein kommen soll.

Ich konnte mich nicht enthalten, in Geheim über diese Drohung zu lachen, weil, ungeachtet sie von der boshaften Gemüthsart desjenigen zeugte, der sie ausstieß, ich doch wußte, daß sie niemals die Person treffen konnte, wider die sie abgezielt war.

Die liebenswürdige Charlotte hielt ihr Versprechen; denn als sie herunter kam, befahl sie dem jungen Menschen, die Constabler auseinander gehen zu lassen; -- worauf sie sich mit ihrem Liebhaber in die Kutsche setzte, und unter eben so vielem Seegen von dem Wirthe fortfuhr, als die Spieler Flüche wider sie ausgestoßen hatten.

Da ich von dieser Begebenheit nun weiter nichts mehr zu erwarten hatte, als die Danksagungen von Cle-

Clerimonten gegen die geliebte Charlotte für die glückliche Befreyung; ich mir aber leicht eine Vorstellung davon machen konnte, auch ohne es anzuhören, so gieng ich nach meiner Wohnung zurück, meine Tafeln zu reinigen, und sie in den Stand zu setzen, die Erzehlungen von neuen Begebenheiten anzunehmen.

Ich kann indessen von diesen beyden Liebenden nicht eher Abschied nehmen, ohne vorher meinen Lesern zu melden, daß die Heyrath, wegen der sie schon lange vorher mit einander einig geworden waren, nunmehr wirklich vollzogen worden ist; und daß Clerimont von der Gefahr, in der er sich befunden hat, so sehr gerührt worden ist, daß er den festen Entschluß gefaßt hat, niemals wieder, als sehr niedrig, und nur mit Personen zu spielen, von deren Redlichkeit er versichert ist.

Was die Spieler anbelangt, so gehen sie noch immer umher, wie der Satan, und suchen, wen sie verschlingen können. -- Wenn diese kleine Erzehlung einigen Personen zur Warnung dient, sich vor den Fallstricken zu hüten, die ihnen gelegt werden, so werde ich mich für meine Bemühung überflüßig belohnt halten.

Das siebente Capitel.

Dieses hat der Verfasser hauptsächlich für den nachdenkenden Theil seiner Leser bestimmt. Es ist im übrigen kurz genug, daß es von den andern lustigern und unaufmerksamern überschlagen werden kann.

Unter der großen Anzahl von Besuchen, die ich mache, gehe ich auch bisweilen zu einer gewissen alten Lady, die, da ihr ihre Jahre nun nicht mehr erlauben, ein andres Vergnügen zu genießen, als

das Vergnügen des Umgangs, an diesem dafür nun auch einen desto größern Geschmack findet, und weil sie sich sehr gut aufzuführen, und Personen von beyderley Geschlechtern sehr gut zu unterhalten weiß, beständig sehr viele Gesellschaft bey sich hat.

In diesem Hause war es, da ich zuerst den Herrn Wary kennen lernte. Dieser Herr Wary ist ein Edelmann aus einem sehr alten Geschlechte, er besitzt ein ansehnliches Vermögen, und er ist von einem sehr guten Charakter; allein er hat etwas eignes in seiner Gemüthsart, welches die Hochachtung einigermaßen schwächt, die sonst jedermann wegen seiner übrigen Eigeschaften für ihn haben würde.

Es ist schwer zu sagen, ob dasselbe einem allzuweit getriebenen Mißtrauen gegen sich selbst, oder gegen andere zuzuschreiben ist. Mir scheint es indessen, als ob sich beyde Ursachen vereinigten; denn er nimmt nicht die geringste Kleinigkeit vor, und er kauft kein Kleid, ohne vorher alle seine Bekannten deswegen befragt zu haben; und er verläßt sich niemals weder auf sein eignes Urtheil, noch auf das Urtheil eines einzelnen Freundes, sondern er folgte beständig dem Grundsatze, daß ein weiser Entschluß bey einer Menge von Rathgebern gesucht werden muß.

Was sein Alter anbetrifft, so ist er noch nicht über vierzig. Er ist schon seit zwölf Jahren ein Wittwer, er hat aber niemals so viel Muth fassen können, sich zum zweyten male zu verheyrathen, weil er noch keine Person hat finden können, die den Beyfall aller seiner Bekannten zugleich gehabt hätte. -- Er hat

einen Sohn, der ungemein viel verspricht, und der gegenwärtig in sein dreyzehntes Jahr gehet. Er liebt denselben sehr zärtlich, und er trägt so viel Sorge für seine Erziehung, daß er ihm niemals einer öffentlichen Schule hat anvertrauen wollen, sondern er hat ihn zu Hause bey sich in allen dem unterrichten lassen, was er für nöthig für ihn gehalten hat. Doch ist es geschehen, daß oft viele Zeit darüber hingegangen ist, ehe er eine Person ausfindig gemacht, so wie er sie erfodert hat, um diesen Posten bekleiden zu können.

Es war nichts in dem Charakter dieses Mannes, welches die Neugierigkeit bey mir hätte erwecken können, ihn noch näher kennen zu lernen, als ich ihn schon vorher kannte. -- In der That, was hätte ich wohl für Entdeckungen in einem Hause erwarten können, wo weder eine Frau noch eine Tochter war, welche sich weder durch eine Tugend noch durch ein Laster auf eine merkwürdige Art unterschied, wo man keinen Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten nahm, und wo man sehr wenig Gesellschaft sah, und auf eine sehr eingezogene Art lebte.

Ich hatte also niemals nur den Gedanken gehabt, in dieses Haus zu gehen. Gleichwohl, wie wir oft durch einen Trieb, von dem wir selbst keine Rechenschaft geben können, bewogen werden, etwas zu thun, das gar keine Absicht zu haben scheint, so geschah es auch, daß mich einsmals ein plötzlicher Einfall von der Art in dieses Haus brachte, da ich von ungefähr bey demselben vorbeygieng, und die Hausthüre offen stehen fand.

Ich fand den Herrn Wary auf einem Lehnstuhle in seiner Unterstube sitzend. Er hatte einen Brief in der Hand; weil er ihn aber eben hinausgelesen hatte, als ich zu ihm hineinkam, so hatte ich keine Gelegenheit, den Innhalt davon zu sehen. -- Einen Augenblick darauf kam ein Bedienter herein, und meldete den Herrn Seewell bey ihm an. Herr Wary befahl ihn hereinzuführen, und er war kaum hereingetreten, so redete er ihn auf folgende Art an:

Wary. Je, mein werthester Herr Seewell, Sie sind mir außerordentlich willkommen. Ich dachte eben an Sie, und wünschte, daß Sie hier seyn möchten.

Seewell. Ich, bin erfreut, daß ich Ihnen so gelegen komme. Aber was für einer Ursache habe ich denn dieses Glück zu danken?

Wary. Setzen Sie Sich nieder, ich will es Ihnen gleich erzehlen. Sie müssen wissen, daß ich gerne wollte, daß mein Sohn eine kleine Kenntniß von einigen Theilen der Mathematik erlangte. In dieser Absicht habe ich mich lange nach einem Menschen umgesehen, der sich darzu schickte, ihn darinnen zu unterweisen. Endlich habe ich von einem gehört, von dem man mir versichert hat, daß er sehr viel Geschicklichkeit besäße, und von einer sehr guten Aufführung wäre.

Seewell. Das ist ja also recht gut.

Wary. Ja, aber hören Sie nur erst weiter. Den Tag darauf, nachdem ich mit ihm einig geworden war, komme ich von ungefehr mit einem von meinen Bekannten auf ihn zu sprechen, von dem ich höre, daß

dieser Mensch ein Catholicke ist, und zwar als ein Catholicke erzogen und gebohren ist. Ich schicke darauf sogleich an den, der ihn mir empfohlen hatte, und lasse ihm sagen, daß sich dieser Mensch nicht zu mir zu bemühen brauche, melde ihm auch zugleich die Ursachen, die es nicht zulassen; denn, Herr Seewell, ich wollte lieber, daß mein Sohn zeitlebens unwissend bliebe, als daß er nur im geringsten mit den Grundsätzen des Pabstthums und der Jacobiten angesteckt würde.

Seewell. Ich lobe Sie deswegen, Herr Wary.

Wary. Ja, ich glaube auch, daß ich recht daran gethan habe. Aber bey diesem allen macht mich diese Sache doch sehr unruhig, und ich weiß nicht eigentlich, was ich anfangen soll; denn diesen Morgen erhalte ich von diesem Menschen einen Brief, den ich Ihnen gleich zu lesen geben, und mir hernach Ihren Rath darüber ausbitten will.

Seewell. So gut, als es in meinem Vermögen steht, will ich Ihnen rathen.

Herr Wary gab hierauf seinem Freunde den Brief, und ich las ihn zu gleicher Zeit. Der Innhalt war folgender:

Sir,

Ich muß Ihnen gestehen, ich bin sehr gerührt über dasjenige gewesen, was mir Herr * * * * hat zu wissen thun lassen. Noch grösser aber ist meine Verwunderung über die Ursachen gewesen, die Sie angeben, warum Sie mir die Ehre entziehen wollen, Ihren Sohn in einer Wissenschaft zu unterweisen, die

weder mit dem Staate noch mit der Religion die geringste Verbindung hat. -- Ich werde mich niemals schämen, mich für ein Mitglied der römischen Kirche zu bekennen; aber ich bin so weit davon entfernt, ein Jacobite zu seyn, als nur Sie oder irgend jemand seyn können, und ich glaube, es wird etwas sehr leichtes seyn, Sie zu überzeugen, daß, eben weil ich das eine bin, ich unmöglich das andre seyn kann.

Ich weiß wohl, daß schwache Seelen sich bloß durch den Klang von gewissen Worten lenken lassen; aber, über Personen von Verstande kann diese Gewalt nicht von Dauer seyn. Sie, mein Herr, brauchen Sich nur die Mühe zu nehmen, die Sache einige Augenblicke zu überlegen, so werden Sie mit leichter Mühe einsehen, wie sehr es mit dem Vortheil eines jeden wahrhaften Catholicken streitet, zu wünschen, daß der Prätendente oder irgend jemand von seinem Geschlechte den Thron dieser drey Königreiche besitzen möge.

Denn, Sir, was könnten wir wohl von einer Person hoffen, die uns niemals einige Gunst erzeigen könnte, ohne sich selbst dabey in Gefahr zu setzen; -- von einer Person, die, ungeachtet sie in den Grundsätzen der römischen Kirche erzogen ist, und sich auch noch zu derselben bekennet, dennoch ihren ältesten Sohn unter den Schutz dreyer der ärgsten Feinde derselben gegeben hat. -- Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß ich hier von den Lords Dunbar und Inverneß, die beyde zu der Schottischen Kirche gehören, und dem Lascelles, einem der angesehensten Geistlichen der englischen Kirche, rede. -- Was, sage ich, könnten wir also wohl anders erwarten, wenn sich, welches

ches jedoch der Himmel verhüte, eine Revolution zum Vortheil des Stuartischen Hauses ereignen sollte, als daß wir aller derjenigen Freyheiten, die wir durch die Gnade unsers gegenwärtigen Monarchen genießen, beraubt, und in noch weit unangenehmere Umstände versetzt werden würden, als nur die ärgsten von den zahlreichen Secten, in die sich die Nation theilt, erfahren können?

Belieben Sie, Sir, einen Blick auf die Begebenheiten der letzten Rebellion zurück zu werfen. Waren nicht die vornehmsten Häupter des Adels, die unter den Panieren des Prätendenten in Schottland fochten, alles Protestanten, den einzigen Herzog von Perth ausgenommen? Eben dieses muß man von denen wenigen sagen, die derselbe in Engelland auftrieb. Es waren alles Reformirte, und die meisten darunter gehörten sogar zur bischöfflichen Kirche. Die von unserer Religion unterstützten weder den Aufruhr, noch nahmen sonst einigen Theil daran. Und in Wahrheit, wenn wir im Herzen für diese Sache geneigt gewesen wären, so würden unsere Hände nicht unthätig gewesen seyn, weil unsere Anzahl nicht so geringe ist, daß sie nichts zu seinem Dienste hätte ausrichten können; und wäre es jemals Zeit gewesen, uns zu zeigen, so war sie es damals. -- Unser ruhiges Bezeigen zu der damaligen Zeit sollte uns also, deucht mich, auf beständig vor der Welt vor dem schimpflichen Beynamen der Jacobiten schützen.

So viel, Sir, in wie weit die Sache den Staat angeht. -- Was den andern Punkt Ihres Einwurfs anbetrifft, so versichere ich Sie als ein Christe, und

als ein ehrlicher Mann, daß ich niemals die Religion in meine Unterredungen mit meinen Untergebenen einmengen werde.

Wenn Sie nach dieser Erklärung mich für würdig halten, Ihren Sohn zu unterrichten, so verspreche ich Ihnen, daß ich es nicht an meiner Bemühung will ermangeln lassen, ihn in der Wissenschaft, in der ich ihn nach Ihrem Verlangen unterweisen soll, vollkommen zu machen. Ich bin im übrigen mit der vollkommensten Hochachtung

Sir,

Dero unterthäniger Diener.

P. Neuter.

Wary. Nun, Sir, was halten Sie von diesem Briefe? Sagen Sie nur aufrichtig Ihre Meynung.

Seewell. Ich gestehe es Ihnen, Sir, es sind einige Sachen darinnen, die nicht können geläugnet werden. Aber gleichwohl würde ich Ihnen auf keine Art rathen, dem Herrn Neuter Ihren Sohn anzuvertrauen.

Wary. Auch nicht einmal, wenn ich überzeugt bin, daß er kein Jacobite ist?

Seewell. Lassen Sie es seyn, daß er dieses nicht ist, so ist er doch wenigstens ein Papiste; und als ein solcher kann er unmöglich gegen einen Protestanten aufrichtig gesinnt seyn. Die Grundsätze seiner der Menschenliebe so sehr entgegengesetzten Religion erlauben

erlauben es ihm nicht. Die römische Kirche sieht das, was sie die abendländische Ketzerey nennt, noch ärger an, als das Heidenthum; und gesetzt, daß sie auch, wie Herr Neuter versichert, keine Veränderung in der Regierung zum Vortheil des Prätendenten wünschen, so ist es doch ausgemacht, daß sie sich von Herzen freuen würden, wenn nicht allein dieses Königreich, sondern auch alle Reiche, wo die Reformation Platz genommen hat, mit Rebellion und Blutvergießen angefüllt würden.

Mary. Es ist wahr, Herr Seewell. Der Geist der Verfolgung hat sich allemal an ihnen gezeigt.

Seewell. Da es einmal entschieden ist, daß sie uns hassen, so würde es die größte Schwachheit seyn, wenn man glauben wollte, daß sie aus aufrichtiger Meynung nur im geringsten auf unsern Vortheil bedacht seyn würden, und sie können also niemals als Personen betrachtet werden, die sich zu Aufsehern oder Hofmeistern für unsere Jugend schickten, so viel Wissenschaft sie auch im übrigen haben mögen.

Mary. Sie haben Recht; ich will nichts mit ihm zu thun haben, ich will mich nicht durch seine schönen Versicherungen hintergehen lassen.

Hier brachen sie ihre Unterredung über diese Materie ab. -- Da ich sah, daß sie von andern Sachen zu sprechen anfangen wollten, die mir von geringerer Wichtigkeit schienen, so ergriff ich die erste Gelegenheit, die sich zeigte, mich fortzubegeben.

Ich will meinen Lesern mit keinen Anmerkungen, weder über den Brief des Herrn Neuters, noch die

darauf erfolgte Unterredung beschwerlich fallen, sondern einem jeden frey lassen, über diese Begebenheit, so wie er es für gut befindet, zu urtheilen.

Das achte Capitel.

Enthält eine so besondere Art einer Cur für ein zu verliebtes Temperament, daß ich nicht glaube, daß es viele Ladies geben wird, welche diese Cur an sich werden vollzogen haben wollen.

Kein Zorn ist so unversöhnlich und von einer so langen Dauer, als der Zorn einer liebenden Person, wenn sich endlich eine verachtete Liebe in Haß verwandelt; und je unvermerkter die Grade sind, durch welche sich diese Leidenschaft in unsere Seelen einschleicht, desto heftiger ist sie hernach, wenn sie einmal Sitz genommen hat.

Cleanthes, ein Mann von vielen Verdiensten, angesehner Familie, und großem Vermögen, liebte ein gewisses junges Frauenzimmer bis zur Raserey, welches gleichwohl, ausgenommen einer mittelmäßigen Schönheit, gar keine Eigenschaften besaß, die ihr in den Augen einer Person von dem Charakter des Cleanthes einen Werth hätten beylegen können. Sie war von niedriger Herkunft, einer Erziehung, die dieser gleich war, über dieses stolz, eitel, eigensinnig, und von einem nicht ganz unbefleckten Rufe.

Alles dessen ungeachtet hatte sie Cleanth nicht so bald kennen lernen, als er auf einmal seine Anwerbungen bey einer Lady von großem Vermögen und noch größern Verdiensten abbrach, und bald darauf gegen

alle

alle Vorstellungen seiner besten Freunde und Anverwandten diese Person heyrathete.

Als Ehemann war er deswegen nicht weniger Liebhaber. Seine Bereitwilligkeit, ihrem Winke in allem zu gehorchen, war außerordentlich. Alle seine Gedanken waren darauf gerichtet, sich ihr gefällig zu machen, jeden Tag vermehrte er die Summen, die er ihr nach seinem Tode ausgesetzt hatte; mit einem Worte, er hielt sich nicht für glücklich, als wenn er um sie war, er konnte ihre Abwesenheit keinen Augenblick ertragen, so daß also, mich eines Ausdrucks des Schakespears zu bedienen, seine Liebe eben dadurch wuchs, wovon sie sich nährte.

Aglaura, denn diesen Namen führte sie, empfand die Glückseligkeit so wenig, die sie genoß, und sie zeigte so wenig Dankbarkeit gegen den, dem sie sie zu danken hatte, daß sie sich sogar Leidenschaften überließ, die mit denen Pflichten stritten, zu denen sie als Ehefrau verbunden war, und sie dachte an weiter nichts, als wie sie neue Bewunderer gewinnen konnte, in welcher Absicht sie an jeden artigen jungen Menschen, mit dem sie sich in Gesellschaft befand, so unanständige Liebkosungen verschwendete, daß es beleidigend seyn würde, sie zu wiederholen. Dieses that sie sogar vor den Augen ihres Gemahls, der eine Zeit lang, von seiner Liebe verblendet, dieses alles nur als Wirkungen einer allzugroßen Lebhaftigkeit auslegte.

Hätte sie nur die geringste Behutsamkeit bey ihren Liebesangelegenheiten beobachtet: so würde Cleanth niemals darauf gefallen seyn, sie wirklich für schuldig

dig

dig zu halten. Allein sie nahm sich nicht einmal die Mühe ihn zu hintergehen, und ungeachtet sie wußte, daß er ihre Gegenwart als sein größtes Glück ansah: so war sie doch selten zu Hause, und dachte nicht einmal daran, weil es ihr entweder an Listigkeit oder Gefälligkeit fehlte, sich wegen ihres so häufigen Herumlaufens zu entschuldigen.

Dieses verursachte endlich, daß Cleanth in eine tiefe Melancholie verfiel. Doch liebte er sie noch immer, und er konnte nicht so viel von sich erhalten, daß er sie etwas mehr eingeschränkt hätte, sogar daß endlich alle, die ihn kannten, und wußten, auf was für eine Art seine Frau lebte, indem sie ihre Aufführung verdammten, zugleich ihn wegen seiner Schläfrigkeit und Nachsicht verachteten.

Doch endlich änderte er seine bisherige Aufführung auf einmal. Da er vorher der gefälligste und zärtlichste Ehemann gewesen war: so wurde er auf einmal der grausamste Tyranne. Er nahm ihr alle Juwelen und allen Schmuck, den er ihr geschenkt hatte, und er schloß sie in eine Art von Gefängniß ein, wo sie niemanden zu sehen bekam, als einen Bedienten, der ihr zu essen brachte, und auch dieses war sehr schlecht, und nicht mehr, als nöthig war, um nicht Hungers zu sterben.

Man kann sich leicht einbilden, daß eine so außerordentliche Veränderung in dem Bezeigen des ehedem so zärtlichen und vor Liebe fast ausschweifenden Cleanths in kurzer Zeit zum Gespräche der ganzen Stadt geworden seyn wird. -- Ungeachtet von allen denen, die

ich

ich davon sprechen hörte, fast kein einziger die Aglaura bedaurete: so verdammte doch auch fast jedermann den Cleanth, sowohl wegen seiner gegenwärtigen üblen Begegnung, die er ihr erzeigte, als wegen seiner vorher so ausschweifenden Liebe.

Es ist, sagte der eine, schlechterdings der Ehre eines Mannes von Stande zuwider, einer Frau so unmenschlich zu begegnen, so sehr sie es auch verdient haben mag, weil sie doch noch immer Frau bleibt.

Wenn sie auch, rufte ein andrer aus, sich wirklich des Verbrechens schuldig gemacht hat, sein Ehebette befleckt zu haben, wie denn hier gar nicht daran gezweifelt werden kann: warum stößt er sie nicht lieber aus dem Hause, oder warum läßt er sich nicht von ihr scheiden?

Es ist gewiß, daß Cleanths Verfahren so seltsam und wunderbar war, daß viele Personen geneigt waren, es mehr einer Veränderung in seiner Neigung, als einem wirklichen Verbrechen, welches er an ihr entdeckt hätte, zuzuschreiben. -- Andre hingegen glaubten, daß er sie noch immer liebte, und daß, wenn er sie wegen des geschehenen bestraft hätte, er ihr alles vergeben, und sie wieder zu Gnaden annehmen würde.

Die Muthmaßungen über die Ursache dieser Veränderungen und die Urtheile hierüber waren so verschieden, und einander so entgegen gesetzt, daß ich sehr oft in geheim darüber lachen mußte, weil ich versichert war, wie ich denn dieses mit Wahrheit sagen kann, daß kein Mensch in der ganzen Welt, außer mir, um dieses Geheimniß wußte. -- Wie ich aber hinter dasselbe gekommen bin, will ich jetzt gleich meinen Lesern erzehlen.

Ich

Ich speißte einen Abend bey einem guten Freunde in Kensington, und weil ich mich ein wenig allzusehr daselbst verspätet hatte, so hielt es derselbe nicht für sicher, mich allein gehen zu lassen, und er nöthigte mich also sehr, einen Bedienten mit mir zu nehmen. Weil ich aber wußte, daß ich ein weit sicherers Mittel der Sicherheit hatte, als die Begleitung eines Bedienten, so schlug ich sein Anerbieten aus, und machte, sobald, als ich mich eine Ecke vom Hause entfernt hatte, meinen Gürtel um, und gieng hierauf, frey von aller Furcht und Gefahr, in aller Sicherheit fort.

Mein Freund mochte mich vielleicht für verwegen halten, daß ich mich wagte, allein so spät durch den Hydepark zu gehen, weil man nur kürzlich einige traurige Geschichten gehört hatte, die sich daselbst zugetragen hatten. Ich hingegen entschloß mich sogar, weil es mir, denn es hatte neune geschlagen, zu spät vorkam, noch Besuch bey jemanden abzulegen, aber auch zu zeitig, mich schon nach Hause zu begeben, und die Nacht sehr schön und warm war, noch einige Zeit an dem Wasser daselbst auf- und nieder zu gehen, und noch über dasjenige nachzudenken, worüber ich mich mit meinem Freunde unterredet hatte.

Es waren noch kaum einige Minuten verflossen, als ich in meinen Betrachtungen durch den Schall von einigen menschlichen Stimmen gestört wurde, die nur in einer kleinen Entfernung von mir waren. — Meine natürliche Neugierigkeit trieb mich sogleich an, nach der Gegend zuzugehen, wo der Schall herkam. Als ich hinkam, konnte ich sehr deutlich eine Mannsperson von einem sehr guten Ansehen unterscheiden, die ein

ein Frauenzimmer an den Armen angefaßt hatte, welches er aber nach dem Ufer mehr zu schleppen, als zu führen schien. -- Da diese Personen keine andre, als Cleanth und Aglaura waren: so werde ich dasjenige, was von demselben gesprochen wurde, einrücken.

Aglaura. In der That, das ist sehr närrisch, Cleanth. Ich kann nicht begreifen, was Sie bewegen kann, mich so spät hieher zu führen.

Cleanth. Haben Sie nur einen Augenblick Geduld, Sie sollen es gleich erfahren.

Aglaura. Ich setze eher keinen Schritt weiter fort, als bis Sie mir es sagen.

Cleanth. So werde ich Sie also mit Gewalt zwingen müssen. -- Kommen Sie, kommen Sie, -- widersetzen Sie Sich nicht.

Aglaura. Wie weiß ich, ob Sie nicht die Absicht haben können, mich zu ermorden?

Cleanth. In diesem Falle würde ich so viele Weitläuftigkeiten nicht machen. -- Doch vielleicht kann ich, wenn Sie mich durch Ihre Widersetzlichkeit reitzen, dieses Gesicht, auf das Sie so stolz sind, verderben. -- Ich kann meinen Degen noch zu etwas andern brauchen, als Sie zu töden.

Indem er dieses sagte, zog er seinen Degen. -- Aglaura erschrack so sehr, als ihr derselbe in die Augen blinkte, daß sie überlaut ausruffte:

Aglaura. Helft, helft! -- Ist denn kein Mensch in der Nähe, der mir zu Hülfe kommen kann?

Cleanth. Ich rathe Ihnen stille zu seyn. Wenn Sie noch ein einziges mal schreyen, so ist Ihre Nase verlohren.

Aglaura. O Himmel! -- wie können Sie mir eines unschuldigen Scherzes wegen so grausam begegnen!

Cleanth. Ehrvergeßne, ist das ein unschuldiger Scherz, wenn Sie vor die Thüre eines öffentlichen Caffeehauses kommen und Ihren Liebhaber herausrufen lassen? -- Wäre ich nicht von ungefähr da gewesen, und hätte ich es nicht mit meinen eignen Ohren angehört, so würden Sie unverschämt genug gewesen seyn, es zu leugnen.

Aglaura. Ich habe keine böse Absicht dabey gehabt. -- Ich wollte ihn nur im Scherze über etwas zur Rede setzen, was ich von ihm gehört hatte.

Cleanth. Habe ich es Ihnen nicht tausendmal gesagt, Treulose, daß Sie nicht mehr mit diesem Menschen sprechen sollten, so wenig, als mit dem andern Gecken le Brune? Und dennoch waren Sie so verwegen, diesen Morgen mit dem einen im Parke spatzieren zu gehen, und den Abend gehen Sie dem andern nach. -- Aber jetzt ists nicht Zeit, weitläuftig darüber zu sprechen. -- Ich bin von dem Schimpfe, den Sie mir angethan haben, zulänglich überführt, und jetzt bin ich Willens, Sie deswegen zu bestrafen. Kommen Sie, -- ziehen Sie Sich aus.

Aglaura. O Himmel, was wollen Sie mit mir anfangen?

Cleanth. Sie haben ein Fieber, welches in Ihren Adern wütet; und ich habe ein Mittel ausgedacht, welches kräftiger ist, Sie zu heilen, als alle Verordnungen der Aerzte. -- Ziehen Sie Sich also aus, sage ich.

Indem er dieses sagte, riß er ihr einen Theil von ihrer obern Kleidung herunter. -- Aglaura fiel vor ihm auf die Knie, weinte, bat ihn um Verzeihung, und versprach, ihn niemals wieder zu beleidigen. Allein alles war vergebens. Er war unerbittlich, ihre Thränen waren nicht fähig, ihn zu erweichen, und er zwang sie, indem er ihr den Degen auf die Brust setzte, alles auszuziehen, bis sie so da stand, wie sie geschaffen war, und nackend und wegen des Ausganges zitternd, vor seinen Füßen lag.

Der rachsüchtige Ehemann riß sie hierauf gewaltsam von der Erde, faßte sie bey beyden Schultern, tauchte sie unter das Wasser, bis sie fast erstickt war. Alsdenn erlaubte er ihr, den Kopf in die Höhe zu heben; aber es geschah nur, um ihre Martern zu erneuern, denn sie hatte sich kaum erholt, so tauchte er sie von neuem ein, daß sie also, ohne zu ersaufen, alle die Angst fühlte, die mit dieser Todesart verbunden ist.

Endlich wurde er dieser Bewegung müde, obgleich noch nicht in seiner Rache gesättiget, und legte sie auf den Boden hin, da sie einige Minuten ohne Bewegung, und ohne ein Zeichen des Lebens von sich zu geben, da lag. Sie hatte vollkommen das Ansehen einer todten Person, doch rührte dieses wohl haupt-

sächlich von der Furcht her, die sie eingenommen hatte; denn sie richtete sich mit einer größern Geschwindigkeit, als ich geglaubt hätte, auf, als Cleanth zu ihr sagte:

Cleanth. Die Operation ist nun vorbey. -- Sie können Sich nun wieder anziehen, und Sich anschicken, nach Hause zu gehen.

So sehr sich auch die Furcht ihrer bemeistert hatte, und so erstarrt ihre Glieder auch von der Kälte waren, so machten sie diese Worte doch vermögend, sich aufzurichten, und ihre Kleider zusammenzusuchen, wovon ein Theil weit weg zerstreut war, den ihr Cleanth auf eine verächtliche Art mit den Füssen hinstieß. Sie hüllte ihren erstarrten Körper in die Kleidung so gut ein, als sie konnte; denn kein Anziehen kann ich es nicht nennen, und, so bald als sie fertig war, befahl ihr Cleanth, ihm nachzufolgen, welches sie auch that, ungeachtet sie fast bey jedem Schritte bereit war, hinzusinken.

Ich blieb sehr nahe bey ihnen, und sah, daß die Kutsche, welche sie auf seinen Befehl hieher gebracht hatte, ihrer erwartete. -- Cleanth stieg geschwind in dieselbe hinein. Aglaura aber war zu schwach, als daß sie ohne die Hülfe des Kutschers hätte hineinsteigen können. -- Sie fuhren mit einander fort, und ich begab mich so erstaunt über das, was ich gesehen hatte, nach Hause, daß ich eine geraume Zeit kaum vermögend war, darüber nachzudenken.

Den Morgen darauf war ich etwas ruhiger geworden, und weil ich sehr neugierig war, zu wissen, was

für eine Aufführung Cleanth nach dem, was vorgegangen war, gegen Aglauren beobachten würde, so begab ich mich gerade nach ihrer Wohnung. Ich fand Cleanthen allein und über dem Frühstücke. -- Bald nach meiner Ankunft kam ein Mägdchen herein, und sagte zu ihm:

Das Mägdchen. Sir, die gnädige Frau hat Chocolate verlangt. Ich wollte mich aber nicht unterstehen, sie ihr ohne Ihre Erlaubniß zu reichen, weil Ihre Gnaden gestern Abends so ausdrücklich befohlen haben, sie mit nichts, als Wasser und Brod zu speisen.

Cleanth. Warum beschwert Ihr mich also gegenwärtig mit eurem Anbringen? Glaubt ihr, daß ich des Abends nur Befehle gebe, um sie des Morgens zu widerrufen? -- Geht also, und laßt mich nichts weiter mehr davon hören.

Das Mägdchen gieng fort, und ich folgte ihr in die Stube nach, wo Aglaura jetzt wohnte, welche in der That mehr den Namen eines elenden Gefängnisses, als einer Stube verdiente. -- Sie saß in dem Bette, und weinte; aber da sie vollends hörte, was Cleanth befohlen hatte, so flossen ihre Thränen noch häufiger; sie rang ihre Hände, und schlug an ihre Brust. -- Doch der Leser wird sich leichter eine Vorstellung von ihrer Verzweiflung machen, als ich vermögend bin, sie mit Worten auszudrücken; und ich will also nur sagen, daß dieses Schauspiel für mich zu rührend war, als daß ich den Anblick davon hätte aushalten können. -- Ich gieng also fort, und kam nicht eher wieder hin,

 als

als nach acht oder zehn Tagen, während welcher Zeit die Stadt das Unglück der Aglaura, aber nichts von ihrem Eintauchen erfahren hatte, und von dieser außerordentlichen Veränderung in dem Bezeigen des Cleanths sprach, wie ich schon angeführt habe.

Das nächste mal darauf als ich den Cleanth wieder besuchte, fand ich eine ältliche Dame bey ihm, von welcher ich hernach erfuhr, daß es seine Tante war. -- Sie war, wie es schien, gekommen, ihn zu bewegen, seiner Frau mit weniger Strenge zu begegnen. Die Unterredung zwischen ihnen war folgende:

Die Tante. Ich verabscheue Aglaurens Vergehungen, und den Schimpf, so sie Ihnen angethan hat, so sehr, als Sie. Aber ich halte nur nicht für gut, daß Sie Sich auf diese Art selbst erniedrigen, indem Sie einer Person übel begegnen, die, so unwürdig sie auch dieses Namens ist, dennoch noch Ihre Frau bleibt.

Cleanth. Madam, ich kann Sie nicht mehr als meine Frau, ja nicht einmal als ein Weib ansehen. Ich sehe sie als einen Hund an, der mich gebissen, oder als eine Schlange, die mich verwundet hat.

Die Tante. So stoßen Sie sie also doch lieber aus dem Hause.

Cleanth. Sie würde nur alsdenn Gelegenheit haben, mir durch ihre üble Aufführung noch mehr Schande zu machen. -- Nein, weil ich nicht Beweise genug habe, um mich von ihr scheiden lassen zu können; so will ich sie so lange hier gefangen halten,

bis

bis ich Gelegenheit habe, sie auf beständig von meinen Augen zu entfernen. -- Ich habe bereits an meinen Pachter in Yorkshire geschrieben, der künftige Woche in die Stadt kommen, und sie mit sich nehmen wird.

Die Tante nahm hierauf ihren Abschied, nachdem sie diesen Entschluß gehört und gebilliget hatte, und ich habe nachdem auch erfahren, daß Cleanth denselben wirklich vollzogen hat.

Der Schluß.

Hier, meine Leser, werden auf einmal alle meine Bemühungen gehemmt, mich Ihnen noch länger gefällig zu bezeigen. Die Natur hat über alle meine Bemühungen gesiegt, mein junges Mägdchen in ihrer unschuldigen Unwissenheit zu erhalten. Die Frau, welche ich zur Aufsicht über sie gesetzt hatte, riß von ungefehr das Gemählde von einem sehr reizenden jungen Menschen aus dem Schubsacke. -- Zum Unglücke für mich sowohl, als für Sie, meine Leser, hob das Mägdchen dieses Gemählde auf; sie wurde davon gerührt; das Bild zeigte sich ihr im Schlafe wieder, und bekam Leben und Bewegung. Sie träumte, daß es ihr Schlafgeselle wäre. -- Sie küßte, umarmte ihn, und warf sich ihn um den Hals, so daß sie, trotz aller meiner Sorgen, jemals eine Mannsperson in Natur gesehen zu haben, doch eine Vorstellung von dem Unterschiede beyder Geschlechter erhielt.

Ihre zarten Finger haben nun nicht mehr das Vermögen, meine Tafeln zu reinigen. Das letzte Gespräche, das ich angeführt habe, bleibt noch immer auf denselben, ohne neuen Eindrücken Platz zu machen. -- Welcher Verdruß, und welcher empfindliche Schmerz ist dieses nicht für mich? -- Doch wir müssen uns alle der Vorsehung unterwerfen, welche auch mich jetzt zwingt, von Ihnen Abschied zu nehmen. -- Leben Sie wohl!

E N D E.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haywood, Eliza Fowler,

Der unsichtbare Kundschafter

Bd.: 4

(1756)

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8/33#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919577-6